

# aep informationen

Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft

feminism is for everybody  
*Männlichkeit(en) in Bewegung*

**Potentiale Kritischer Männlichkeitsforschung vor dem Hintergrund  
einer Revitalisierung traditioneller Männlichkeitskonstruktionen**

Dokumentation einer Tagung des AEP am 14.3.2013, 21.3.2013 und 14.4.2013

feminism is for everybody

## Männlichkeit(en) in Bewegung

**aep**

arbeitskreis  
emanzipation und partnerschaft

14. März 2013

I. Potentiale der Kritischen Männlichkeitsforschung

21. März 2013

II. Revitalisierung traditioneller Männlichkeitskonstruktionen: Gegenbewegungen zu Feminismus und Kritischer Männlichkeitsforschung

11. April 2013

III. Männlichkeitskonstruktionen und Geschlechterrollen im Wandel

## Männlichkeit(en) in Bewegung:

POTENTIALE KRITISCHER MÄNNLICHKEITSFORSCHUNG VOR DEM HINTERGRUND EINER REVITALISIERUNG  
TRADITIONELLER MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTIONEN

Dokumentation einer Tagung des Arbeitskreises Emanzipation und Partnerschaft – AEP am 14.3.2013, 21.3.2013 und 11.4.2013 in Innsbruck, AEP-Informationen, feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft, Heft 2/2013

An drei Abenden wollte der AEP – Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft eine breite Öffentlichkeit motivieren, sich mit den Erkenntnissen der Kritischen Männlichkeitsforschung auseinander zu setzen.

Ziel war es zu verdeutlichen und zu vermitteln, dass es in der kritischen Männerforschung Analysen und Lösungsansätze für Theorie und Praxis gibt, die sich in geschlechterdemokratischer Weise mit den Herausforderungen einer sich verändernden Gesellschaft befassen.

### Gefördert von

BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH  
BUNDESMINISTERIN  
FÜR FRAUEN UND ÖFFENTLICHEN DIENST



**INNS'  
BRUCK**



### KooperationspartnerInnen & MitveranstalterInnen



**OGB FRAUEN**



netzwerk  
geschlechter  
forschung



# INHALTSVERZEICHNIS

MONIKA JAROSCH	Die Veranstaltungsreihe „Männlichkeit(en) in Bewegung“ .....	4
ITTA TENSCHERT	„Männlichkeit(en) in Bewegung“ Kommentar zur Veranstaltungsreihe .....	7
SIMONE BERNARD, JOHANNA KOPF,		
VANESSA ROSELINE SIEGL	Was ist denn das für ein Käse? Eindrücke zu den Veranstaltungsabenden aus Sicht der Praktikantinnen .....	9

## TEIL I: Auftaktveranstaltung: Potentiale der Kritischen Männlichkeitsforschung

EDGAR FORSTER	Neue Männer und alte Ungleichheiten. Kritische Männlichkeitsforschung und Geschlechterpolitik .....	10
RICHARD WIMBERGER	Paradigmenwechsel in der schulischen Genderdebatte .....	15
URSULA PRIMUS	Männer in der Elementarpädagogik – Kommentar .....	17
MARTIN CHRISTANDL	Männlichkeit(en) in Bewegung – Kommentar aus Sicht der Männerberatung. Am Beispiel von Vereinbarkeit von Beruf und Familie .....	18
AMANDA RUF	Geschlechterdemokratie – Kommentar .....	20

## TEIL II: Revitalisierung traditioneller Männlichkeitskonstruktionen: Gegenbewegungen zu Feminismus und Kritischer Männlichkeitsforschung

HINRICH ROSENBROCK	Männer- und Väterrechtsbewegung. Diskursive Überschneidungen zwischen der antifeministischen Männerrechtsbewegung, extrem rechten Kreisen und Mainstreammedien .....	21
JUDITH GÖTZ	Vom Trennungsoffer bis zum Frauenhausjäger. Die österreichische Väterrechtsbewegung macht mobil .....	27

## TEIL III: Männlichkeitskonstruktionen und Geschlechterrollen im Wandel

PAUL SCHEIBELHOFER	Und er bewegt sich doch!? Von „neuen Männern“ zur Männerbundkritik .....	32
MECHTHILD BERESWILL	Männlichkeit unter Druck? Zum Verhältnis von Marginalisierung und männlicher Herrschaft .....	35
MAX PREGLAU	„Krise der Männlichkeit“ – ein Kommentar zu einer Debatte aus der Sicht geschlechterkritischer Gesellschaftsforschung .....	41
ARCHFEM	Playmobil – revisited. Installation des ArchFem – Interdisziplinäres Archiv für Feministische Dokumentation .....	44
REZENSIONEN	.....	45
LITERATUR ZUR KRITISCHEN MÄNNLICHKEITSFORSCHUNG IN DER AEP-FRAUENBIBLIOTHEK	.....	56
KURZMELDUNGEN	.....	58

# IMPRESSUM

**Herausgeber und Verleger:** Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft, Müllerstraße 26, 6020 Innsbruck

**Für den Inhalt verantwortlich:** die Redaktion – Grafik: büro54 – Druck: dps Arnold

Die in den namentlich gekennzeichneten Artikeln vertretenen Meinungen müssen nicht identisch sein mit denen der Redaktion.

Redaktionsschluss für diese Ausgabe war der 30.4.2013. Die nächste Ausgabe der AEP-Informationen erscheint Anfang September 2013 –

Redaktionsschluss hierfür ist der 31.7.2013.

**Redaktion:** Monika Jarosch, Judith Klemenc unter Mitarbeit von Simone Bernard, Christa Forthuber, Lisa Gensluckner, Katerina Haller, Johanna Kopf, Vanessa Roseline Siegl

**Titelbild:** Bildnachweis: froodmat / photocase.com. Grafik: VOLLPENSION – Katerina Haller · **Fotos** von Daniel Jarosch

### Offenlegung nach dem Mediengesetz:

Medieninhaber und Verleger: AEP (s. Impressum). Die AEP-Informationen sind eine feministische Zeitschrift, die zur Auseinandersetzung mit der patriarchalen Mitwelt und zum Widerspruch anregen wollen. Sie möchten dazu beitragen, die widerständigen Kämpfe von Frauen zu dokumentieren und die vielfältigen Existenzweisen von Frauen sowie die Freiräume, die sich Frauen immer schaffen und geschaffen haben, sichtbar zu machen. Unser Anspruch ist es, Hierarchien in den Geschlechterverhältnissen aufzudecken sowie der Marginalisierung und Diskriminierung von Frauen und den gewalttätigen Strukturen in Ökonomie, Politik und Gesellschaft entgegenzuwirken. Damit wenden sich die AEP-Informationen gegen alle Gewalt- und Herrschaftsverhältnisse, die weibliche Lebensmöglichkeiten einschränken und streben eine umfassende Veränderung des von Herrschaft gekennzeichneten Geschlechterverhältnisses an.

# MÄNNLICHKEIT(EN) IN BEWEGUNG:

## POTENTIALE KRITISCHER MÄNNLICHKEITSFORSCHUNG VOR DEM HINTERGRUND EINER REVITALISIERUNG TRADITIONELLER MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTIONEN

MONIKA JAROSCH

An drei Abenden im März und April 2013 hat der Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft – AEP Veranstaltungen mit dem Thema „Männlichkeit(en) in Bewegung“ organisiert. An drei Veranstaltungsorten, der Kulturbäckerei-Die Bäckerei, im Saal des Österreichischen Gewerkschaftsbundes und im Jugendzentrum Z6, wurden Vorträge und Referate gehalten, eine Podiumsdiskussion geführt und unter reger Beteiligung des Publikums diskutiert. Die Veranstaltungen waren überaus gut besucht – so kamen in die Bäckerei bald 100, in der Mehrzahl jugendliche, BesucherInnen, in den ÖGB-Saal um die 40 und in das Z6 mehr als 70 BesucherInnen, so dass der Platz oft knapp wurde. Das große Interesse war sicherlich dem Thema zuzuschreiben.

Der AEP wollte mittels dieser Veranstaltungsreihe eine breite Öffentlichkeit motivieren, sich mit den Erkenntnissen der Kritischen Männlichkeitsforschung auseinander zu setzen. Ziel war es zu verdeutlichen und zu vermitteln, dass es in der kritischen Männerforschung Analysen und Lösungsansätze für Theorie und Praxis gibt, die sich in geschlechterdemokratischer Weise mit den Herausforderungen einer sich verändernden Gesellschaft befassen.

Der AEP hat 40 Jahre erlebnisreicher Frauenbewegungsgeschichte hinter sich. Am 1. Jänner 1974 gründeten engagierte Frauen einen Verein, der sich mit der „individuellen Lebensgestaltung“ von Frauen (es ging in erster Linie um die Abtreibung) auseinandersetzen wollte, der aber zu Beginn auch Männer einlud, sich im Verein zu betätigen. Dieser Einladung wurde nie gefolgt, und der Verein blieb und bleibt den Grundsätzen der (auch von Männern) unabhängigen feministischen Frauenbewegung verbunden, aber der (vielleicht verpflichtende)



Name „Partnerschaft“ ist uns geblieben. Unser Verein befasste sich in den letzten Jahren immer wieder mit Kritischer Männlichkeitsforschung, wo sich Männer ganz aktiv und offen mit ihrer Rolle in Beruf, Familie, Gesellschaft auseinander setzen. Die Öffentliche Frauenbibliothek des AEP hat beispielsweise in ihrem Bestand seit Jahren eine eigene Systematikgruppe zu Kritischer Männlichkeitsforschung, die Zeitschrift „AEP-Informationen. Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft“ widmete sogar den Schwerpunkt der Ausgabe 4/2011 („auf männersfüßen“) diesem Thema.

Was uns bewogen hat, diese Veranstaltung zu planen und zu organisieren: Wir wollten uns den Vorurteilen, Klischees und Verleumdungen gegen den Feminismus, die sich so häufig unwidersprochen in den Medien, im Internet und in „rechten“ Kreisen finden, entgegenstellen. Die „Krise des Mannes“ wird dort beschworen, Männergewalt gegen Frauen und Kinder verharmlost oder gar verneint, von „Buben als Bildungsverlierern“, von Männern als Opfer eines dominierenden Feminismuswahns, wird gesprochen. Eine differenzierte

Betrachtungsweise findet sich in der „Kritischen Männerforschung“, und diese wollten wir hören. Dass die Veranstaltung stattfinden konnte, haben uns die Förderung der Österreichischen Gesellschaft für Politische Bildung sowie die zahlreichen KooperationspartnerInnen und auch die SubventionsgeberInnen des AEP, wie Frauenministerium, Land Tirol und die Stadt Innsbruck, ermöglicht, denen wir großen Dank schulden. Das gründlich durchdachte Konzept hat die Mitarbeiterin des AEP, Mag.a Lisa Gensluckner, verfasst; Katerina Haller hat den Folder gestaltet und zusammen mit den drei jungen Mitarbeiterinnen im AEP, die derzeit ein Praktikum absolvieren, Simone Bernhard, Johanna Kopf und Vanessa Roseline Siegl, mit großem Engagement und Arbeitsaufwand die Veranstaltungen organisiert. Daniel Jarosch hat die Fotos gemacht, die die Texte auflockern und den LeserInnen einen Eindruck von den Veranstaltungen geben sollen.

### Teil I: Auftaktveranstaltung: Potentiale der Kritischen Männlichkeitsforschung

Der Hauptvortrag von Edgar Forster am ersten Veranstaltungsabend hat den Entstehungs-

kontext, die Entwicklung und den aktuellen Stand der Männlichkeitsforschung vermittelt. Kritische Männlichkeitsforschung fragt nach Veränderungsdynamiken und Ungleichzeitigkeiten im Wandel der Geschlechterverhältnisse. Geschlecht ist nicht die einzige Strukturkategorie sozialer Praxis, es müssen weitere Ungleichzeitigkeiten berücksichtigt werden. Studies on Men and Masculinities sind in den vergangenen dreißig Jahren zu einem eigenen Forschungsfeld mit Zeitschriften, Lehrbüchern und wissenschaftlichen Netzwerken herangewachsen. Sie haben bei den Gender Studies ihre Heimat gefunden, und Männlichkeitsforschung sucht ein produktives, lebendiges Verhältnis zu feministischen Theorien und Praxen.

In der anschließenden Diskussionsrunde haben ExpertInnen vor Ort aus dem Praxisfeld der sozialen und pädagogischen Arbeit (Tiroler Frauenhaus, Mannsbilder – Männerberatung Tirol, Kindergartenpädagogik Männerberatung, Bundes-Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik und Horterziehung/Kolleg für Kindergartenpädagogik, Sozialeinrichtungen in Innsbruck, die sich mit feministischer Mäd-

chen- und Bubenarbeit beschäftigen) darüber berichtet, welche Potentiale die Männlichkeitsforschung für ihre jeweiligen Arbeitskontexte enthält und inwieweit diese bereits genutzt werden. Lesen Sie die Kommentare von Richard Wimberger, Ursula Primaus, Martin Christandl und Amanda Ruf und der Moderatorin des Abends, Itta Tenschert, die ihre grundsätzliche Ansicht zur Veranstaltungsreihe darlegt und statt pauschaler, oberflächlicher Kritik eine differenzierte Auseinandersetzung unter Feministinnen einfordert.

### **Teil II: Revitalisierung traditioneller Männlichkeitskonstruktionen: Gegenbewegungen zu Feminismus und Kritischer Männlichkeitsforschung**

Der zweite Veranstaltungsschwerpunkt mit der Moderatorin Michaela Ralsler widmete sich den aktuellen gesellschaftspolitischen Diskursen, die auch als Reaktionen auf die Infragestellungen traditioneller Männlichkeitskonstruktionen durch Frauenbewegung, Feminismus und Kritische Männlichkeitsforschung zu sehen sind und auf vielerlei Ebenen mit einem Backlash einhergehen. Vier Problemfelder stellten sich aus unserer Sicht auf dis-

kursiver Ebene als besonders diskussionswürdig heraus: erstens die Väterrechtsbewegung und die damit einhergehende Diskursivierung von Männern als Opfern; zweitens die Relativierung und Verharmlosung von Männergewalt gegen Frauen und Kinder und die damit einhergehende Infragestellung von Opfer-schutzeinrichtungen; drittens die auf bildungspolitischer Ebene geführte Debatte von den „Buben als Bildungsverlierern“ und viertens die Verknüpfung der zu beobachtenden Revitalisierung traditioneller Männlichkeitskonstruktionen mit Anti-Feminismus, Rassismus und Rechtsradikalismus. Im Beitrag von Hinrich Rosebrock geht es um antifeministische Diskursfiguren in der antifeministischen Männerrechtsbewegung, in völkischen, extrem rechten Kreisen und im medialen Mainstream. Rosenbrock hat die Expertise für die Heinrich-Böll-Stiftung: „Die antifeministische Männerrechtsbewegung“ verfasst, die nun schon in zweiter Auflage erschienen ist und ihm große Anfeindungen seitens der Männerrechtsbewegung einbrachte. Judith Götz beleuchtet auf eindringliche Weise das Wirken und Treiben der Väterrechtsbewegung, der „Rechten Kerle“\* in Österreich. Hier lässt sich heute ein unübersichtliches Geflecht an Väterrechtsorganisationen antreffen, die nicht nur immer mehr werden, sondern sich auch zunehmend besser vernetzen, die Einfluss nicht nur in rechten Parteien haben, sondern bis hin zur ministeriellen Ebene. Hinter ihrer oft anzutreffenden Forderung nach „wahrer Gleichberechtigung“ steht die Vorstellung von einer vermeintlich „natürlichen“ Verteilung von Macht zwischen den Geschlechtern. Das bedeutet nichts anderes als eine klassische Rollenverteilung, der ein biologistisches Verständnis der vermeintlichen natürlichen Aufgaben von Männern und Frauen in dieser Gesellschaft zugrunde liegt.



Diese Beiträge sind besonders wichtig, da unserer Einschätzung nach in einer breiteren Öffentlichkeit noch keine Trennschärfe gegeben ist zwischen traditionalistischen und geschlechterdemokratischen Antworten auf die Infragestellung von Männlichkeitskonstruktionen, und wie sehr die „rechten“, antifeministischen (Männerrechts- und Väterrechts)-Bewegungen ihre Anliegen in einer Weise vorbringen, die dem Ziel einer gesamtgesellschaftlichen Demokratisierung und egalitärer Geschlechterbeziehungen widersprechen.

### Teil III: Männlichkeitskonstruktionen und Geschlechterrollen im Wandel

Der die Veranstaltungsreihe abschließende Themenschwerpunkt nahm die strukturelle Ebene in den Blick und rückte Veränderungspotentiale in das Zentrum. An diesem Abend moderierte Max Preglau. Paul Scheibelhofer stellte sich die Frage „Und er bewegt sich doch“? Auf dem Weg zu emanzipatorischen Männlichkeiten führt kein Weg am Abbau männerbündischer Strukturen vorbei, das Fragezeichen muss leider noch bleiben. Wie und wo Männerbünde agieren, wie sie zu erkennen sind, was sie vermitteln, berichtet er anschaulich in seinem Beitrag.

Mechthild Bereswil überlegt und beantwortet in ihrem Beitrag die Frage, ob es gesellschaftliche Kontexte und Konstellationen gibt, in de-

nen Geschlechterhierarchien eine Umwertung durch andere Achsen der Differenz erfahren. Sie geht damit auch auf die Intersektionalitätsdebatte ein, hier insbesondere, wie marginalisierte Männlichkeit in Relation zu hegemonialer Männlichkeit erfasst werden kann. Sie verweist auf neue Herausforderungen: Was bewerten wir als Indizien für eine mögliche Rekonfiguration der Konstellationen sozialer Ungleichheit, nicht nur im Geschlechterverhältnis? Es darf auch nicht unter der Hand zu einer Reproduktion von binären Zuschreibungen kommen, deren Wirkung zu hinterfragen und zu dekonstruieren eine der zentralen Aufgaben einer kritischen feministischen Perspektive auf männliche Herrschaft darstellt. Max Preglau, der Moderator des Abends, untersucht das viel beschworene Schlagwort „Krise der Männlichkeit“ in sehr differenzierter Weise und unter einem Blick auf die tatsächlichen Geschlechterverhältnisse in unserer Gesellschaft. Er stellt eine Verunsicherung traditioneller, um die berufliche Vollerwerbstätigkeit und die Rolle des Familienernährers zentrierte Männlichkeitskonzepte fest – Männlichkeitskonzepte, die deshalb so tiefgreifend und nachhaltig wirken, weil sie eben nicht nur in rechts-biologistischen, sondern auch in christlich-konservativen und in gewerkschaftlich-sozialistischen Geschlechter- und Familienbildern wurzeln. Er sieht jedoch die Chance, sich als sowohl aufgaben- wie

beziehungsorientiertes, Erwerbs- und Sorgearbeit verrichtendes Mitglied einer Gemeinschaft an Rechten und Würde Gleicher neu zu erfinden und auf diese Weise nicht nur neue Handlungs- und Erfahrungsmöglichkeiten zu gewinnen, sondern auch seinerseits einen Beitrag zu mehr Geschlechtergerechtigkeit zu leisten.

So wie Männlichkeitsforschung ein produktives, lebendiges Verhältnis zu feministischen Theorien und Praxen sucht (nach Edgar Forster), so muss auch der Feminismus in all seinen Theorien und die Frauenbewegung in all ihren Praxen die Erkenntnisse kritischer Männlichkeitsforschung mit einbeziehen, um zu einer geschlechtergerechten Gesellschaft zu kommen. Mit dieser Tagung hat der AEP das versucht; ich denke, es ist gelungen, auf neue, vielschichtige Sichtweisen hinzuweisen, die zu – wenn vielleicht auch kleinen – veränderten Denkweisen geführt haben. Es wird noch viel diskutiert werden – aus der Sicht des Feminismus und der Kritischen Männlichkeitsforschung ist unsere Gesellschaft nach wie vor patriarchal, aber nicht mehr ganz so unhinterfragt.

### ANMERKUNG

\* „[r]echte Kerle“. Zur Kumpanei der MännerRECHTSbewegung, ein Buch von Andreas Kemper. Es ist 2011 im Unrast Verlag erschienen.



# „MÄNNLICHKEIT(EN) IN BEWEGUNG“ KOMMENTAR ZUR VERANSTALTUNGSREIHE

ITTA TENSCHERT

Die Veranstaltungsreihe „Feminism is for everybody – Männlichkeit(en) in Bewegung“ wurde vom „ältesten“ feministisch aktiven Verein in Innsbruck, dem aep – Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft, mit viel Sorgfalt konzipiert und von einer breiten Palette von Initiativen, Vereinen und Institutionen unterstützt (z. B. dem ÖGB, dem Netzwerk Geschlechterforschung, dem Verein Frauen aus allen Ländern, dem Jugendzentrum Z6, der Kulturinitiative Die Bäckerei u. v. a.). Sie alle haben sich was dabei gedacht, als sie ihre Kooperation zugesagt haben:

schlechterforschung zusammen zu denken, zu diskutieren und weiter zu entwickeln. Dies ist an den beiden Abenden, die bereits stattgefunden haben, in bemerkenswerter Weise gelungen. Im Namen der Veranstalter\_innen und der Referent\_innen verwehre ich mich gegen die undifferenzierte Unterstellung\*, dass wir uns „*das verdient anheften, endlich einmal für männerkarenz und väterrechte einzutreten*“: Zum Thema ‚Väterrechte‘ wurden vielmehr „Diskursive Überschneidungen zwischen der antifeministischen Männerrechtsbewegung, rechts-extremen Kreisen und Mainstreammedi-

der wissenschaftlichen Kompetenz der Vortragenden nicht gerecht wird. Ich bin aber zuversichtlich, dass dieses Missverständnis mehr auf Oberflächlichkeit der Rezeption unserer Veranstaltungsbeschreibung denn auf Ignoranz beruht.

An dem Abend, den ich moderiert habe, waren u. a. Vertreter\_innen des Tiroler Frauenhauses, des Mädchenzentrums amazone in Bregenz, der Männerberatungsstelle Innsbruck sowie Expert\_innen aus der Lehrer\_innen- und Kindergartenpädagog\_innen-Ausbildung am Podium und haben ihre Praxen vor dem Hintergrund der Ausführungen Edgar Forsters über „Kritische Männlichkeitsforschung und Geschlechterpolitik“ reflektiert und zur Diskussion gestellt. Und es ging gerade darum, populäre antifeministische Diskurse über Männlichkeiten differenziert zu analysieren und ihnen inhärente Mythen aufzuzeigen. Das führte zu einer belebten und belebenden Diskussion, an der sich beinahe 100 (überwiegend junge) Menschen beteiligten. Diese Veranstaltungsreihe verdient differenzierte Auseinandersetzung statt pauschaler Kritik. Ich würde mir wünschen, dass wir als Feministinnen uns weiter in diese Debatte einbringen.



Das gemeinsame Ziel war und ist es, das Potential „einer kritischen Männlichkeitsforschung, die sich in geschlechterdemokratischer Weise mit den Herausforderungen einer sich verändernden Gesellschaft befasst“ zu beleuchten und Erkenntnisse und Analysen aus diesen Forschungen mit Ergebnissen feministischer Ge-

en“ analysiert und diskutiert. Die Vermutung, dass die Veranstaltungsreihe „*prinzipien der modernen intersektionalitätsforschung*“ außer Acht lasse und „*kulturentransversalität*“ in keiner „*anderen rolle als in der der bipolaren geschlechtlichkeit*“ berücksichtige, weist auf missverständliche Interpretation unseres Konzeptes hin, die

## ANMERKUNG

\*Die Veranstaltungsreihe „Männlichkeit(en) in Bewegung“ rief auch Kritik hervor: Die Autorin geht in ihrem Beitrag auf die Kritikpunkte ein.

## AUTORIN

ITTA TENSCHERT Dr.in, MSc, Organisationsberaterin, Gender-Trainerin, Geschäftsführerin Frauen im Brennpunkt, Innsbruck. Netzwerk österreichischer Frauen- & Mädchenberatungsstellen





# WAS IST DENN DAS FÜR EIN KÄSE?

EINDRÜCKE ZU DEN VERANSTALTUNGSABENDEN AUS SICHT DER PRAKTIKANTINNEN

SIMONE BERNARD, JOHANNA KOPF, VANESSA ROSELINE SIEGL

Eine Veranstaltungsreihe auf die Beine zu stellen ist schwierig: Man muss sich auf ein Programm einigen und dieses verfeinern, sich um die Logistik kümmern, Leuten nachlaufen, die nicht antworten, kurzfristig für Ersatz sorgen, Sponsoren akquirieren und nicht zuletzt vor Ort dafür sorgen, dass alles glatt läuft. Da kann es schon mal passieren, kurz vorm Abholen der Vortragenden am Bahnhof zu bemerken, die zur Erkennung gedachte

geboren zu sein, in dem einer der geladenen Wissenschaftler sein Studium abschloss. Manch einer des diversen und breit gefächerten Publikums gelangt gar zu neuen Erkenntnissen über FeministInnen: „Die haben ja gar koane schwarzen Lippen und-grüne Haar und sind gar ned so furchteinflößend!“\*

Von der ersten Idee zur Veranstaltungsreihe bis zur Ausführung war es ein langer Weg, und dementsprechend groß ist die Nervosität

minismus und Männlichkeitskonstruktionen bis hin zum Verhältnis von Prekarisierung und Marginalisierung konnte das Wissen für einige der Besucher zum ersten Mal entstehen und für andere erneuert, aufgefrischt oder – wie wir hoffen, mehr mit anstatt als Käse – verdaut werden.\*\*

Wir bedanken uns bei allen Gästen, WissenschaftlerInnen, DiskutantInnen, Sponsoren, Mitveranstaltern und vor allem den vor Ort uns tatkräftig zur Seite gestandenen HelferInnen, ohne deren Unterstützung die Veranstaltung unmöglich gewesen wäre: DANKE-SCHÖN.

## ANMERKUNG

\* wie in „Fürstenfeld“ von STS besungen

\*\* Für alle, die sich die Frage „Was ist denn das für ein Käse?“ immer noch stellen: Der Käse vom Buffet kann „beim Türken“ erworben werden.

## AUTORINNEN

Simone Bernard: Studium Philosophie und Rechtswissenschaften.

Johanna Kopf hat Erziehungswissenschaften studiert und macht derzeit ihren Masterabschluss im Studienfach „Gender, Culture and Social Change“ an der Universität Innsbruck.

Vanessa Roseline Siegl studiert Soziologie und Politikwissenschaft und arbeitet als Konzertveranstalterin bei einem kleinen Kulturverein.



„AEP-Information“ gar nicht bei sich zu haben oder dass beim Anrichten des Buffets nicht nur Zahnstocher fehlen, sondern auch der für sie gedachte Käse. Dann wird im letzten Moment ein Einkaufssackerl zum Erkennungszeichen und Dank des an allen drei Veranstaltungsabenden unermüdlich im Einsatz gewesenen „Käsetaxis“-Monika doch noch der Feta aufgetrieben, welchen die Gäste in der Erfrischungspause zwischen den Vorträgen auch ohne Zahnstocher auf ihre kleinen, weißen Pappsteller zu befördern wussten. In ungezwungener Atmosphäre wird zwischen Weißbrot, Oliven und Keksen über die Inhalte diskutiert, der lila Nagellack eines Vortragenden bewundert [Anmerkung: Mit der abwertenden Bezeichnung des „lila Pudels“ bezeichnen antifeministische Männerbünde Feministen], oder festgestellt, im selben Jahr

an den Veranstaltungstagen. Die letzten technischen Fragen werden abgeklärt: Funktionieren Beamer und Mirkos? Wird das Aufnahmegerät durchhalten, obwohl seine Energie bereits am letzten Strich angelangt ist? Taugt die Sportübung „Bestuhlung“ zur Nervenberuhigung? Werden sich die Stühle überhaupt füllen? Bleibt eine Explosion des Aufnahmegeräts aus, nachdem sich herausstellte, dass sich in seinem Inneren gar keine wiederaufladbaren Batterien befinden?

Schlussendlich ging an den Veranstaltungsorten alles glatt, die als Art Stufen des Erwachsenwerdens gelesen werden: Vom Jugendzentrum Z6 über die studentische Bäckerei hin zum sehr erwachsenen ÖGB. Dort gelang auch, was wir hofften: Vom grundlegenden Überblick zur kritischen Männlichkeitsforschung über Männerbewegungen, Antife-



## TEIL I: AUFTAKTVERANSTALTUNG: POTENTIALE DER KRITISCHEN MÄNNLICHKEITSFORSCHUNG

Donnerstag, 14. März 2013, 17.30 – 21 Uhr

Die Bäckerei, Dreieiligenstraße 21a, Innsbruck

# NEUE MÄNNER UND ALTE UNGLEICHHEITEN

## KRITISCHE MÄNNLICHKEITSFORSCHUNG UND GESCHLECHTERPOLITIK

EDGAR FORSTER

Kritische Forschungen über Männlichkeiten verfahren doppelt reflexiv. Sie analysieren Geschlechterverhältnisse mit dem Fokus auf Männer und Männlichkeiten *und* sie reflektieren, wie *Studies on Men and Masculinities* Männlichkeiten theoretisieren und was das für die Geschlechterpolitik heißt. Unser Blick auf Männlichkeiten ist durch (alltags-)theoretische Vorannahmen bestimmt. Sie zeigen sich in öffentlichen Bildern und Diskursen. Ich werde zuerst ein grobes Panorama zeichnen, wie über Männlichkeit geredet wird, denn Männlichkeitsforschung nimmt darauf – kritisch oder nicht – Bezug.



### MÄNNER IN DER KRISE?

#### SPRECHEN ÜBER MÄNNLICHKEITEN

Das vorherrschende mediale Bild von Mann und Männlichkeit ist das der Krise. Seit etwa zwei Jahrzehnten wird es von populären Medien in verschiedenen Zusammenhängen (wie Schulleistungen, Sorgerechtsdebatten oder männliche Gewalt) aufgerufen. Dabei handelt es sich zum einen um das Bild weißer, männlicher Mittelschichten und zum anderen um männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund.

#### BILDBESCHREIBUNGEN „DER SPIEGEL“

**Erstes Bild:** Jungen und Männer als Bildungsverlierer: „Sind Frauen klüger?“ Solche und ähnliche Schlagzeilen sind oft mit dem Vorwurf gepaart, dass das Schulsystem ‚weiblich‘ sei und den spezifischen Bedürfnis-

sen von Jungen nicht gerecht werde. Das ‚eigentliche‘ Problem sei die so genannte ‚Feminisierung‘ der Schule.

**Zweites Bild:** Die Zerstörung männlicher Identität durch die Emanzipation der Frauen: „Was bleibt vom Mann noch übrig?“ Die implizite Annahme: Frauen haben sich auf Kosten von Männern emanzipiert.

**Drittes Bild:** „Junge Männer: Die gefährlichste Spezies der Welt“. Traditionelle Männlichkeitsentwürfe werden in modernen Gesellschaften zunehmend dysfunktional. Jungen werden, so lautet die These, in die Rolle der Modernisierungsverlierer gedrängt. Dies erzeuge Gewalt und führe zu gesellschaftlicher Desintegration.

**Viertes Bild:** „Die armen Väter – Trennung / Scheidung: Geld weg, Kinder weg! Wie die Männer leiden und wie sie sich wehren“. Männer seien als Ehemänner und Väter im Scheidungsfall *die* Verlierer in der Gesellschaft. Durch eine öffentlichkeitswirksame Lobbyingpolitik rücken Einzelfälle immer wieder in den Blickpunkt der Medien. Väterrechtsbewegungen zeichnen sich oft durch einen aggressiven Antifeminismus aus.

#### KRISENDISKURSE

Seit einigen Jahren werden Krisendiskurse selbst zum Gegenstand der Forschung. Beschrieben werden nicht nur Männlichkeitskrisen, sondern es wird danach gefragt, welche gesellschaftliche Funktion der Krisendiskurs hat. Der Begriff ‚Krise‘ wird in Männlichkeitsdiskursen auf dreifache Weise verwendet:

(1) ‚Krise‘ ist das Kennzeichen für die Unmöglichkeit, Geschlechtsidentität endgültig zu fixieren. Als anthropologisch offenes, historisch wandelbares Konstrukt ist das Konzept der hegemonialen Männlichkeit eng mit dem Begriff der Krise verknüpft.

(2) In der Geschichtswissenschaft gilt Krise als Indikator für Veränderungen des Ge-



schlechterverhältnisses. Eine Theorie des historischen Wandels verknüpft soziale, ökonomische Entwicklungen mit denen des Geschlechterverhältnisses. Dabei behält Geschlechtergeschichte gegenüber anderen Wandlungsprozessen ihre Eigenständigkeit. Zu fragen ist unter anderem, wie nachhaltig Transformationsprozesse sind und ob tatsächlich ein Wandel nachgewiesen werden kann, wenn man längere Untersuchungszeiträume in Betracht zieht.

(3) Die Diagnose einer ‚Krise der Männlichkeit‘ kann *auch* als eine bestimmte Form der Resouvenirisierung des Mannes entziffert werden. Die Krisenrhetorik wird dann als Strategie der Herrschaftssicherung gedeutet.

Drei Konsequenzen, die aus solchen Krisendiagnosen gezogen werden, halte ich für analytisch falsch und politisch problematisch: Wenn der Krisenbegriff benützt wird, um männliche Gewalttaten zu plausibilisieren oder gar zu rechtfertigen; wenn man aus Krisenbefunden die Forderung nach einer Rückkehr zu traditionellen Formen des Geschlechterverhältnisses ableitet; und wenn gegen alle Verunsicherungen eine klar definierbare männliche Identität eingefordert wird.

terverhältnisses ableitet; und wenn gegen alle Verunsicherungen eine klar definierbare männliche Identität eingefordert wird.

### **DIE SCHEINBAR UNGEBROCHENE MÄNNLICHKEIT**

Neben dem Krisentopos gibt es ganz andere Bilder, zum Beispiel die Referenz auf eine scheinbar ungebrochene Männlichkeit, wie ein regionales Beispiel zeigt. In einer Zeitungsnotiz wird ein Trainer nach dem Abbruch eines Fußballspiels so zitiert: *„Ich kann die Aktionen der Fans nicht guthießen, Bierbecher werfen kann ich nicht verteidigen. Aber die zwei Minuten hätte der Schiedsrichter schon über die Zeit bringen können. Fußball ist ein Männersport und da sollten auch die Schiedsrichter Männer sein.“*

Um das Verhalten der Schiedsrichter zu kritisieren, werden sie als Männer abgewertet („auch Schiedsrichter sollten Männer sein“). Der Trainer der Tiroler Fußballmannschaft ruft ein traditionelles Bild von Männlichkeit auf, um eine komplexe Situation, in der Unparteiische nach Regeln handeln, auf eine Frage des Geschlechts zu reduzieren. Natürlich

erklärt die Aussage des Trainers nichts, aber wie funktioniert sie? Mit dieser Aussage verschleiert und verharmlost er Aggression und Gewalt, weil er die Reaktion der Schiedsrichter und nicht diejenigen kritisiert, die sich an der Eskalation der Situation beteiligen. Dass die Schiedsrichter als Männer lächerlich gemacht werden, ist homophob. Damit kann man sich selber als ‚richtiger‘ Mann inszenieren, der das Gesetz des Handelns bestimmt und sich ins Recht setzt. Fußball ist vor allem ein streng reguliertes Spiel. Auf die Einhaltung der Regeln achten die Unparteiischen. Deswegen geht mit ihrer Abwertung implizit auch das Lächerlichmachen der Regeln einher (bei Eskalation das Spiel abbrechen). Der Appell an das Anarchische oder, etwas plakativer, ‚ich mache selbst das Gesetz‘, ‚ich bin das Gesetz‘ erscheint so zugleich als das ‚wahre Männliche‘.

Solche männliche Selbstinszenierungen können nur noch begrenzt belebt werden. Vor allem außerhalb ritualisierter Spielformen verlieren sie zunehmend an Legitimation. Und selbst auf dem Spielfeld ändert sich die Kultur, wie man an internationalen Beispielen zeigen kann. David Beckham steht für eine Form der Männlichkeit, die man als metrosexuelle Männlichkeit bezeichnet. Kommentar *Der Stern* (2005): *„Schwul leben, aber nicht schwul sein: Der ‚allerneueste‘ Mann lebt seine weibliche Seite aus, steht aber trotzdem auf Frauen. Und kommt damit ungemein gut an.“* Man kann darüber streiten, ob solche Beispiele für einen Wandel oder für Kontinuität unter anderen Vorzeichen stehen (gerade im Fußball ist etwa die Tabuisierung von Homosexualität nahezu ungebrochen). Ich werde mich deshalb im nächsten Abschnitt damit beschäftigen, ob sich die Verhältnisse zwischen Männern und Frauen, aber auch die



## TEIL I: AUFTAKTVERANSTALTUNG: POTENTIALE DER KRITISCHEN MÄNNLICHKEITSFORSCHUNG

Beziehungen zwischen Männern verändern oder ob Dominanzbeziehungen unvermindert fortbestehen.

### VERÄNDERUNGEN UND KONTINUITÄTEN VON MÄNNLICHKEITEN

Vor fünf Jahren, 2008, ist das Buch *Guyland* von Michael Kimmel erschienen. Er beschreibt die Welt junger amerikanischer Männer an US-amerikanischen Colleges zwischen Pubertät und Erwachsenenleben. Das überraschende Ergebnis der landesweiten Studie über „ganz normale“ junge Männer lautet, dass sich der so genannte „Guy Code“ – er definiert, was Männlichkeit ausmacht – kaum verändert hat. Nach wie vor gelte, so Kimmel, was Robert Brannon bereits 1976 über Männlichkeit gesagt hat:

(1) *‘No Sissy Stuff!’* Ein Mann zu sein, heißt, kein Weichling oder Waschlappen (sissy) zu sein, als schwach, weibisch (*effeminate*) oder schwul wahrgenommen zu werden. Männlichkeit ist die unablässige Zurückweisung des Weiblichen.

(2) *‘Be a Big Wheel.’* Diese Regel bezieht sich auf die zentrale Bedeutung von Erfolg und Macht für die Definition von Männlichkeit. Sie wird nicht so sehr an körperlichen Merkmalen, sondern mehr an Reichtum, Macht und Status gemessen.

(3) *‘Be a Sturdy Oak.’* Was einen Mann ausmacht, ist, dass er in krisenhaften Situationen zuverlässig ist, das heißt in einer Geschlechtersprache, dass er ‚seinen Mann stellt‘. Seine Vertrauenswürdigkeit besteht nicht darin, dass er in der Lage ist, in solchen Situationen angemessen zu reagieren, sondern dass er vor allem den Eindruck macht, ungerührt zu sein – eben wie ein Fels, eine Stütze oder eben eine Eiche.

(4) *‘Give ,em Hell.’* Männlichkeit verströmt eine Aura von Kühnheit und Aggression. „Take risks. Go for it“, ist die Losung. Man lebt sein risikoreiches Leben und achtet nicht darauf, was andere über dich denken.

*Guyland* ist ein Beispiel für das Fortleben traditioneller Bilder, Einstellungen und Verhaltensweisen von Männern, und jüngste Sexis-

mus-Debatten in Deutschland und Österreich bestätigen eine beharrliche Kontinuität sexistischer Verhaltensweisen und ihre Marginalisierung in öffentlichen Debatten. Nur wenn man die darunter liegende asymmetrische Struktur des Geschlechterverhältnisses in den Blick nimmt, kann man die beharrliche Reproduktion solcher Gewalt verstehen.

### KONSTRUKTION VON GLOBALEN MÄNNLICHKEITEN – DIE „MASCHINEN-METAPHER“

Seit einigen Jahren hat kritische Männlichkeitsforschung ein neues Feld erschlossen: die Konstruktion von globaler Männlichkeit in Managereliten im Finanzkapitalsektor und in ähnlichen Berufen des neuen Kapitalismus. Raewyn Connell hat die aufsteigenden Eliten des Managements untersucht und gezeigt, wie die „soziale Management-Maschine“ des heutigen Finanzkapitalmarktes funktioniert. Die „Maschinen“-Metapher soll die Unpersönlichkeit, Allgemeingültigkeit und Betriebsamkeit dieses Feldes hervorheben. Das Modell hat drei Phasen.

*Phase I:* Die Maschine wird betreten. Das häufigste Merkmal: „Beteiligung in einer vermännlichten technischen Beschäftigung oder Ausbildung“. Modelle von Männlichkeit werden institutionalisiert; sie generieren und setzen die Verweisung von Frauen in Dienstleistungspositionen voraus.

*Phase II:* Die Maschine bedienen. Das bedeutet, in eine selbstgenügsame soziale Welt integriert zu sein, „in der die Logik der Profitabilität ungeprüft operieren kann“. In dieser Maschine erfolgreich zu sein und aufzusteigen, setzt voraus, dass man eine Ehefrau hat, die der Berufstätigkeit des Mannes alles unterordnet, sich um Haus, Kinder und die emotionalen Bedürfnisse des Mannes kümmert.

*Phase III:* Nach der Spitze greifen – oder nicht. Was bedeutet dies für die Formation von Männlichkeit? An die Spitze streben „diejenigen, die die orthodoxesten Praktiker einer modernisierten patriarchalen Männlichkeit sind“. Es sind nicht die konservativsten Männer, im Gegenteil, „sie sind sich [...] der Geschlechterungleichheit bewusst und un-

terstützen die geschlechterneutrale, neoliberale Version von Chancengleichheit. Doch darüber hinaus haben sie kein *Komitment* zur Geschlechterreform. Sie haben Ernährer/Hausfrau-Familien geschaffen, fühlen sich wohl mit dem Ausüben von Autorität und haben konventionelle männliche Vorlieben in ihrer Freizeit. Sie haben für die Maschine gearbeitet und jetzt arbeitet die Maschine für sie“ (Connell 2010, S. 21).



Die Globalisierung verändert die hegemoniale Position im Geschlechterregime und bringt eine modernisierte Form von Männlichkeit hervor. Sie ist in unterschiedlichen Regionen der Welt unterschiedlich ausgeprägt und sowohl von globalen wie von regionalen Prozessen beeinflusst (z.B. von der Frauenbewegung, der internationalen Integration des Finanzkapitals und der neoliberalen Reform des Staates und der Familien). Das schließt eine gewisse Toleranz gegenüber Schwulen und Lesben am Arbeitsplatz oder die Akzeptanz von Frauen in Autoritätspositionen ein. Dazu gibt es nach Connell keine wirklichen Alternativen, sondern allenfalls eine Grauzone, die das hegemoniale Modell von Männlichkeit umgibt. Es basiert nach wie vor auf Autorität, heterosexueller Heirat und der Kontrolle von Emotionen. Es beruht zwar nicht notwendig auf Homophobie und Misogynie,

es erlaubt aber auch „kein freies Experimentieren mit sozialen Formen und persönlichen Verhältnissen, denn die Verhaltenszwänge innerhalb ihrer abstrahierten Arbeitsweise sind immer noch erheblich“ (ebd., S. 23).

Connells Studien basieren allerdings auf einem kleinen Ausschnitt dessen, was heute unter Globalisierung diskutiert wird. Können wir bei der Selektivität dieses Typus von Manager der mittleren Ebene tatsächlich Schlüsse für globale Entwicklungen des Geschlechterverhältnisses ziehen? Boaventura de Sousa Santos zeichnet das Bild einer heftig umkämpften Globalisierung. In vielen Ländern zeige sich ein „*insurgent cosmopolitanism*“, der eng mit Geschlechterpolitik verknüpft ist, und es wird eine wichtige Frage sein, wie kritische Männlichkeitsforschungen darauf reagieren.

### MÄNNLICHKEITEN THEORETISIEREN

Der folgende Ausschnitt behandelt Raewyn Connells Konzepte und Studien, weil sie die internationalen Forschungen über Männer und Männlichkeiten am meisten inspiriert haben. Ich spare Bourdieus Studie über *Männliche Herrschaft*, analytische Ansätze oder auch Debatten über die biologische Fundierung von Geschlecht aus. Aus Platzgründen gehe ich hier nicht auf die Jungenpädagogik ein. Sie folgt anderen theoretischen und praktischen Traditionen (siehe dazu Forster 2010).

Soziales Geschlecht ist bei Connell eine strukturierte soziale Praxis. Männlichkeiten stehen zueinander in einem Verhältnis von Macht und Dominanz. In ihrer einflussreichen Studie *Der gemachte Mann* (1999) zeigt Connell, dass Männer unabhängig von ihrer Einstellung und ihrem Verhalten von der herrschenden Geschlechterordnung profitieren. Sie beziehen eine „patriarchale Dividende“. Allerdings ist die Gruppe der Männer überaus heterogen und von deutlichen Asymmetrien geprägt. Mit dem Begriff ‚hegemoniale Männlichkeit‘ soll die Struktur dieser Dominanzbeziehungen sichtbar gemacht werden. Hegemonie ist eine Herrschaftsausübung, die auf Zustimmung der Unterworfenen zielt. Sie wird durch Formen des Zwangs und der

Gewalt ergänzt und abgesichert. Hegemonial ist diejenige Form von Männlichkeit, die in einer gegebenen Struktur des Geschlechterverhältnisses die bestimmende Position einnimmt. Der besondere Charakter der hegemonialen Männlichkeit besteht darin, dass sie, selbst wenn sie nur von einer zahlenmäßig kleinen Gruppe verkörpert wird, auch von jenen Anerkennung erzwingt, die dieser Norm nicht entsprechen. Dass diese Relationen und Hegemonie selbst instabil sind, hat



zur Konsequenz, dass sie in der Praxis immer neu bestätigt werden müssen. Machtverhältnisse strukturieren darüber hinaus auch die Beziehungen zwischen weißen und schwarzen, heterosexuellen und homosexuellen, reichen und armen, gebildeten und ungebildeten Männern. Daraus hat Connell eine Typologie für männliche Positionen entwickelt: Hegemonie, Unterordnung, Komplizenschaft, Marginalisierung. Während Hegemonie, Unterordnung und Komplizenschaft interne Relationen der Geschlechterordnung beschreiben, wird Marginalisierung durch Strukturen wie *race* und *class* wirksam.

Das Konzept von Connell wurde von Kritiker\_innen als zu vage kritisiert: Aus dem politischen Begriff Hegemonie sei ein deskriptives Konzept entstanden, um dominante Männlichkeit (z.B. ökonomisch privilegierte Männer) zu beschreiben. Christine Beasley schlägt

vor, hegemoniale Männlichkeit als politisches Modell der Durchsetzung und Legitimation von Herrschaft zu begreifen, das eine Solidarität zwischen Männern herstellt und die Zustimmung von Frauen organisiert.

Braucht man für kritische Männlichkeitsforschung das Konzept der ‚patriarchalen Dividende‘? Connell bringt damit zum Ausdruck, dass Männer allein durch ihre Geschlechtszugehörigkeit von einem System profitieren. Heute findet man den Begriff in Analy-

sen und Diskussionen kaum noch. Er lösche Differenzen aus und könne komplexe gesellschaftliche Machtverhältnisse nicht angemessen abbilden, lautet die Kritik. Sie blendet aber aus, dass der Begriff ‚Patriarchat‘ ein theoretischer und politischer Begriff ist. Er beschreibt strukturelle Ungleichheit und formiert eine Gemeinsamkeit der Verantwortung aller Männer, die eine wichtige Voraussetzung ist, um Gesellschaft zu verändern.

### FAZIT

(1) Forschungen zu Männlichkeiten analysieren Ungleichzeitigkeiten. Auf der einen Seite vervielfältigen sich männliche Identitäten und lösen sich starre Rollenbilder auf. Symbolische Geschlechterpolitik verändert sich. Dies schlägt sich zum Teil in gesetzlichen Veränderungen nieder (z.B. Schwulen- und Lesbenehen, Diskussion über die Adoption von

## TEIL I: AUFTAKTVERANSTALTUNG: POTENTIALE DER KRITISCHEN MÄNNLICHKEITSFORSCHUNG

Kindern durch gleichgeschlechtliche Paare). Dem steht das Fortleben von Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen gegenüber. Kritische Männlichkeitsforschung fragt nach Veränderungsdynamiken und Ungleichzeitigkeiten im Wandel der Geschlechterverhältnisse. Dabei müsste man den Umstand berücksichtigen, dass die Institutionalisierung von Geschlechterpolitik zu einer Zeit ihren Höhepunkt erreicht, da die politischen Institutionen selbst an Bedeutung verlieren, weil Politik zunehmend „hinter verschlossenen Türen“ und an demokratischen Einrichtungen vorbei gemacht wird.

(2) Geschlecht ist nicht die einzige Strukturkategorie sozialer Praxis. Sie verknüpft sich mit anderen Kategorien wie *race* oder *class* und anderen Kategorien. Wie lässt sich die Relation zwischen *gender* und *class* fassen? Sind diese Kategorien auf der gleichen Ebene angesiedelt oder gibt es zwischen solchen Kategorien strukturelle Unterschiede?

(3) Wenn man Globalisierungsprozesse und ihre Folgen in die Theoriebildung aufnimmt, müssen weitere Ungleichzeitigkeiten berücksichtigt werden. Wir sind mit Formen des Staatsfeminismus in Skandinavien, einer zunehmenden Sensibilität für Gewalt an Frauen und Kindern im sozialen Nahraum, aber auch mit einer zunehmenden Schwulen- und Lesbenfeindlichkeit in Ländern wie Russland, systematischer Gewalt an Frauen in Ländern wie Indien oder weltweit prekären Arbeitsverhältnissen und Systemen der Ausbeutung konfrontiert. Diese holzschnittartigen Beispiele zeigen auch die Problematik an. Noch gibt es keine adäquate theoretische Form für die Konzeptualisierung des ‚Nord-Süd-Verhältnisses‘, ohne neue Dualismen zu schaffen und Differenzen auszublenden, und es wäre danach zu fragen, was ein rebellischer Kosmopolitismus für Geschlechterpolitik bedeuten kann.

(4) Schließlich müssten kritische Forschung ihre eigene Institutionalisierung in den Blick nehmen. *Studies on Men and Masculinities* sind in den vergangenen dreißig Jahren zu einem eigenen Forschungsfeld mit Zeitschriften, Lehrbüchern und wissenschaftlichen Netzwerken herangewachsen. Sie ha-

ben bei den *Gender Studies* ihre Heimat gefunden. *Gender Studies* sind aber keine geschichtslose Disziplin, sondern auch sie sind aus inneren und äußeren Kämpfen hervorgegangen. Dies müsste Männlichkeitsforschung reflektieren und in eigene theoretische Debatten aufnehmen. Die – historische – Vergewisserung ist eine notwendige Voraussetzung für ihre eigene theoretische Entwicklung und politische Positionierung. Wenn sie gelingen soll, sucht Männlichkeitsforschung ein produktives, lebendiges Verhältnis zu feministischen Theorien und Praxen.

### LITERATUR

BEASLEY, CHRISTINE (2008): Rethinking hegemonic masculinity in a globalizing world. In: *Men and Masculinities*, vol. 11, no. 1, S. 86-103.

CONNELL, RAEWYN (2010): Im Innern des gläsernen Turms: Die Konstruktion von Männlichkeiten im Finanzkapital. In: *Feministische Studien – Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung*, 28. Jg., H. 1, S. 8-24.

CONNELL, RAEWYN (1999): *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Opladen.

CONNELL, RAEWYN/MESSERSCHMIDT, JAMES (2005): Hegemonic masculinity: Rethinking the concept. In: *Gender & Society*, vol. 19, no. 6, S. 829-859.

CONNELL, RAEWYN/WOOD, JULIAN (2005): Globalization and business masculinities. In: *Men and Masculinities*, 7. Jg., H. 4, S. 347-364.

FORSTER, EDGAR (2010): Boy turn, Geschlechterpolitik und neue Ungleichheitsstrukturen. In: Sting, Stephan/Wakounig, Mirko (Hrsg.): *Bildung zwischen Standardisierung, Ausgrenzung und Anerkennung von Diversität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 63-79

HÄMMERLE, CHRISTA/OPITZ-BELAKHAL, CLAUDIA (2008): „Krise(n) der Männlichkeit“. *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft*, 19. Jg., H. 2.

KIMMEL, MICHAEL (2009): *Guyland. The perilous world where boys become men. Understanding the critical years between 16 and 26*. New York et al.

SANTOS, BOAVENTURA DE SOUSA (2006): Globalisations. In: *Theory, Culture & Society*, 23. Jg., H. 2-3, S. 393-399.

### AUTOR

EDGAR FORSTER ist Professor für Erziehungswissenschaften an der Universität Fribourg, Schweiz. Forschungsschwerpunkte: u.a. Transformation von Bildung durch Globalisierung, Theorie und Geschichte von Erziehung und Bildung, Gender Studies mit Schwerpunkt kritische Männlichkeitsforschung



# PARADIGMENWECHSEL IN DER SCHULISCHEN GENDERDEBATTE

RICHARD WIMBERGER

In der Podiumsdiskussion in der Bäckerei wurde der Paradigmenwechsel in der Geschlechterdiskussion im (Volks)schullehrberuf knapp umrissen. Aus zeitlichen Gründen wurde die Schüler\_innen-Thematik (Jugenddiskussion) nicht angesprochen. Im Folgenden sollen die Veränderungen in dieser Thematik als Nachtrag ergänzend dargestellt werden. Dabei soll ein gänzlich anderer Zugang vorgestellt werden. Der Fokus der ministeriellen Energien ist auf Standardisierung von Leistung (Bildungsstandards, Zentral-Matura, Lesetests) ausgerichtet. Genderthematiken spielen eine untergeordnete Rolle. Auch in der Lehrerschaft finden Geschlechterfragestellungen wenig Beachtung bei der Wahl von Fortbildungsangeboten. Es herrscht aber nicht Stillstand in der Diskussion.

Tatsächlich hat es zwei wesentliche Veränderungen gegeben seit dem Beginn der Debatte vor mehr als 10 Jahren: Der Volksschullehrberuf ist zwischenzeitlich per Definitionem ein Frauenberuf, weil nun mehr als 90% der Lehrenden Frauen sind, Tendenz weiter steigend. Meine Untersuchung (Wimberger, 2012) hat im Vergleich mit Ergebnissen aus den 1960er Jahren (Weiss, 1968) gezeigt, dass die Zahl der Frauen kontinuierlich angestiegen ist, sich aber die Herkunft der Population der VS-Lehrerinnen praktisch zu 100% verändert hat. Waren in den 1960er Jahren 75% der Lehrerinnen aus der Stadt, kommen nun praktisch alle Studierenden aus ländlichen Regionen und Kleinstädten. Für männliche VS-Lehramtsstudierende gilt Ähnliches; wie generell festzuhalten ist, dass es sehr wenig Unterschiede bei den Studienwahlmotiven zw. Männern und Frauen gibt, die den VS-Beruf anstreben. Der VS Beruf ist nach wie vor ein „Aufsteigerberuf“, die Bereitschaft in Teilzeit zu arbeiten ist in etwa gleich hoch (Statistik Austria), die Familien-

kompatibilität eines der wichtigsten Studienwahlkriterien bei VS-Lehramtsaspiranten. Die Vergleichsgruppe der Juristen, deren Studium als neutral gilt, was das Geschlecht der Studierenden anbelangt, zeigt, dass sowohl Männer als auch Frauen, die dieses Studium wählen, Einkommen und hohen sozialen Status als wichtigste Studienwahlmotive angeben. Familienkompatibilität spielt eine sehr untergeordnete Rolle. Für VS-Studierende ist die Motivlage gänzlich umgekehrt. Zudem ist den VS-Lehrenden die Zielgruppe der 6-10 jährigen Kinder sehr wichtig, mehr als anderen Lehrer\_innen, denen die Wahl ihres Lehrgegenstandes wichtiger ist.

Unabhängig davon, wie hoch die tatsächliche Zahl der aktiven Lehrerinnen und Lehrer ist, wurde die Frage, ob Frauen oder Männer besser geeignet seien für den Lehrberuf, für obsolet erklärt. Ausgehend von der Annahme, dass der Vielfalt der Schüler\_innen auch eine Vielfalt in der Lehrerschaft gegenüberstehen soll, spricht man sich nun für einen heterogenen Lehrkörper aus (z. B. Faulstich, Wieland, Budde). Ich gehe davon aus, dass auch verstärkt Lehrer\_innen mit Migrationshintergrund im Schuldienst stehen sollten, ebenso wie Menschen mit Behinderung, die derzeit praktisch von einer Anstellung ausgeschlossen sind.

Aufgrund dieses vorläufigen Ergebnisses die Geschlechterfrage für obsolet zu erklären mag auf den ersten Blick banal erscheinen. Im Kontext der vorangegangenen jahrelangen Diskussion ist es aber als ein echter Wendepunkt zu sehen. Der Ausgangspunkt der schulischen Genderdebatte war die Präsentation der ersten Pisa-Ergebnisse. Die gemessenen Leistungen der österreichischen Schüler\_innen waren im internationalen Vergleich schlecht, insbesondere die der Jungen. Die Pisa-Ergebnisse, die nur im deutschen Sprach-

raum größere Beachtung fanden, brachten es mit sich, dass die berufliche Kompetenz von Lehrerinnen in Frage gestellt wurde, der vermehrte Einsatz männlicher Lehrpersonen zum Teil als Lösung präsentiert wurde.

In der sehr kontroversiell geführten „Jugenddiskussion“ gab es nur hinsichtlich der statistischen Fakten Übereinstimmung: Jungen sind führend in Sachen Schulabbruch (besonders Hauptschule, NMS und ASO), aber auch die Zahl der Maturanten ist erschreckend niedrig: Jedes Jahr maturieren 6600 junge Männer weniger als Frauen (Statistik Austria). Als häufigste Ursache für den mangelnden Schulerfolg bei Jungen wird „underachievement“ angegeben. D.h. Jungen würden sich zu wenig anstrengen und daher selbst an ihrem Misserfolg schuld sein. Underachievement unter Jungen ist kein österreichisches Spezifikum, sondern wird im europäischen Ausland sowie in Übersee beobachtet. Wenn man es von Seiten der Schüler\_innen sieht, geht es darum, dass Unterricht langweilig ist, fad ist, ständig Druck erfahren wird, Schüler\_innen sich die schulische Sinnfrage stellen.

Mangelnder Schulerfolg muss nicht zwingend als Eigenverschulden gesehen werden oder im Zusammenhang des Geschlechtes der Lehrperson diskutiert werden, sondern viel mehr als institutionelles bzw. strukturelles Problem, wenn man sich die Häufigkeit dieses Phänomens vergegenwärtigt.

Wenn der Autor aus Sicht der Volksschulkinder einen langweiligen Unterricht bietet oder sich Kinder müde oder überfordert fühlen, beginnen sie sich sofort Entlastung zu verschaffen, indem sie vorgeben zur Toilette gehen zu müssen. Ganze Karawanen beginnen zu ziehen. In der Hauptschule und im Gymnasium kommt es zu ähnlichen Vorkommnissen. Allerdings entziehen sich die Schüler\_innen höherer Schulen auf andere Weise dem

## TEIL I: AUFTAKTVERANSTALTUNG: POTENTIALE DER KRITISCHEN MÄNNLICHKEITSFORSCHUNG

Unterricht: Sie beginnen Schule zu schwänzen, vernachlässigen ihre Hausübungen, Lesetraurigkeit setzt ein (= stehender Begriff, der meint, dass Kinder nur noch lesen, wenn sie dazu gezwungen werden).

Obwohl es eine Fülle interessanter und erfolgversprechender Lehr- und Lernformen gibt, kommt es durch den ständigen Leistungsdruck („Wenn ihr die Matura machen wollt, dann müssen wir schauen, dass wir den Stoff durchbringen...“) zur monotonen Stoffvermittlung wie vor 40 Jahren. Weckt man die Leistungsbereitschaft der Schüler\_innen durch interessante Unterrichtsgestaltung, lassen sich erstaunliche Ergebnisse erzielen – sowohl was die schulischen Leistungen anbelangt, als auch hinsichtlich der Verhaltensauffälligkeiten. Um dies zu verdeutlichen, werden im Folgenden zwei Beispiele angeführt. So können geänderte Rahmenbedingungen schulische Ergebnisse enorm verbessern.

1. Kinder mit Trisomie 21 waren in Österreich ursprünglich von der Schulpflicht befreit, weil sie als unbildsam galten. Engagierte Eltern und Lehrer\_innen forderten Schulpflicht ein. Der Beginn der Beschulung war wenig erfolgreich. Nachdem neue Lehr- und Lernformen entwickelt worden waren, entfaltete sich ein prosperierender Unterricht. Zwischenzeitlich machen die ersten Kinder mit Trisomie 21 Matura.

2. Bei einer sehr verhaltensauffälligen Schüler\_innengruppe mit unterdurchschnittlichen Leistungen, die zum Teil vom Schulausschluss bedroht war, wurde durch neue Diagnostikmethoden Hochbegabung oder Teilhochbegabung erkannt. Nachdem das unterfordernde Unterrichtsangebot entsprechend angepasst worden war, verbesserten sich Verhaltensauffälligkeiten und schulische Leistungen enorm.

**Rechenbeispiel:** Von 1000 Kindern sind statistisch 20 hochbegabt. Von diesen sind wiederum 3 bis 4 Underachiever. In einer Stadt mit 25 000 SchülerInnen (ca. 280 000 Einwohner, 9 % Schüler) wären 90 bis 100 Kinder betroffen. (siehe <http://www.hochbegabtenhilfe.de/Underachievement.html>)

Diese angeführten Beispiele lassen Analogieschlüsse zu den schlechten schulischen Leistungen von Jungen und deren Beseitigung zu. Es geht prima facie nicht um eine Geschlechterdiskussion der Lehrerschaft, sondern um strukturelle Maßnahmen im Unterricht (Lehrplan), wie Inhalte vermittelt werden (Didaktik) und wie Leistung evaluiert werden soll (Benotung). Auf wissenschaftlicher Ebene bedeutet dies einen Appell für mehr interdisziplinäres Arbeiten.

### LITERATUR

BUDDE J., Bildungs(miss)erfolge von Jungen und Berufswahlverhalten bei Jungen/männ-

lichen Jugendlichen [Bericht]. Bonn, Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2008a.

BUDDE, J., Scholand, B. & Faulstich-Wieland, H., Geschlechtergerechtigkeit in der Schule. Eine Studie zu Chancen, Blockaden und Perspektiven einer gendersensiblen Schulkultur. 1. Aufl. Weinheim: Juventa (Veröffentlichungen der Max-Träger-Stiftung), 2008.

FAULSTICH-WIELAND H., Mehr Männer in die Grundschule: welche Männer? In: Erziehung und Unterricht, 2010, Jg.160, H. 5-6, S. 497–504.

WEISS R., Der Lehrernachwuchs, Studien zum Lehrberuf, 1. Teil, Linz: Quirin Haslinger Verlag, 1968.- Bde. Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Pädagogischen Instituts des Bundes für Oberösterreich, Nr. 7.

WIMBERGER R., Strukturwandel in der Institution Volksschule: Feminisierung und männliche Unterrepräsentanz – Untersuchung über die Prädiktoren einer Studienwahl zukünftiger Lehrerinnen und Lehrer, Dissertation Universität Innsbruck, 2012.

### AUTOR

RICHARD WIMBERGER, Mag. Dr. phil, Dipl. Päd., Lehrer an der Praxisvolksschule der Pädagogischen Hochschule Tirol, in der schulpraktischen Lehrer\_innen-Ausbildung tätig, Initiator u. Leiter des Schulversuches Ethikunterricht an der Volksschule.





# MÄNNER IN DER ELEMENTARPÄDAGOGIK – KOMMENTAR

URSULA PRIMUS

Nicht nur in Österreich, sondern europa- und weltweit steht das Thema „Männer in der Elementarpädagogik“ zur Diskussion. Der internationale Überblick zeigt, dass Maßnahmen zur Erhöhung des Männeranteils an vielen Ebenen ansetzen müssen. Aktuelle Forschungsergebnisse machen die vielfältigen Beiträge von Männern im Elementarbereich deutlich, weisen aber auch auf Hindernisse und Probleme hin.

Einige Faktoren möchte ich nennen, die dazu möglicherweise beitragen:

In der Ausbildung gibt es den Zugang von männlichen Schülern an den Bildungsanstalten für Kindergartenpädagogik (BAKIP) erst seit 1982 (im Zuge der Schulgesetznovelle zur 5jährigen Ausbildung von KindergartenpädagogInnen mit Matura) – gemessen an einer mehr als 100jährigen Ausbildungstradition in Österreich, die ausschließlich weibliche Kindergärtnerinnen ausbildete, also eine kurze Zeitspanne, die es nun auch männlichen Bewerbern ermöglicht sich zu Kindergartenpädagogen ausbilden zu lassen. Österreichweit ist zwar ein stetiges, aber doch nur „bescheidenes“ Anwachsen der Zahl männlicher Schüler an den BAKIP's festzustellen – dennoch liegt der Prozentsatz von Schülern in BAKIP's österreichweit bei circa 3%. Etwa 1,4 % der pädagogischen Fachkräfte im Elementarbereich sind Männer – den höchsten Anteil davon findet man in Horten\*.

Obwohl es zur Berufsorientierung viele Aktivitäten und Angebote gibt, ist es kaum möglich, in Kindergärten über das „Soziale Jahr“, den Zivildienst oder Schnupperpraktika Einblick in die Arbeitswelt „Elementarpädagogik“ zu erhalten – die Erweiterung der Berufsperspektiven von Jungen und Männern müsste hier effizienter gestaltet werden.

Auch die mangelnde gesellschaftliche Wertschätzung des Elementarbereichs (allgemein) macht die Entscheidung, sich für eine Ausbil-

dung, die in der Elementarpädagogik angesiedelt ist, nicht einfacher. Gerade für Jugendliche sind die Reaktionen von Gleichaltrigen von großer Bedeutung, abwertende Bemerkungen der Berufswahl gegenüber zeigen durchaus ihre Wirkung. Maßnahmen, mit denen Jungen und junge Männer für den Beruf des Kindergartenpädagogen gewonnen werden sollen, sollten sich daher hinkünftig nicht nur an individuelle Jungen richten, sondern auch ihre Peergroup in den Blick nehmen und dort gerade die kritischen und skeptischen Stimmen aufgreifen. Männer in der Elementarpädagogik wünschen sich nicht nur ein besseres Gehalt und mehr männliche Kollegen, sondern ganz allgemein bessere Arbeitsbedingungen und

nicht zuletzt mehr gesellschaftliche Wertschätzung für ihren Beruf – Forderungen, die mit denen ihrer Arbeitskolleginnen übereinstimmen. Will man in Zukunft die Bildung und Betreuung junger Kinder nicht ausschließlich in weibliche Hände legen, wird es mehr als nur das Bemühen der Ausbildungsstätten brauchen.

## ANMERKUNG

\* Vgl. Forschungsprojekt elementar Universität Innsbruck, Fakultät f. Bildungswissenschaft

## AUTORIN

URSULA PRIMUS (Bundes-Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik und Horterziehung, Kolleg für Kindergartenpädagogik).



# MÄNNLICHKEIT(EN) IN BEWEGUNG – KOMMENTAR AUS SICHT DER MÄNNERBERATUNG

## AM BEISPIEL VON VEREINBARKEIT VON BERUF UND FAMILIE

MARTIN CHRISTANDL

In meinem Kommentar möchte ich explizit auf die Lektüre der AEP-Informationen (4/2012) eingehen und diese mit meiner praktischen Erfahrung aus der Männerberatung zusammenspannen.

Nach 17 Jahren Männerberatung habe ich das Thema „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ oft „durchgekaut“, kenne ich die Vorwürfe an Männer zur Genüge, dass sie zu viel Zeit und Energie in die Arbeit stecken und sich zu wenig in Familie und Partnerschaft engagieren usw. Eine zentrale Verunsicherung im Selbstkonzept von vielen ratsuchenden Männern hat genau damit zu tun. Die wirtschaftlichen und sozialpolitischen Entwicklungen in unserer Gesellschaft haben in den letzten Jahrzehnten nicht dazu geführt, dass Männer weniger Zeit in der Arbeit und mehr Zeit bei ihren Familien verbringen können:

*„Immer mehr junge Erwachsene wagen es nicht mehr, Kinder aufzuziehen. Die radikale Reaktion angesichts unsicherer Arbeitsverhältnisse, unberechenbarer Arbeitszeiten und ungenügender Bedingungen für die Auslagerung von Sorgearbeiten bei hohen eigenen Ansprüchen an elterliche Sorgearbeit ist der Verzicht auf Kinder, oft entgegen eigenen Wünschen. Mehr als vierzig Prozent der gut Ausgebildeten überlässt die generationale Reproduktion anderen.“* (Zeihner 2005, 207f).

Viele Studien belegen darüber hinaus, dass es vor allem die jungen Männer sind, die einen Widerstand gegen eine Familiengründung durchziehen. Begegnen sie so den privaten und politischen Forderungen und Vorwürfen von Frauen und Frauenministerinnen nach gleichberechtigter Partnerschaft und verantwortungsvoller Vaterschaft?

Ich bin manchmal versucht, pessimistisch zu werden, wenn ich vielen Männern in der Beratung so zuhöre, wenn sie über ihre Arbeit und ihr Leben berichten. Doch da gibt es auch

einige Männer und junge Männer, die mir mit ihren Erzählungen Mut machen: Ich denke hier vor allem an einige alleinerziehende Väter, die ich in den letzten Jahren begleiten durfte. Meine Beratungserfahrungen decken sich hier mit den Berichten aus der neueren Forschung zur sog. „Männlichen Care Arbeit“, deshalb zitiere ich hier gerne ausführlich einen wissenschaftlichen Artikel:

*„Die neuen und unerwarteten Erfahrungen brachten einen Großteil der Männer in eine Situation, in der sie habituelle Unsicherheit in Bezug auf ihren Genderstatus erlebten. Diese Verunsicherung wurde bewältigt durch einen Reflexionsprozess über das Selbst-Konzept und einer Neuausrichtung der sozialen Netzwerke. Konkret wurden vier Stadien herausgearbeitet. Die meisten Männer drücken ihren anfänglichen Stress mit der Pflegesituation in dem Gefühl am falschen Ort, allein unter Frauen zu sein, aus. Diese Phase wurde deshalb auch „Deplatzierung“ genannt. Um das Selbstkonzept aufrechterhalten zu können, wurde in dieser Phase auch auf Distanzierung von Frauen zurückgegriffen. Unter Umständen konnte diese auch abwertenden Charakter bekommen. Wenn Männer keine Modelle zur Verfügung hatten, um dieses Gefühl der Deplatzierung zu integrieren, konnte es zu einer Phase „Gender Status Unsicherheit“ kommen. Daran schloss sich dort, wo Sorgearbeit nicht abgebrochen wurde, eine Phase der „Reflexion“ an. In ihr reflektierten in Auseinandersetzung mit den herkömmlichen berufsorientierten Männlichkeitsbildern die Männer erneut ihr Selbstkonzept. Schließlich mündete dieser Reflexionsprozess in ein „Rearrangement des Selbstkonzeptes“, in dem Care Work als stabiles Element von Männlichkeit etabliert wurde.“* (Lehner 2012)

Die große Chance für Männerberatung liegt meines Erachtens genau in der professio-

nellen Begleitung von solchen Reflexionsprozessen und einer „Neuausrichtung der sozialen Netzwerke“. Was meint diese Neuausrichtung? Nach dem Motto „Ein Kind braucht ein Dorf“ ermutige ich (alleinerziehende) Väter durch eine breite Vernetzung im sozialen Umfeld etwa mit anderen Eltern mit gleichaltrigen Kindern, in selbstorganisierten Kinderkrippen, in Eltern-Kind-Zentren bis hin zu Tagesmüttern ihre Sorge-Arbeit breiter aufzustellen. Doch der wirkliche Kraftakt von Vätern betrifft die Arbeitswelt, auch hier fühlen sie sich oft deplatziert mit der Forderung nach Teilzeitarbeit oder mit der Forderung nach verbindlichen Arbeitszeiten. Oft heißt es letztlich sich beruflich neu zu orientieren, um einen Arbeitsplatz zu finden, der die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familienarbeit ermöglicht.

Nirgends ist die persönliche Situation von Männern und Frauen so politisch wie im Bereich der Vereinbarkeit von Arbeit und Familie, hier zeigt sich in unserer Gesellschaft das fehlende politische Regulativ in Richtung Arbeitsmarkt, in Richtung Wertschätzung von Familienarbeit, Pflege, Erziehung usw. Es bräuchte dringend eine neue gemeinsame Bewegung von Frauen und Männern für gerechtere Löhne, geregelte Arbeitszeiten, für eine Besserstellung der Care Arbeit – letztlich für eine Gesellschaft, wo es auch einen guten Platz für viele Kinder gibt!

## ANMERKUNGEN

Die Zitate stammen aus der Zeitschrift: AEP-INFORMATIONEN – Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft: Erwerbsleben neu denken. Perspektiven in Zeiten der Finanzkrise. Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft e.V. 39. Jahrgang N.4/2012.

LEHNER, ERICH (2012): Männliche Care Arbeit – Ein Beitrag zur Geschlechtergerechtig-

keit. AEP-Informationen (s.o.) 17-20.  
ZEIHER, HELGA (2005): Der Machtgewinn  
der Arbeitswelt über die Zeit der Kinder. In:  
Hengst, Heinz/Zieher, Helga (Hrsg.): Kindheit  
soziologisch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozi-  
alwissenschaften, 201-225.

**AUTOR**

MARTIN CHRISTANDL ist Leiter der Männer-  
beratung „Mansbilder“ in Innsbruck.



## GESCHLECHTERDEMOKRATIE – KOMMENTAR

AMANDA RUF

Geschlechterdemokratie kann nur erreicht werden, wenn soziale Zuschreibungen an Mädchen und Jungen grundsätzlich aufgelöst werden zugunsten einer freien Entfaltung von Begabungen und Interessen jedes Menschen jenseits geschlechtsspezifischer Zuschreibungen. Die vom aep, Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft, gestaltete Auftaktveranstaltung „Potentiale der kritischen Männlichkeitsforschung“ hat eindrücklich gezeigt, dass die Vision einer geschlechtergerechten Welt lebbar gemacht werden kann!

### AUTORIN

Amanda Ruf ist Geschäftsführerin des Vereins Amazone zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit in Bregenz.



## TEIL II: REVITALISIERUNG TRADITIONELLER MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTIONEN:

### Gegenbewegungen zu Feminismus und Kritischer Männlichkeitsforschung

Donnerstag, 21. März 2013, 17.30 – 21 Uhr

Österreichischer Gewerkschaftsbund, Saal 7. Stock, Südtiroler Platz 14 – 16, Innsbruck

# MÄNNER- UND VÄTERRECHTSBEWEGUNG

## DISKURSIVE ÜBERSCHNEIDUNGEN ZWISCHEN DER ANTIFEMINISTISCHEN MÄNNERRECHTSBEWEGUNG,

## EXTREM RECHTEN KREISEN UND MAINSTREAMMEDIEN<sup>1</sup>

### HINRICH ROSENBRÖCK

In diesem Beitrag geht es um antifeministische Diskursfiguren in der antifeministischen Männerrechtsbewegung, in völkischen, extrem rechten Kreisen und im medialen Mainstream. In einem ersten Schritt soll die antifeministische Männerrechtsbewegung im deutschsprachigen Raum – Deutschland, Österreich und der Schweiz – kurz dargestellt werden. Anschließend wird auf ihre Hauptideologien Antifeminismus und männliche Opferideologie eingegangen. Danach soll untersucht werden, welche Überschneidungen es zu anderen antifeministisch geprägten Diskurssträngen gibt, um abschließend einen kritischen Ausblick auf den möglichen Umgang mit *männlicher*<sup>2</sup> Benachteiligungserfahrung zu geben.

### ANTIFEMINISTISCHER GESCHLECHTERKAMPF

Als Vorannahme ist es notwendig darauf hinzuweisen, dass es sich bei Sexismus – ähnlich wie bei Rassismus – um ein gesellschaftliches Herrschaftsverhältnis handelt, welches sich in der Sozialstruktur widerspiegelt. Beide existieren in Bezug auf Westeuropa, aber auch global nur in einer Richtung, dies zeigt sich z.B. daran, dass *weiße Männer* den Großteil der mächtigen Positionen besetzen, während *Frauen* und *People of Colour* in der Regel ausgegrenzt werden. Dies heißt in Bezug auf Sexismus nicht, dass es keine Benachteiligung von *Männern* gibt. Allerdings fällt dieses nicht unter Sexismus. Wenn aber Sexismus von *Männern* gegen *Frauen* ausgeübt wird und *Frauen* dadurch diskriminiert werden, dann ist Antifeminismus, der sich gegen verschiedene Bewegungen für die Emanzipation von *Frauen* richtet und gleichzeitig dem *männlichen* Machterhalt dient, eindeutig als sexistisch zu benennen.

In diesem Beitrag geht es um antifeministische Männerrechtsnetzwerke mit Bewegungsanspruch – oder kurz die antifeministische Män-

nerrechtsbewegung.<sup>3</sup> Der gegenwärtige Antifeminismus hat sowohl neue wie auch traditionalisierte Züge. Denn die neueren Gruppierungen nutzen auf der einen Seite vor allem online-gestützte Mobilisierungsansätze und

wird, sei hier noch darauf verwiesen, dass es sich bei Antifeminismus um ein globales Phänomen handelt. Die hier beschriebenen Ideologien und Diskursfiguren stehen dabei für einen *weißen*, westlichen Antifeminismus, dessen



beziehen auf der anderen Seite auch bisher unbekannte ideologische Elemente mit ein. Die Netzwerke rekrutieren sich aus unterschiedlichen politischen Lagern – größtenteils liberalen, konservativen, rechts-kirchlichen bzw. evangelikalischen und auch aus extrem rechten Kreisen – und sind in ihren Äußerungen teilweise sowohl *frauen-* wie auch *männerfeindlich*. Im Gegensatz zu anderen Akteuren mit antifeministischer Haltung ist Antifeminismus ihr Hauptanliegen, d.h. Religion, Nationalismus, Antietatismus u.ä. spielen zwar bei vielen Aktiven eine Rolle, fallen jedoch hinter die Bedeutung, die Antifeminismus für ihre Politik spielt, weit zurück. Die antifeministische Männerrechtsbewegung umfasst im deutschsprachigen Raum weniger als 1.000 Personen und hat einen *Frauen*anteil von unter 10%.

Bevor auf die einzelnen Länder eingegangen

Verbreitung zumindest für West- und Nordeuropa als gesichert angesehen werden kann. So konnten ähnliche Denkstrukturen in Großbritannien nachgewiesen werden, (Rosenbrock/Träbert 2013) und im skandinavischen Raum wird über ein Verbot antifeministischer hate-speech diskutiert. (Nordisk ministerråd u.a. (Hg.) (2013)

In Deutschland besteht die antifeministische Männerrechtsbewegung aus einigen Einzelpersonen, drei Hauptorganisationen und assoziierten Intellektuellen in medialen Schlüsselpositionen. Die drei Hauptorganisationen sind die eingetragenen Vereine MANNdat und agens und die Internetplattform „Wieviel Gleichberechtigung verträgt das Land?“ (wg-vdl.com) MANNdat tritt dabei vor allem für Männerrechte ein und gibt dem Feminismus Schuld an eigentlich allen männlichen Benach-

## TEIL II: REVITALISIERUNG TRADITIONELLER MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTIONEN: Gegenbewegungen zu Feminismus und Kritischer Männlichkeitsforschung

teiligungen. agens versucht sich eher wissenschaftlich zu geben und bezieht sich stark auf biologisierende Geschlechtervorstellungen: *Männer* als vorwärtstreibend („Vaterkraft“) und *Frauen* als bewahrend („Mutterkraft“). Gleichzeitig gibt es mit Eckhardt und Ramona Kuhla – er ist Vorsitzender und sie Kassenswärtin – Kontakte zu fundamental christlichen und „pro life“ Gruppen. Im Gegensatz zu den beiden Vereinen, die für den gemäßigten Flügel in der Bewegung stehen, ist wgvdl.com klar dem extremeren Bereich zuzuordnen. Es handelt sich bei dieser Website vor allem um ein Forum, welches offen für extrem rechte Argumente ist. Angegliedert sind die WikiMANNia, der antifeministische Gegenpart zur Wikipedia, und das Blog FemokratieBlog.

Die Szene in Österreich konzentriert sich stärker auf Väter- als allgemein auf Männerrechte. So ist die Väterplattform als Union mehrerer Organisationen, wie z.B. der Männerpartei, eine der HauptakteurInnen. Ähnlich wie in Deutschland wird der Begriff Antifeminismus bei den eher gemäßigten Akteuren wenig verwendet. So äußerte sich Hannes Hausbichler, Familiensprecher der Männerpartei, auf dem dritten Internationalen Antifeminismus Treffen in der Schweiz wie folgt:

„Daher positioniert sich die Männerpartei auf die Nationalratswahl nicht als antifeministische Partei, wir suchen andere Worte dazu.“ Für den extremeren Teil der Bewegung sei hier stellvertretend Herwig Baumgartner genannt, der zu vier Jahren Haft und Einweisung in eine Anstalt (nicht rechtskräftig) verurteilt wurde. Im Zusammenhang mit diesem Fall, Teil der sog. Väterterroristen-Prozesse, ist auf das Genderwahn-Forum zu verweisen. Mittlerweile online erreichbar unter [justiz-debakel.com](http://justiz-debakel.com) zeigt es viele Ähnlichkeiten mit wgvdl.com. Andere wichtige und gut vernetzte Akteure sind [maennerechte.at](http://maennerechte.at) und [freimann.at](http://freimann.at).

In der Schweiz ist die Situation sehr viel übersichtlicher, da die Interessengemeinschaft Antifeminismus (IGAF) eine Art Monopol innerhalb der Szene innehat. Neben den jährlichen Internationalen Antifeminismus Treffen versuchte die IGAF erfolglos an Wahlen teilzunehmen und wurde u.a. damit bekannt, dass Frau-

enhausadressen veröffentlicht wurden. Das Besondere an der IGAF ist, dass sie die einzige offizielle Organisation im deutschsprachigen Raum ist, die offen einen extremen Antifeminismus und entsprechende Methoden vertritt. Insgesamt zeigt sich die gute Vernetzung zwischen den hier dargestellten Ländern. Es gibt zwar durchaus unterschiedliche Gepflogenheiten, diese treten jedoch in den Hintergrund, wenn es um den Kampf gegen den Feminismus geht. Auch sind alle Szenen nicht nur antifeministisch, sondern haben auch viele AktivistInnen, die heterosexistische und/oder rassistische Argumentationen bedienen.

### ANTIFEMINISMUS UND MÄNNLICHE OPFERIDEOLOGIE ALS VEREINIGUNGSIDEOLOGIEN<sup>4</sup>

Wie lässt sich der gegenwärtige Antifeminismus charakterisieren? Hierzu ist zunächst einmal die Unterscheidung zwischen Feminismuskritik und Antifeminismus hilfreich. Erste zeichnet sich durch eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Komplexität verschiedener feministischer Strömungen aus. Auf dieser Basis sind eine sachliche Kritik und somit auch der Entwurf von inhaltlichen Alternativen möglich. Der Antifeminismus hingegen setzt sich kaum mit den unterschiedlichen Ansätzen des Feminismus auseinander, sondern konstruiert ihn als homogenes Bild, meist als Schreckbild, um ihn mit oberflächlichen und größtenteils emotionalen Argumenten angreifen zu können. Zum Zweiten wird Feminismus grundsätzlich als *männerhassend* dargestellt und eine Auseinandersetzung mit der *Männerfrage* im Feminismus bleibt außen vor. Zum Dritten ist die Konstruktion eines allmächtigen Feminismus, einer Femokratie, verbreitet. Mit dieser Überhöhung des „Gegners“ lassen sich die eigenen Strategien sehr viel besser rechtfertigen. In dieses Schema passt auch, dass der Feminismus für soziale Strukturen, Gesetze u.ä. verantwortlich gemacht wird, mit deren Ursprung er nichts zu tun hat.

Es bleibt festzuhalten, dass der hier beschriebene Antifeminismus sich in erster Linie gegen ein selbst konstruiertes Bild des Feminismus richtet und die komplexe, häufig widersprüch-

liche Realität verschiedener Feminismen ignoriert. Diese Verweigerung einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Feminismus verwundert zunächst, weil es ja eigentlich wichtig wäre, den selbsternannten Feind wenigstens zu kennen und sich mit seiner Entwicklung und seinem Denken auseinanderzusetzen. Bei den AntifeministInnen greift jedoch meist ein Reflex der totalen emotionalen Abgrenzung, der intellektuelle Neugier und Auseinandersetzung verhindert und die Strategie der hate speech speist.

Die Verweigerung der Auseinandersetzung wird eher verständlich, wenn man bedenkt,



dass der Kampf gegen den Feminismus als Vereinigungsideologie der verschiedenen Gruppen dient, die sie ideologisch und emotional zusammenführen soll. Es handelt sich um einen sozialpsychologischen Affekt der Abgrenzung vom und der Dämonisierung des Feminismus, der im Sinne der Gemeinschaftsbildung nach innen beschworen wird. Auch die Bezugnahme auf die Geschlechterforschung folgt diesem Muster von Nichtwissen bis Ignoranz, persönlicher Diffamierung und Abgrenzungsaffect.

Die deutlichste Neuerung des Antifeminismus ist die männliche Opferideologie, nach der alle *Männer* Opfer des Feminismus seien. Um ein extremes Beispiel zu zitieren: „So gese-

## TEIL II: REVITALISIERUNG TRADITIONELLER MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTIONEN: Gegenbewegungen zu Feminismus und Kritischer Männlichkeitsforschung

hen sind Männer die Juden der BRD.“ (Rainer Hamprecht, wgvdl.com) Herkömmlich begründete sich der Antifeminismus gerade durch die behauptete Überlegenheit des *Mannes* und nicht durch seine Unterordnung. Was macht im Gegensatz dazu die neue Opferideologie aus? Zunächst ist zwischen Opferstatus und *männlicher* Benachteiligung in bestimmten Problembereichen zu unterscheiden. *Männliche* Benachteiligung wird (und sollte) sowohl unter dem Gerechtigkeitsaspekt als auch unter dem Aspekt der freien (Geschlechts-)Identitätswahl thematisiert werden. Insofern ist z.B. die Selbstidentifikation als individuelles Opfer

Zweitens basiert die Opferideologie auf dem Ausklammern der Problemlagen anderer – insbesondere *weiblicher* – Gruppen. Drittens braucht sie die Konstruktion des Feminismus als allmächtigen Feind, damit der Opferstatus nicht als persönliche Schwäche ausgelegt werden kann. Und sie bietet viertens als Lösungsvorschläge essentialisierte, eher traditionelle Geschlechtsvorstellungen an. Im Bildungssystem wäre dies z.B. die Idee, Bücher mit *männlichen* Protagonisten wären die Lösung gegen die Leseunlust vieler *männlicher* Jugendlicher. Dieser Ansatz bietet kaum Potential für neue (Lösungs-)Ideen in der moder-

nialen Gleichheitsdiskurs: Wenn *Männer* benachteiligt sind, dann muss, genau wie bei der Ungleichbehandlung von *Frauen*, eingegriffen werden. Damit scheinen die Anliegen der AntifeministInnen allgemein unterstützungsfähig.

### ANTIFEMINISTISCHE DISKURSFIGUREN UND IHR STELLENWERT FÜR VERSCHIEDENE AKTEURINNEN

Im Folgenden wird auf verschiedene Diskursfiguren in der antifeministischen Männerrechtsbewegung, im Mainstream<sup>5</sup> und extrem rechten Kreisen eingegangen, um die Unterschiede dieser Antifeminismen darzustellen. Die fünf Hauptfiguren sind der Feminismus als Übel, *Männer* als Opfer, „Genderismus“ als Freiheitseinschränkung, *Männer* als Verräter am eigenen Geschlecht und political correctness (pc) als (feministische) Unterdrückungsstrategie.

### FEMINISMUS ALS ÜBEL

Diese Diskursfigur deckt sich im organisierten Antifeminismus mit der bereits beschriebenen antifeministischen Vereinigungsideologie. Im Mainstream findet sich diese ebenfalls, allerdings meistens gemäßiger. So ist die Vorstellung, dass Feminismus historisch einmal berechtigt war, aber mittlerweile überflüssig sei, hier wesentlich stärker verbreitet. Aber auch im Mainstream finden sich die Annahmen von einem homogenen, zumindest *Männer* abwertenden und teilweise zu einflussreichen Feminismus. Dies geht soweit, dass sich die deutsche Frauen- und Familienministerin Kristina Schröder (CDU) mit ihrem Buch „Danke, emanzipiert sind wir selber!“ deutlich vom Feminismus distanziert.

In Bezug auf extrem rechte Kreise darf die Bedeutung einer antifeministischen Grundpositionierung nicht unterschätzt werden: Die sogenannte „Volksgemeinschaft“ ist die Grundlage rechtsextremer Ideologie. Da diese eine traditionell-dichotome Konstruktion von *Männlichkeit* und *Weiblichkeit* voraussetzt, ist diese Vorstellung von Geschlechterordnung ebenfalls konstituierend und wird entsprechend verteidigt. Ähnlich wie in der antifeministischen Männerrechtsbewegung wird also der



zunächst einmal eine neue, interessante Entwicklung, die auch eine Öffnung und Reflexion geschlechtlicher Zwangsnormen ermöglichen könnte.

Die männliche Opferideologie hat andere Voraussetzungen: Erstens werden die teilweise vorhandenen Benachteiligungen von bestimmten *männlichen* Gruppen, z.B. *Jungen* aus den unteren Schichten und mit Migrationshintergrund im Bildungssystem, meist entkontextualisiert und teilweise stark übertrieben, z.B. die Behauptung, alle *Jungen* seien Bildungsverlierer. Dazu kommt noch, dass die antifeministische Selbstdefinition als Opfer totalisiert wird, d.h. aus situativen Benachteiligungen wird ein männlicher Universalstatus als Opfer behauptet.

nen Geschlechterdebatte, da er keine Differenzierungen innerhalb der Geschlechter sieht und deshalb mit ihm auch nicht zielgerichtet für bestimmte Gruppen interveniert werden kann.

Die Opferideologie bietet trotzdem zwei strategische Vorteile. Erstens wird mit der Konstruktion eines allmächtigen Feminismus ein einfaches Feindbild geschaffen. Auf dieser Basis ist eine wesentlich einfachere Mobilisierung möglich, als z.B. mit komplexen gesellschaftspolitischen Analysen. Kurz: Antifeminismus und Opferideologie sind hier verschränkt und bedienen eine populistische Ebene.

Beim zweiten strategischen Vorteil handelt es sich um die moralische und oberflächlich-inhaltliche Anschlussfähigkeit an den hegemo-

## TEIL II: REVITALISIERUNG TRADITIONELLER MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTIONEN: Gegenbewegungen zu Feminismus und Kritischer Männlichkeitsforschung

Feminismus als Ganzes verurteilt. Im Vordergrund der Ablehnung steht allerdings die angebliche Gefahr für die bürgerliche Familie und damit der nationalen Gemeinschaft, die sich aus der Differenzierung und Auflösung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und den entsprechenden Hierarchien ergeben würde. Außerdem wird der Feminismus als politisch links verortet, nicht differenziert gesehen und ihm wird teilweise eine Allmacht unterstellt. Allgemein geht Antifeminismus häufig mit Heterosexismus (*Lesben* = Feministinnen) und teilweise mit *Frauenfeindlichkeit* (*Frauen* = Feministinnen) einher.

### MÄNNER ALS OPFER

Die männliche Opferideologie findet sich kaum im Mainstream und nicht in extrem rechten Kreisen. Eine Ausnahme im Mainstream ist der Ausspruch von Jörg Kachelmann über ein „weibliches Opferabo“, der zum Unwort des Jahres 2012 in Deutschland gewählt wurde und damit noch einmal die Relevanz dieser Argumentationen deutlich macht.

Sowohl im Mainstream als auch in extrem rechten Kreisen gibt es allerdings einen männlichen Krisendiskurs: Im Mainstream wird der *Mann* aktuell in einer Krise verortet, da er z.B. weder Macho noch Softie sein dürfte, männliche Arbeitsplätze von der Wirtschaftskrise besonders betroffen seien, Jungen als Bildungsverlierer gesehen werden müssten usw. Dabei wird übersehen, dass hegemoniale Männlichkeit immer in der Krise ist, da sie sich ständig selbst behaupten muss. Damit verwehrt der Blick auf eine Krise der *Männer* den Blick auf die wenigen, tatsächlich existierenden männlichen Benachteiligungen und stärkt gleichzeitig patriarchale Strukturen. In der Rechten hat die Idee von der Krise der *weißen Männer* einen ähnlichen, aber nicht den gleichen Zweck: Erst durch die imaginierte Gefährdung der *Männer* und damit der „Volksgemeinschaft“ kann ein aggressives und brutales Verhalten legitimiert werden. Aber auch dieses dient letztlich der Erhaltung des *weißen* Patriarchats.

Die Krisendiskurse allgemein beziehen sich häufig zumindest implizit auf *weiße Männer*

und transportieren somit auch Rassismus. Teilweise wird auch alles nicht Heterosexuelle als Bedrohung konstruiert, sodass auch Heterosexismus mit dieser Diskursfigur transportiert wird.

### „GENDERISMUS“ ALS FREIHEITSEINSCHRÄNKUNG<sup>6</sup>

Die Ablehnung des Begriffes Gender und damit auch von Gender Mainstreaming (GM) ist aus allen Perspektiven ähnlich. Diese Argumentation geht insbesondere auf Volker Zastrow zurück, der GM als Mittel der politischen Geschlechtsumwandlung begreift.

Anstatt die Wahlfreiheit zwischen verschiedenen sozialen Geschlechtern als ersten Schritt zur Befreiung von geschlechtlichen Zwangsstrukturen zu begreifen, wird behauptet, dass es natürliche, geschlechtsspezifische Eigenschaften gebe, von denen sich *Männer* und *Frauen* durch GM zwangsweise trennen müssten. Diese Umkehrung der Realität geht einher mit paranoiden Verschwörungstheorien, die behaupten, dass GM durch eine feministische und homosexuelle Lobby über die EU verordnet würde. Neben den antifeministischen, heterosexistischen und EU-feindlichen Argumentationen wird auch vor einem Verfall christlicher Werte und der Zunahme von Pädophilie gewarnt. Hinzu kommt, dass auch häufig rassistische Annahmen mitschwingen. Die Ähnlichkeit zwischen den drei untersuchten Argumentationslinien ist bei dieser Diskursfigur am größten.

### MÄNNER ALS VERRÄTER AM EIGENEN GESCHLECHT

In der antifeministischen Männerrechtsbewegung werden politisch andersdenkende *Männer* als Verräter am eigenen Geschlecht gebrandmarkt, als Lila Pudel. Damit wird ihnen Selbstständigkeit, Männlichkeit und Menschlichkeit abgesprochen. Diese Polarisierung in *Männer* und Lila Pudel soll den Adressaten die Entscheidung nahe legen, sich für eine eigene Inszenierung als „richtige“ *Männer* zu entscheiden. Gleichzeitig wird behauptet, die Mehrheit der Männer hinter sich zu haben, was sich mit Untersuchungen zu *Männlich-*

keitsbildern, z.B. von Wippermann und Volz/Zulehner, keineswegs deckt. Im Mainstream gibt es diese Konstruktion so gut wie nicht.

Und auch in rechten Diskursen lässt sie sich bisher nicht finden. Dies hängt damit zusammen, dass hier die Volksgemeinschaft wesentlich wichtiger als das Geschlecht oder die antifeministische Ideologie ist. Dementsprechend werden Andersdenkende mit dem Kampfbegriff der „Volksverräter“ bezeichnet. Dort wo der Verräter-Begriff auftaucht, ist er folglich häufig unter Rückgriff auf rassistische/nationalistische bzw. sexistische Annahmen konstruiert.

### POLITICAL CORRECTNESS ALS (FEMINISTISCHE) UNTERDRÜCKUNGS-STRATEGIE

Die Auflehnung gegen pc erfolgt häufig von konservativer bis rechter Seite, um Politiken, die Privilegien bedrohen und/oder ein Umdenken erfordern würden, anzugreifen. Im Falle des Antifeminismus mischt sich diese Perspektive mit der Vorstellung eines allmächtigen Feminismus. Der Anti-pc-Diskurs wird in allen drei Fällen ähnlich geführt, wobei festgehalten werden muss, dass er in der antifeministischen Männerrechtsbewegung in erster Linie gegen Feminismus gerichtet ist. Im Mainstream und in extrem rechten Kreisen richtete er sich hingegen ganz allgemein gegen „Alt-68er“ oder sog. „Gutmenschen“.

Dieser Diskurs dient dazu, die eigene Position demokratisch zu legitimieren, da in erster Linie mit Meinungsfreiheit argumentiert wird. Da es aber meistens darum geht, rassistische oder sexistische Aussagen zu legitimieren, ist diese Verknüpfung hochproblematisch. Besonders interessant ist es, wenn sich Menschen als angebliche TabubrecherInnen in den Medien darstellen, da sie ja eine Meinung vertreten, die nicht ausgesprochen werden dürfe und sie diese gleichzeitig völlig unbehelligt äußern können.

### ALSO DOCH GESCHLECHTERKAMPF ODER WIE KANN ES WEITER GEHEN?

Abschließend lässt sich festhalten, dass sich organisierter Antifeminismus, Antifeminismus



## TEIL II: REVITALISIERUNG TRADITIONELLER MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTIONEN: Gegenbewegungen zu Feminismus und Kritischer Männlichkeitsforschung

im Mainstream und in extrem rechten Kreisen unterscheidet und voneinander unabhängig betrachtet werden kann. Gleichzeitig ist aber auch ersichtlich, dass sich alle drei Perspektiven gegenseitig beeinflussen und stärken. Der Antifeminismus im Mainstream ist sicherlich zurzeit der wichtigste, könnte ohne seine extremen Äquivalente jedoch nicht existieren. Weiterer Forschungsbedarf besteht am dringendsten für den Mainstream und davon teilweise gesondert für die Verknüpfung von kirchlichen Organisationen und Antifeminismus.

Doch wie lässt sich analytisch und politisch auf Antifeminismus antworten? Wie bereits dargelegt, existieren heterosexuell-männliche Benachteiligungen<sup>7</sup>, allerdings weder als Sexismus (von Frauen gegen *Männer*) noch als allgemeine feministische Strategie. Hier ist es wichtig die Ursachen zu beleuchten, um mit diesen Problemen umgehen zu können. An den Beispielen *männliche* Gewalterfahrung und Sorge- bzw. Umgangsrechtsstreitigkeiten soll dies kurz deutlich gemacht werden: Die meisten von Gewalt Betroffenen sind *Männer*. Die meisten TäterInnen auch. Dies hängt mit der gesellschaftlichen Vorstellung einer dominant-männlichen Wehrhaftigkeit zusammen. Diese gibt *Männern* zwar mehr Macht, gleichzeitig bedroht sie aber auch viele *Männer*. Für den Rückgang von Gewalttätigkeit zugunsten aller von Gewalt betroffenen Menschen ist es folglich notwendig diese Vorstellung anzugreifen. Ähnlich sieht es bei Umgangsrechtsstreitigkeiten (Obsorge) aus: Für den Fall, dass ein *Mann* sich tatsächlich mehr als Elternteil einbinden will und ein Gericht dies ohne besondere Gründe ablehnt, greift hier die gesellschaftliche Vorstellung, dass *Männer* eher für den Beruf und *Frauen* für die Familie geschaffen seien. Diese Vorstellung gibt vielen *Männern* in der Arbeitswelt Chancen auf bessere Jobs und Löhne, gleichzeitig erlebt ein kleiner Teil von *Vätern* dadurch Benachteiligungen. In beiden Fällen ist die beschriebene Struktur Bestandteil einer neopatriarchalen Gesellschaftsordnung, d.h. wenn *Männer* diese Probleme wirklich angehen wollen, dann bleibt Ihnen eigentlich nur ein Weg: Eine antipatri-

archale Politik vorantreiben. Dabei müssen allerdings auch viele Privilegien in anderen Bereichen aufgegeben werden, weshalb viele *Männer* sich lieber Sündenböcke suchen und den Feminismus angreifen, statt mit ihm zusammen gegen die sie unterdrückenden Strukturen zu kämpfen. Umso wichtiger ist es, den Zusammenhang zwischen *männlicher* Benachteiligungserfahrung und neopatriarchalem Denken immer und immer wieder aufzuzeigen und entsprechend zu handeln.

### LITERATUR

AIGNER, ISOLDE (2012): „Schrumpfmänner“ im „lila Imperium“, in: Kemper, Andreas (Hg.): Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum, Münster, S. 46-57.

CLAUS, ROBERT (2012a): Ambivalente Identitäten – Männlichkeiten im Maskulismus zwischen Traditionalismus und Flexibilisierung, in: Kemper, Andreas (Hg.): Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum, Münster, S. 79-100.

CLAUS, ROBERT (2012b): Maskulistische Geschichtskonstruktionen, kollektive Identität und Erfahrung, in: Kemper, Andreas (Hg.): Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum, Münster, S. 122-138.

CLAUS, ROBERT/MÜLLER, YVES (2010): Männliche Homosexualität und Homophobie im Neonazismus, in: Robert Claus et al (Hg.): „Was ein rechter Mann ist ...“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Rosa-Luxemburg-Stiftung. Texte 68, Berlin, S. 109-126.

FREY, REGINA (2013): Gender, Wissenschaftlichkeit und Ideologie – Argumente im Streit um Geschlechterverhältnisse. Herausgegeben von der Heinrich-Böll-Stiftung, Gunda Werner-Institut. Erscheint voraussichtlich Mitte Mai 2013.

GESTERKAMP, THOMAS (2010): Geschlechterkampf von rechts. Wie Männerrechtler und Familienfundamentalisten sich gegen das Feindbild Feminismus radikalieren. Expertise der Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin.

KEMPER, ANDREAS (2012): Maskulismus als Virtualität. Breiviks Antifeminismus, in: Kemper, Andreas (Hg.): Die Maskulisten. Organi-

sierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum, Münster, S. 101-120.

LEHNERT, ESTHER (2010): „Angriff auf Gender Mainstreaming Und Homo-Lobby“ – der moderne Rechtsextremismus und seine nationalsozialistischen Bezüge am Beispiel der Geschlechterordnung, in: Robert Claus et al (Hg.): „Was ein rechter Mann ist ...“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Rosa-Luxemburg-Stiftung. Texte 68, Berlin, p. 89-99.

LENZ, ILSE (2008): Die neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Eine Quellensammlung, Wiesbaden.

MÜLLER, YVES (2010): Gegen Feminismus und „Dekadenz“ – die Neue Rechte in der Krise?, in: Robert Claus et al (Hg.): „Was ein rechter Mann ist ...“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Rosa-Luxemburg-Stiftung. Texte 68, Berlin, S. 67-88.

NORDISK MINISTERRÅD u.a. (Hg.) (2013): Hvordan motarbeide Antifeminisme og Høyreekstremisme. Innspill og anbefalinger fra eksperter i Norden. Rapport fra ekspertseminar i Oslo 29. og 30. november 2012, Oslo.

POHL, ROLF (2010): Männer – das benachteiligte Geschlecht. Weiblichkeitsabwehr und Antifeminismus im Diskurs über die Krise der Männlichkeit, Vorabdruck.

RÖPKE, ANDREA/SPEIT, ANDREAS (2011) (Hg.): Mädelsache! Frauen in der Neonazi-Szene. Christoph Links Verlag GmbH, Berlin.

ROSENBROCK, HINRICH (2012a): Die antifeministische Männerrechtsbewegung, 2. Aufl., Berlin.

ROSENBROCK, HINRICH (2012b): Die Hauptideologien der Männerrechtsbewegung, in: Kemper, Andreas (Hg.): Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum, Münster, p. 58-78.

ROSENBROCK, HINRICH/TRÄBERT, ALVA (2013): At the Mercy of Femocracy? Networks and ideological interference between far right movements and the antifeminist men's rights movement, in: Petö, Andrea u.a. (Hg.): Gender and far right politics in Europe. (im Lektorat)

VOLZ, RAINER/ZULEHNER, PAUL (2009): Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland. BMFSFJ Forschungsreihe Bd. 6. Stuttgart.

## TEIL II: REVITALISIERUNG TRADITIONELLER MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTIONEN: Gegenbewegungen zu Feminismus und Kritischer Männlichkeitsforschung

WIPPERMANN, CARSTEN (2009): Männer: Rolle vorwärts, Rolle rückwärts? Identitäten und Verhalten von traditionellen, modernen und postmodernen Männern. Opladen u.a.: Barbara Budrich.

### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Dieser Beitrag beruht zu großen Teilen auf der Expertise des Autors (Rosenbrock 2012a).

<sup>2</sup> Mit der kursiven Schreibart bei einigen Kategorien, z.B. *Schwarz* und *Weiß*, *Mann* und *Frau*, soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass es hier nicht um biologische Zuschreibungen, sondern um soziale Statusgruppen geht. Feststehende Begriffe, wie z.B. hegemoniale Männlichkeit, sind hiervon ausgenommen.

<sup>3</sup> Zur Begriffsklärung vgl. Rosenbrock (2012a).

<sup>4</sup> Ausführlicher hierzu: Rosenbrock (2012b).

<sup>5</sup> Vgl. hierzu Aigner (2012).

<sup>6</sup> Vgl. hierzu insbesondere Frey (2013).

<sup>7</sup> Hier geht es um explizit heterosexuell-*männliche* Benachteiligungserfahrungen, da Heterosexismus vom überwiegenden Teil der antifeministischen Männerrechtsbewegung nicht als Problem wahrgenommen, sondern eher noch verstärkt wird. Dass abweichendes sexuelles Begehren und *Weiblichkeit* in diesem heteronormativen Neopatriarchat diskriminiert wird, muss hier wohl nicht näher ausgeführt werden.

### AUTOR

HINRICH ROSENBRÖCK ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Angewandte Soziologie, Marburg. Arbeitsschwerpunkte: Expertise für die Heinrich-Böll-Stiftung: „Die antifeministische Männerrechtsbewegung“, Biographische Perspektiven von Sans Papiers auf das europäische Grenzregime.



## VOM TRENNUNGSOPFER BIS ZUM FRAUENHAUSJÄGER

### DIE ÖSTERREICHISCHE VÄTERRECHTSBEWEGUNG MACHT MOBIL

JUDITH GOETZ

Im März dieses Jahres titelten beinahe alle österreichischen Tageszeitungen damit, dass im vergangenen Jahr im Rahmen von Eingangskontrollen an österreichischen Gerichten 528 Schusswaffen und 49.037 Hieb- und Stichwaffen sichergestellt worden sind. Mit aller Deutlichkeit wurde in der Berichterstattung betont, dass vor allem an Bezirksgerichten, zu deren Zuständigkeit auch Obsorge- und Besuchsrechtsfälle zählen, auch unbewaffnete Besucher immer wieder für gefährliche Situationen, wie Gewalt- oder sogar Morddrohungen sowohl gegen Beteiligte im Verfahren, aber auch RichterInnen, sorgen würden. Wenngleich es gänzlich falsch wäre, diese Vorkommnisse der österreichischen Väterrechtsbewegung zuzuschreiben, zeigt sich doch, mit welcher Vehemenz und welchen Mitteln und Methoden Väter hierzulande versuchen, ihre Anliegen durchzusetzen bzw. wird das gesellschaftliche Klima deutlich, in dem sich die sogenannten Obsorgestreitigkeiten und -debatten, die bis heute maßgeblich von Väterrechtlern mitbestimmt worden sind, ausgefochten werden.

Es stellt sich also die Frage, wie es um die österreichische Väterrechtsbewegung bestellt ist, wie sie ihre Anliegen durchsetzen kann und auf welche Unterstützung sie dabei auch aufbauen kann.

#### **ÖSTERREICHISCHE VÄTERRECHTLER – KEIN THEMA?**

Wenngleich diverse Feministinnen, wie beispielsweise die breite Plattform 20.000 Frauen, die sich anlässlich des 100. Jubiläums des internationalen Frauentags gegründet hat, bereits seit einigen Jahren auf die Gefährlichkeit und Bedrohlichkeit sogenannter Männer- oder Väterrechtler hinweisen, scheint es in Österreich sowohl um die Forschung als auch um die Auseinandersetzung mit diesen Gruppierungen und Bewegungen noch äußerst schlecht be-



stellt. Obwohl insbesondere anlässlich der Debatten rund um die neue Obsorgeregelung einige kritische Stimmen lauter wurden, die auf die bedenkliche Bedeutung österreichischer Väterrechtler in dem Gesetzesänderungsprozess hinwies und auch in diversen Zeitungen und Zeitschriften kritische Kommentare veröffentlicht wurden, fehlt eine tiefgründigere Beschäftigung mit der Thematik hinsichtlich der Organisation und Vernetzung, der ideologischen Hintergründe sowie ihrer Methoden und Überschneidungen zur (extremen) Rechten gänzlich. Zu den wenigen Ausnahmen in der Auseinandersetzung zählt beispielsweise auch die Mobilisierung eines breiten antifaschistischen und antisexistischen Bündnisses anlässlich der internationalen „Daddy’s Pride“ 2010 in Wien, Aktionen der oben genannten Plattform, Schwerpunkte feministischer Zeitschriften, wie der an.schläge oder der AEP-Informationen, sowie vereinzelte Tagungen oder Veranstaltungen und Veranstaltungsreihen. Anders verhält es sich in Deutschland, wo in den letzten Jahren einige umfassendere Studien erschienen. Zu nennen ist an dieser Stelle vor allem Thomas Gesterkamps 2010 in der Friedrich Ebert Stiftung erschienene Studie „Geschlechterkampf von Rechts – Wie Män-

nerrechtler und Familienfundamentalisten sich gegen das Feindbild Feminismus radikalisieren“, Andreas Kempers Einführung „[r]echte Kerle. Zur Kumpanei der MännerRECHTSbewegung“ (2011) und der vom selben Autor herausgegebene Sammelband „Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum“ (2012) sowie Hinrich Rosenbrocks von der Heinrich Böll Stiftung veröffentlichte Studie „Die antifeministische Väterrechtsbewegung. Denkweisen, Netzwerke, Online-Mobilisierung“. Aber auch in diesen profunden Auseinandersetzungen wird kaum bis kein Bezug auf Österreich genommen. Nun mögen die Gründe hierfür vielfältige sein, wie beispielsweise das große Unwissen bzw. unzureichende oder diffuse Kenntnisse über die Inhalte dieser Bewegungen, die weniger große Betroffenheit oder das geringe Interesse für Elternschaftsthemen bzw. Obsorgedebatten und nicht zuletzt auch das immer wieder angeführte Argument, dass jenen Gruppierungen dadurch mehr Aufmerksamkeit zukommen würde als ihnen eigentlich zusteht bzw. sie in der Gesellschaft bekommen. So mag es zwar richtig sein, dass die meisten Väterrechtsgruppierungen in Österreich bislang noch nicht von Anhänger(Inne)n überrannt werden, jedoch

## TEIL II: REVITALISIERUNG TRADITIONELLER MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTIONEN: Gegenbewegungen zu Feminismus und Kritischer Männlichkeitsforschung

darf (und muss) ihr politischer Einfluss bzw. ihre Wirkungsmacht nicht unterschätzt werden. Dieser Einfluss beruht nämlich, wie sich zeigen wird, nicht nur auf der großen Unterstützung, die Väterrechtler hierzulande von der ÖVP und FPÖ bekommen, sondern vor allem auch auf der Hartnäckigkeit, mit der die Protagonisten versuchen, mediale/öffentliche Debatten zu beeinflussen sowie auch ihrer guten Vernetzung. Zudem stellen einzelne Anhänger und Gruppierungen, die nicht davor zurückschrecken, politische GegnerInnen, ExpartnerInnen oder auch VertreterInnen österreichischer Behörden massiv einzuschüchtern, zu bedrohen und anzugreifen, auch eine reale Bedrohung dar. Gerade deshalb scheint auch die Auseinandersetzung mit diesen Gruppierungen schlichtweg notwendig.

### VÄTERRECHTLER – EIN ÜBERBLICK IN ÖSTERREICH

Die Väterrechtsbewegung, wie wir sie heute in Österreich kennen, ist erst wenige Jahre alt. Sogenannte Männerrechtler hatten zwar bereits in den USA in den 1970ern angefangen sich zu organisieren, wobei es anfänglich unterschiedliche Strömungen gab, zu denen beispielsweise in Deutschland in den 1970ern auch eine profeministische Männergruppenszene zählte. Zunehmende Institutionalisierung und Entpolitisierung sowie die Frage, wie sich gegenüber Maskulisten zu verhalten, hatten jedoch auch im deutschsprachigen Raum zu einem Erstarken von Männerrechtlern und Maskulisten geführt, aus denen ab den 1990ern auch vaterrechtsbewegte Gruppierungen hervorgingen. In Österreich findet man heute ein unübersichtliches Geflecht an Väterrechtsorganisationen vor, die nicht nur immer mehr werden, sondern sich auch zunehmend besser vernetzen. Zu den bekanntesten zählen u.a. „Väter ohne Rechte“, die u.a. ein Gassenlokal im 20. Bezirk in Wien betreiben, „Vaterverbot“ sowie die österreichische „Männerpartei“, aber auch kleinere, vor allem in den Bundesländern beheimatete Vereine wie „Kindergefühle“, „Im Namen elterlicher Verantwortung“ oder „Papa gib Gas“, die versuchen, ihre Anliegen voran zu treiben. Ein Teil dieser ge-

nannten Organisationen hat sich erst kürzlich in einer österreichischen „Väterplattform“ zusammengeschlossen, die sich laut Eigenangaben an „den familienbezogenen Menschenrechten, insbesondere am Recht auf Familienleben“ orientiert. So zeigt sich, dass die Anliegen von Väterrechtsgruppierungen hierzulande wie auch in den meisten anderen europäischen Ländern auf den ersten Blick durchwegs harmlos erscheinen.

### „WAHRE GLEICHBERECHTIGUNG“? – DIE „ANLIEGEN“ DER ÖSTERREICHISCHEN VÄTERRECHTLER

Werden die Anliegen jedoch genauer unter die Lupe genommen zeigt sich sehr schnell, dass beispielsweise hinter der oft anzutreffenden Forderung nach „wahrer Gleichberechtigung“ oftmals die Vorstellung von einer vermeintlich „natürlichen“ Verteilung von Macht zwischen den Geschlechtern steht. Das bedeutet nichts anderes als eine klassische Rollenverteilung, der ein biologistisches Verständnis der vermeintlichen natürlichen Aufgaben von Männern und Frauen in dieser Gesellschaft zugrunde liegt. Der Staat würde sich ohnehin viel zu sehr in die Angelegenheit bzw. die Aufgabenverteilung zwischen Männern und Frauen einmischen, und so richten sich auch österreichische Väterrechtler gegen vermeintliche staatliche Bevormundung bzw. öffentliche Institutionen. In diesem Sinne heißt es bei „Väter ohne Rechte“ beispielsweise:

„Der Staat mischt sich in unsere Angelegenheiten ein. Er schreibt vor, wann wir unsere Kinder sehen dürfen und wann nicht. Er bestimmt, wie wir unsere Lebenssituation nach einer Trennung zu gestalten haben und gibt Verbote für freie Vereinbarungen zwischen den Eltern aus. Durch das Prinzip der ‚Anspannung‘ hat man nicht einmal mehr eine freie Berufswahl oder die Möglichkeit einer Ausbildung. Staatliche Einrichtungen, wie etwa die Jugendwohlfahrt (Jugendamt) sind keine Serviceeinrichtungen für Eltern, sondern Verhinderungsämter, die Eltern und Großeltern vorschreiben, wie sie zu sein haben, oder verhindern, dass sie ihre Kinder sehen.“

### „VÄTER MACHT- UND MITTELLOS“

So wird auch insbesondere die Bedeutung der biologischen Rolle von Vätern immer wieder in den Vordergrund gestellt und ihre Wichtigkeit mit Argumenten wie „Buben dürfen nicht Müttern und Lehrerinnen allein überlassen werden“ untermalt, da es durch die Abwesenheit der Väter und damit auch männlichen Vorbildern zu einer „väter- und männerlosen“ Erziehung kommen würde, die die Burschen verweichlichen und verweiblichen lässt. Zudem wären höhere Kriminalität, Anfälligkeit für Drogen und dergleichen die Folge. Dass die Qualität der Beziehung, die Kinder zu ihren Bezugspersonen haben, viel bedeutender ist als die biologische Elternschaft, wird dabei ebenfalls außer Acht gelassen. Auch stellt sich bei der genaueren Betrachtung der Forderungen die Frage, ob es den aktuellen Väterrechtlern wirklich so sehr um „ihre Kinder“ geht. Sie geben vor, „Väter, die keine Besucher sein wollen“ zu sein, in Wirklichkeit geht es ihnen aber größtenteils um die finanzielle Absicherung beziehungsweise Besserstellung des Vaters, und das wohl klarerweise auf Kosten derer, die momentan angeblich „zu viel“ bekommen würden. So empört sich „vater“ auf der Webseite von „Vaterverbot“ darüber, dass „Unterhaltspflichten gegen Väter gerichtet werden können, auch wenn deren Existenzminimum unterschritten wird“. Es ist auch von „Zwangsarbeit“ die Rede, wenn Väter zu Unterhaltszahlungen gezwungen werden. Weiters wird beklagt, dass ein „unterhaltspflichtiger Vater, der in Karenz geht, ... von den Gerichten finanziell ermordet“ würde. Summa summarum: Aus dieser Perspektive sind Väter macht- und mittellos. Als die eigentlichen Scheidungsoffer würden die Väter nicht nur finanziell von Frauen ausgebeutet, auch der Staat begrenze ihren Wirkungsbereich, indem er ihnen die Macht entziehe, über ihre Kinder zu bestimmen und zu verfügen. Auch was in Bezug auf Frauen oftmals als Doppelbelastung (Vereinbarkeit von Beruf und Familie) bezeichnet wird, wissen die armen Väter zu überbieten, indem beispielsweise beim Verein „Vaterverbot“ von einer „verschärften Dreifachbelastung (Unterhalt, Beruf, Zeitaufwand zur Kinderbetreuung) der

## TEIL II: REVITALISIERUNG TRADITIONELLER MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTIONEN: Gegenbewegungen zu Feminismus und Kritischer Männlichkeitsforschung

Väter“ die Rede ist. Auch die Forderung nach der Doppelresidenz von Scheidungskindern, die in der neuen Obsorgeregelung glücklicherweise verhindert werden konnte, zielt letztendlich auf finanzielle Entlastungen für Väter ab, denn wenn Kinder keinen hauptsächlichen Aufenthaltsort mehr haben und offiziell gleichermaßen bei beiden Eltern wohnen, müssen Väter auch keinen Unterhaltsforderungen mehr nachkommen, egal, wie viel Zeit die Kinder de facto bei ihren Vätern verbringen. Aber auch in Bezug auf Rollenbilder haben die engagierten Väter einiges zu sagen. Im Wahlprogramm der Männerpartei hieß es 2010 noch: „Jeder Mann muß die Wahlfreiheit zwischen einer traditionellen Rolle, wie der des Ernährers oder Beschützers, und eher modernen Rollen, wie der des Betreuers, haben.“ Ob Frauen dabei auch etwas mitzureden haben, bleibt fraglich, schließlich wehren sich die Väter gerade gegen diese äußeren „Zwänge“. Nach Scheidungen litten außerdem vor allem die Söhne, da ihnen die männlichen Vorbilder fehlten. „Als männliche Bezugspersonen gibt es dann nur Spiderman und Josef Hickersberger. Das kann man unseren Buben nicht zumuten.“

teten Paaren der Ehemann automatisch zum Vater wird, wird bei der Selbstinszenierung außer Acht gelassen. Kaum verwunderlich also, dass Gründer der „Männerpartei“, Oliver Peter Hoffmann, bei einer Demonstration skandierte, Männer seien immer die Schuldigen. Es reiche eine mögliche Gefährdung, um einen Vater aus der Familie zu entfernen. Daraus kann wohl abgelesen werden, dass auch gewalttätige Väter ihre Kinder sehen sollten, was wahrscheinlich sowieso gut so ist, da für die Väterrechtler auch klar ist, dass Gewalt in Wirklichkeit von Frauen ausgeht. So echauffieren sich Väterrechtler außerdem darüber, dass sich Gewaltpräventionskampagnen wie „Verliebt. Verlobt. Verprügelt.“ im Vorfeld der Herren-Fußball-Europameisterschaft gegen Männer und Väter richten würden. Unter dem Titel „Wussten Sie ..., dass unser Frauenministerium Millionen in männerfeindliche Werbung steckt?“ belegen sie mit einschlägigen „Studien“, dass mehr als 50 Prozent der häuslichen Gewalt von Frauen ausgehen würde, wohingegen 75 Prozent der SelbstmörderInnen Männer wären. So luden auch „Väter ohne Rechte“ im März dieses Jahres zu einem Vortrag unter dem Titel

gegen Kinder als zwei getrennt behandelbare Konflikte darzustellen und dabei zu negieren, dass Gewalt gegen Mütter sehr wohl auch Kinder betrifft und selten alleine auftritt. So heißt es beispielsweise auch auf der Homepage der „Männerpartei“ in einer Presseaussendung der „Väterplattform“, als deren Sprecher sich auch Parteiobmann Oliver Peter Hoffmann auftrat: „Gewaltschutz ist mehr als Frauenlobbying. Kinder sind nicht automatisch vor familiärer Gewalt geschützt, wenn sie bei der Mutter sind. Ein Grossteil des Kindesmissbrauchs geht vom neuen Freund oder von der Mutter selbst aus. Wer Obsorgeverfahren gesetzlich mit einem einseitigen Schutz der Frauen vor familiärer Gewalt verknüpfen will, beschädigt das Kindeswohl. Die jüngsten Forderungen der Frauenhäuser sind daher entschieden abzulehnen.“

### OPFERDISKURSE

Väterrechtler schaffen es dabei, sich als Opfer nahezu jeder Lebenslage zu inszenieren, sei es im Bildungswesen, am Arbeitsmarkt, beim Staatsdienst, im Scheidungsrecht, im Gesundheitswesen oder in den Medien. „Um ihre Forderungen vertreten zu können, müssen sich die Männerrechts-Verfechter den Fakten stellen, die normalerweise herangezogen werden, um auf männliche Macht und Privilegien zu verweisen, und diese neu formulieren. Dementsprechend wird die Tatsache, dass Männer das Geld verdienen, umgewandelt in die Tatsache, dass Männer mit der Ernährer-Rolle belastet sind und Frauen das Geld ausgeben; die Tatsache, dass Männer Pornographie benutzen und Prostituierte aufsuchen, wird transformiert in die Tatsache, dass Männer durch diese Erfahrung gedemütigt werden; die Tatsache, dass Männer politische Ämter bekleiden, wird zur Tatsache, dass Frauen entweder diese Männer kontrollieren oder sich vor der Verantwortung drücken; die Tatsache, dass Männer Frauen vergewaltigen, wird zur Tatsache, dass Frauen Männer ablehnen; und so weiter bis zu einem absurden Grad.“ (Clatterbaugh 1990, 82 zit. nach Kemper 2011, 17) So haben auch Väterrechtler begriffen, dass der Hinweis auf Benachteiligung sowie das Einfordern von Rechten ein potentiell sehr wirkungsmächtiger Dis-



Außerdem müsste es weniger Lehrerinnen und mehr Lehrer geben und Vaterschaftstests für alle müssten eingeführt werden, weil bislang nur die Mütter entscheiden dürften, wer der biologische Vater eines Kindes sei (um diese dann wiederum auszubeuten, kann angenommen werden). Dass ohnehin nur bei verheira-

„Gewalt ist nicht männlich – Warum der Feminismus unrecht hat“ ein. Mit falschen Zahlen wird ein Opferdiskurs geschaffen, der männliche Gewalt gegen Frauen und Kinder gänzlich ausspart, und damit auch eine Täter-Opfer-Umkehr betrieben. Nicht selten wird auch versucht, Gewalt gegen Mütter und Gewalt

## TEIL II: REVITALISIERUNG TRADITIONELLER MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTIONEN: Gegenbewegungen zu Feminismus und Kritischer Männlichkeitsforschung

kurs ist, mit dem sich Aufsehen erregen lässt. Indem immer wieder behauptet wird, dass die Benachteiligung von Männern kein Thema in den Medien wäre, wird genau dieser Opferdiskurs inszeniert und propagiert. Dabei wird immer versucht, mit vermeintlichen Tabubrüchen und Diskursen, die sich gegen politische Korrektheit (PC) richten, Aufmerksamkeit zu erhaschen. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass es sich bei den meisten inszenierten Tabubrüchen in der Regel gar nicht um solche handelt, da gerade Sexismus, Rassismus oder Homophobie in dieser Gesellschaft keine Tabus im herkömmlichen Sinne, sondern vielmehr tief und fest verankert in der Mitte der Gesellschaft sind. So wird beispielsweise auch versucht, fortschrittliche Forderungen und Errungenschaften für Frauen als vermeintlich „politisch korrekten“ Schwachsinn abzutun und gleichzeitig frauenfeindliches Gedankengut zu normalisieren. So fungieren diese Herangehensweisen nicht zuletzt auch als eine Art männliche Legitimationstrategie zur Aufrechterhaltung männlicher Macht und zur Wahrung männlicher Privilegien, so dass von einem antifeministischen Backlash gesprochen werden kann. Dennoch scheint es Väterrechtlern damit immer wieder zu gelingen, Aufmerksamkeit zu bekommen und ihre Anliegen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. So sind Väterrechtler mit ihrem politischen Lobbying durchwegs erfolgreich.

Anhand der ausgewählten Beispiele zeigt sich deutlich, dass von der Vorläuferin der Väterrechtsbewegung, der Männerbewegung, die Anfang der 1970er-Jahre entstand und bei der es um eine profeministische und kritische Auseinandersetzung mit Männlichkeit und Patriarchat ging, nichts mehr übrig ist.

### ANTIFEMINISTISCHE DENKWEISEN

Neue oder alternative Familien- oder Elternschaftskonzepte abseits von sexistischen bzw. heterosexistischen Normen, wie dem klassischen Vater-Mutter-Kind-Modell, wird mensch in den Kreisen von väterrechtsbewegten Gruppen nicht finden. So setzen sich die besagten Väter auch kaum bis gar nicht für bessere Kinderbetreuungseinrichtungen oder

den Ausbau der Väterkarenz ein. Zudem wird in den Diskussionsforen von österreichischen Väterrechtsinternetseiten auch immer wieder gegen das aktuelle Scheidungsrecht mobil gemacht oder beispielsweise auch Abtreibung abgelehnt bzw. ein Mitbestimmungsrecht des Mannes gefordert. Gerade bei diesen Beispielen wird deutlich, worum es den meisten Väterrechtlern eigentlich geht: die Aufrechterhaltung und Ausweitung der Kontrolle über Frauen, insbesondere ihrer Ex-Partnerinnen. So will beispielsweise „Vaterverbot“ Frauen gänzlich die Möglichkeit nehmen, mit ihren Kindern ohne Zustimmung des Vaters einen Wohnortwechsel vorzunehmen.

Es zeigt sich also, dass antifeministische Denkweisen auch im 21. Jahrhundert noch allgegenwärtig sind und Antifeministen bis heute versuchen, Gleichstellungsdebatten zu beeinflussen, zu behindern und die feministischen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte rückgängig zu machen bzw. den Feminismus als solchen zu bekämpfen. Sie imaginieren dabei eine feministische Vorherrschaft in der Gesellschaft, die Mädchen und Frauen bevorteile, so dass nun Buben und Männer die eigentlichen benachteiligten Opfer wären, und versuchen diese vermeintliche männliche Opferrolle in den öffentlichen Diskurs zu bringen. Antifeminismus als politische Strategie gegen Theorien und Politiken zugunsten der Gleichstellung der Geschlechter hat auch im deutschsprachigen Kontext eine lange Tradition. Seit dem Aufkommen der Frauenbewegungen gibt es Männer, die sie bekämpfen, und das – wie sich anhand bestimmter Väterrechtler zeigt – bis heute. So will beispielsweise die österreichische „Männerpartei“ bei den nächsten Nationalratswahlen gegen den „menschenfeindlichen Feminismus“ antreten. Insbesondere in Internetforen und Blogs unter dem Schutz der Anonymität scheinen auch österreichische Väterrechtler immer aggressiver ihre Anliegen deutlich zu machen. Nicht selten vermischt sich das antifeministische Gedankengut auch mit anderen – sexistischen, homophoben, rassistischen und antisemitischen – Denkweisen, so dass Überschneidungen dieser Gruppierungen zur parteiförmigen extremen Rechten sowie auch

zu anderen rechtsextremen Gruppierungen kaum verwundern

### RECHTE ALLIANZEN?

Obgleich sich die meisten österreichischen Väterrechtsorganisationen als parteiunabhängig, überparteilich, teils auch unpolitisch oder zumindest weit in der gesellschaftlichen Mitte verankert präsentieren wollen, und sie dabei ja auch tatsächlich großen Zuspruch finden, zeigen sich bei genauerer Betrachtung sehr wohl bestimmte Allianzen. Während beispielsweise anfänglich keine einzige überparteiliche Frauenorganisation zu den Gesprächen über die Gesetzesnovelle in Bezug auf die gemeinsame Obsorge eingeladen wurde, ging die Initiative dafür sogar von Väterrechtlern aus, und Vertreter der Bewegung waren durch ihre guten Verbindungen zur ehemaligen Justizministerin Claudia Bandion-Ortner (ÖVP) von Anfang in der zugehörigen Arbeitsgruppe. Dieser „gute Draht“ wurde auch von Nachfolgerin Beatrix Karl (ÖVP) vor allem mit dem politischen Anliegen, dass „Familien wieder mehr in die Verantwortung gezogen werden müssen“, fortgesetzt. Bis heute fungiert jedoch die FPÖ als die wichtigste Bündnispartei für die österreichischen Väterrechtler. Die Formen der Zusammenarbeit sind dabei vielfältig. Beispielsweise greifen einzelne FPÖ-Politiker Anliegen der österreichischen Väterrechtsbewegung auf und bringen diese in politische Debatten ein, was nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, dass das freiheitliche Familienbild durchwegs mit den Vorstellungen österreichischer Väterrechtler übereinstimmt. So wurden im Zuge der Obsorgedebatten auch von der FPÖ Väterrechtler als Experten in die zuständigen Arbeitsgruppen nominiert. Zudem betreibt auch der freiheitliche Parteiklub eine vermeintlich „unabhängige“ Plattform mit dem Namen „Trennungsoffer“ ([www.trennungsoffer.at](http://www.trennungsoffer.at)). Diese Seite wurde vom FPÖ-Mandatar und stellvertretenden Parteiohmann, der auch zu H.C. Straches „glorreichen Sieben“ zählt, ins Leben gerufen und tritt vor allem mit Diskussionsveranstaltungen im freiheitlichen Parlamentsclub an die Öffentlichkeit. Vor ca. einem Jahr sorgte auch ein E-mail mit einem Dossier zum Thema

## TEIL II: REVITALISIERUNG TRADITIONELLER MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTIONEN: Gegenbewegungen zu Feminismus und Kritischer Männlichkeitsforschung

„Das Netzwerk der Kinderschänder“ für Aufsehen, da es von Thomas Tayenthal aus dem Freiheitlichen Parlamentsclub aus verschickt wurde und darin zahlreiche prominente Persönlichkeiten, wie beispielsweise Heinz Fischer, mit verurteilten Sexualstraftätern in Verbindung gebracht werden. Tayenthal selbst ist der Betreiber der Webseite „Trennungsoffer“ und immer wieder Vortragender auf Väterrechtsveranstaltungen. Zuvor hatten Väterrechtler auch mit dem inzwischen mehrfach aus der Partei ausgeschlossenen Karlheinz Klement zusammengearbeitet, der beispielsweise wegen Äußerungen wie „Homosexualität als Kultur des Todes“ aufgefallen war. Die Verbindungen österreichischer Väterrechtler reichen aber auch hin bis zum BZÖ, und so ist Martin Stiglmayr von „Väter ohne Rechte“ inzwischen Büroleiter des Bürgeranwaltsbüros von Ewald Stadler. Norbert Hofer wiederum machte sich auch durch eine Selbstanzeige im Zuge der Ermittlungen wegen §278b gegen einzelne Väterrechtler für diese stark. Herwig B., der im Zuge dieser Ermittlungen für andere Delikte verur-

teilt wurde, betrieb auch das Forum [www.genderwahn.com](http://www.genderwahn.com), das heute aufgrund von wiederholten Verstößen gegen bestehende Gesetze nicht mehr online ist, jedoch lange Zeit durch rechtsextreme, frauenfeindliche Inhalte, die von Usern wie „Frauenhausjäger“ oder „Volks“ gepostet wurden, auffiel. Die Drohungen, Verleumdungen und Diffamierungen werden nun auf der Website [www.justizdebakel.com](http://www.justizdebakel.com) fortgesetzt, wo ebenfalls zutiefst antidemokratische und frauenfeindliche Inhalte veröffentlicht werden, wie beispielsweise eine Auflistung der Adressen aller Wiener Frauenhäuser.

### KEIN GESELLSCHAFTLICH MARGINALISIERTES PHÄNOMEN

So hat sich nicht nur gezeigt, wie es um die Väterrechtsbewegung hierzulande bestellt ist, sondern vor allem auch, dass es sich bei österreichischen Väterrechtlern keinesfalls um ein gesellschaftlich marginalisiertes Phänomen handelt, sondern im Gegenteil Akteure dieser Bewegung aktiv das politische Geschehen mitgestalten und so antifeministische Denk-

weisen und frauenfeindliche Inhalte über unterschiedliche Strategien in den politischen Diskurs bringen. Nicht zuletzt können sie sich dabei der Unterstützung von rechtskonservativen und rechtsextremen Parteien sicher sein. Der gemeinsame Nenner aller Beteiligten ergibt sich dabei vor allem aus dem Anliegen heraus, bestimmte Männlichkeitskonzepte sowie männliche Vorherrschaft aufrecht erhalten zu wollen. Schließlich gäbe es auch genug Möglichkeiten, sich aus einer profeministischen Perspektive mit Benachteiligungen auseinanderzusetzen, dabei jedoch auch die eigene Eingebundenheit in privilegierte Dominanz-Strukturen zu reflektieren und sich gemeinsam mit Feministinnen für eine gerechtere Gesellschaft einzusetzen.

### AUTORIN

JUDITH GÖTZ (Literatur- und Politikwissenschaftlerin. Arbeitsschwerpunkte: Rechtsextremismus, Gedenkpolitik und -kultur in Österreich, feministische/frauenpolitische Fragestellungen).



## UND ER BEWEGT SICH DOCH!?

### VON „NEUEN MÄNNERN“ ZUR MÄNNERBUNDKRITIK

PAUL SCHEIBELHOFER

Wir wissen es aus alltäglichen Erfahrungen und soziologischen Studien: Männlichkeiten sind vielfältig und in Bewegung. Doch zeigt sich auch, dass nicht jede Neuerung im Feld der Männlichkeitskonstruktionen auch eine tatsächliche Abkehr von alten Dominanzverhältnissen bedeutet. Einerseits kann von Diskursen nicht einfach auf Praktiken rückgeschlossen werden. So zeigen Studien, dass heute zwar ein Großteil der Männer von sich behauptet, „moderne Männer“ zu sein, obwohl lediglich ein Bruchteil davon tatsächlich egalitäre Beziehungen mit gerechter Verteilung häuslicher Arbeit lebt (vgl. Wippermann et al. 2009). Neben dieser „rhetorischen Modernisierung“, die nicht mit veränderter männlicher Praxis einhergeht, zeigt sich auch, dass manches, was als „neue Männlichkeit“ erscheint, tatsächlich als *update* normativer Männlichkeit verstanden werden kann. So hat Scheele (2007) argumentiert, dass die dereinst gefeierte „Metrosexualität“ tatsächlich eine „homophobe Modernisierung hegemonialer Männlichkeit“ darstellt, die sich zwar stereotypisierte Aspekte schwuler Männlichkeit aneignet, nicht jedoch die grundlegende Norm heterosexueller, weißer Mittelschichtsmännlichkeit infrage stellt.

Die Frage ist also: Wieso gibt es so wenig tatsächlich *emanzipatorische* Veränderung im Feld der Männlichkeiten? Um diese Frage zu beantworten, scheint mir eine kritische Auseinandersetzung mit Männerbünden zielführend. Männerbünde durchziehen die Gesellschaft und strukturieren das Leben von Männern von klein auf, und sie sind maßgeblich für die Verhinderung emanzipatorischer Entwürfe von Männlichkeit verantwortlich.

#### WAS SIND MÄNNERBÜNDE?

In diesem Beitrag möchte ich über einen engen Begriff von Männerbünden hinausgehen,

um zu zeigen, dass Männerbünde nicht nur in Burschenschaften oder ähnlichen Zusammenschlüssen existieren, sondern überall in der Gesellschaft. Die jüngsten Korruptionsprozesse in Österreich haben etwa auf beeindruckende Weise die männlichen Seilschaften in Politik und Ökonomie ans Tageslicht gebracht. In Hinterzimmern oder auf Jagdausflügen treffen Männer hier unter sich die wichtigen und gewinnbringenden Entscheidungen. Um Männerbünde in der Wirtschaft zu finden, muss man aber nicht investigativ tätig werden, sondern kann etwa die EU-Studie *Women in economic decision-making* heranziehen und sehen, dass lediglich 11% der Vorstandsmitglieder großer heimischer Unternehmen Frauen sind.

Männerbünde strukturieren aber nicht nur Politik und Wirtschaft, sondern finden sich in einer Vielzahl anderer gesellschaftlicher Institutionen. Dazu zählen etwa die Universitäten, in denen noch immer der Großteil der leitenden Posten und Professuren fest in männlicher Hand sind. Aber auch in ganz anderen Organisationen, wie etwa der Polizei, lässt sich die starke männerbündische Struktur deutlich erkennen. So zeigt etwa Rafael Behr (2010), wie die Ideologie von Kameradschaft und männlicher Loyalität regelmäßig dazu führt, dass Gewalthandeln von Polizisten durch Aussageverweigerung der Kollegen vertuscht wird.

#### HOMOSOZIALITÄT UND HOMOPHOBIE

Hier zeigt sich auch, dass es verkürzt wäre, Männerbünde als lediglich strategisch formierte Netzwerke zur Verteilung von Ressourcen zu begreifen. Um die Wirkmacht und Anziehungskraft von Männerbünden zu verstehen, müssen wir sie in ihrer Vielschichtigkeit erkennen. Diese Seilschaften bleiben den beteiligten Männern nicht äußerlich, sondern wirken auf sie ein. Männlich-homosexuelle Räume können mit Michael Meuser (2006) als jene

Orte erkannt werden, wo „richtige“ Männlichkeit artikuliert und eingeübt wird. Werte wie Loyalität und Kameradschaft sind die typischen Verkehrsformen in Männerbünden und verweisen auf die starken Bindungen, die unter den Mitgliedern herrschen. Doch diese starke Bindung ist sowohl der Kitt als auch eine permanente Bedrohung für Männerbünde und macht diese zu prekären Gebilden. Als Orte der Reproduktion normativer Männlichkeit sind Männerbünde heterosexuell organisiert und so muss Begehren und Sexualität aus dem Raum des Männerbundes ausgelagert und auf heterosexuelle Beziehungen verlagert werden (vgl. Kraß 2007). Homophobie stellt eine Möglichkeit der Regulierung von Begehren innerhalb des Männerbundes dar, durch den versucht wird die „Gefahr“ sexueller Anziehung zwischen den beteiligten Männern durch Abwertung und Gewalt zu bannen.

Die Analyse von homophobem Bullying zeigt dabei, dass Männerbünde nicht nur in der Welt der Erwachsenen herrschen, sondern bereits früh das Leben von Männern prägen. So zeigte die Ländervergleichende europäische *School-mates*-Studie unlängst nicht nur Ausmaß, sondern auch Wirkungsweise von jugendlichen Männerbünden im Schulalltag. In Österreich gab ein Drittel der befragten SchülerInnen an, oft homophobe Schimpfwörter in der Schule zu hören. Dabei handelte es sich vor allem um Schimpfwörter, die männliche Homosexualität abwerteten („Schwuchtel“, etc.) während sich äquivalente Schimpfwörter gegen Mädchen („Lesber“, etc.) kaum fanden. Dies gibt einen ersten Einblick in das Funktionieren von Abwertung im Männerbund: Für Männer (Buben) steht Homosexualität für *Verweiblichung*, und diese ist wiederum ein klarer Abstieg in der Hierarchie der Männlichkeiten. Gegenüber Mädchen ist diese Form der Abwertung nicht so „funktional“ – so kritisch der Vorwurf „zu



männlich zu sein“ für Frauen/Mädchen sein kann, so ist hier die Abwertung nicht so eindeutig wie im umgekehrten Fall. Homophobie basiert auf der grundlegenden Abwertung der Frauen/Weiblichkeit gegenüber Männer/Männlichkeit und darum eignet sie sich auch besser für Abwertungskämpfe zwischen Männern als zwischen Frauen. Die besagte Schulstudie ergab aber noch weitere interessante Erkenntnisse über das Funktionieren männerbündischer Strukturen: Es zeigte sich nicht nur, dass Täter und Opfer von homophobem Bullying überwiegend männlichen Geschlechts sind, sondern auch, dass gerade Buben vor der Realität der alltäglichen Abwertung die Augen verschlossen. Befragt, ob sie ihre Schule als einen sicheren Ort für homosexuelle Schüler empfinden, fiel die Antwort unter Mädchen um einiges negativer aus als unter Buben. Die Buben verdrängten also zu einem großen Teil die Virulenz von Homophobie an der Schule, was die StudienautorInnen darauf zurückführen, dass ein Eingestehen dieser alltäglichen Abwertung und Gewalt mit einem Eingestehen des eigenen Opferseins einherginge. Doch *richtige Männer*, so die Ideologie, die im Männerbund angeeignet wird, sind keine *Opfer*. Und schließlich ergab die Studie auch, dass im Falle von beobachtetem homophobem Bullying es vor allem die Mädchen sind, die helfend eingreifen, etwas seltener griffen weibliche Lehrerinnen ein, danach ihre männlichen Kollegen, und erst an vierter Stelle rangierten Buben. Buben sind also nicht nur am meisten von Homophobie in der Schule betroffen, sie treten auch nicht dagegen (und *für einander*) ein. Ein Solidarisieren mit den Opfern gefährdet offensichtlich die eigene Position in der homosozialen Hierarchie. Männerbünde erzeugen eine Sogwirkung auf die beteiligten Männer und verleihen den Beteiligten Zugehörigkeitsgefühl und relative Macht – auch wenn

diese durch Unterwerfung und Anpassung erkauft werden muss. Diese, im Mikrokosmos Schule beobachteten männerbündischen Dynamiken, treffen wir in unterschiedlicher Spielart in verschiedensten sozialen Feldern an.

#### FAZIT

Männerbünde durchziehen unsere Gesellschaft, strukturieren Institutionen und reproduzieren spezifische Männlichkeitskonstruktionen, die auf Abwertung und Dominanz basieren. Männerbündische Strukturen sind aber keine starren Gebilde, sondern wandeln und passen sich veränderten Bedingungen

den, in neuen Theorien über Testosteron, Gehirn und Gene wiederaufleben lässt. Ob gottgewollt, naturbedingt oder hormongesteuert – die Funktion von diesen sich wandelnden Diskursen bleibt gleich: die Existenz von homosozialen Räumen und männerbündischen Strukturen als natürlich darzustellen und sie damit der Kritik zu entziehen.

Für die Frage nach der Entwicklung tatsächlich emanzipatorischer Männlichkeiten erscheint mir ein kritischer Fokus auf Männerbünde unabdingbar. Statt der Suche nach Exemplaren „neuer Männlichkeit“ wird dann die strukturelle Ebene in den Blick genommen und es



an. Dies zeigt sich zum Beispiel an den historisch sich ändernden Argumentationen, die den Ausschluss der Frauen aus relevanten gesellschaftlichen Feldern legitimieren. Laut Fine (2012) herrscht etwa im Feld der Naturwissenschaften aktuell ein „Neurosexismus“, der alte Ideologien über Frauen als sozialer und empathischer (also bestens geeignet für pflegende Tätigkeiten) als Männer, die als tatkräftiger, intelligenter etc., beschrieben wer-

stellen sich neue Fragen. Etwa: Sind weibliche Politikerinnen ein Beweis für das Ende der männerbündischen Struktur staatlicher Institutionen oder handelt es sich viel eher um einen Strukturwandel, in dem die Machtzentren in Politik wie Ökonomie verschoben werden, sodass sich männliche Dominanz fortschreibt (vgl. Sauer 2011)? Oder: Wie kann aktive Vaterschaft so gestaltet werden, dass sie jenseits individueller männlicher Erfahrungen von

### TEIL III: MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTIONEN UND GESCHLECHTERROLLEN IM WANDEL

Donnerstag, 11. April 2013, 17.30 – 21 Uhr

Jugendzentrum Z6, Dreieiligenstraße 9, Innsbruck

Nähe und Verantwortung zu einem integralen Bestandteil einer feministischen Neugestaltung von Arbeit und Care wird (siehe aep-informationen Heft 4/2012)? Was diese Fragen deutlich zeigen: Auf dem Weg zu emanzipatorischen Männlichkeiten führt kein Weg am Abbau männerbündischer Strukturen vorbei.

#### ZITIERTE LITERATUR

BEHR, RAFAEL (2010) Intimität oder Abschottung - warum Polizisten am liebsten unter sich sind. In: Hermann Groß (Hg.) Polizei - Polizist - Polizieren? Überlegungen zur Polizeiforschung. Frankfurt am Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.

FINE, CORDELIA (2012) Die Geschlechterflüge. Die Macht der Vorurteile über Frau und Mann. Stuttgart: Klett-Cotta.

KRAß, ANDREAS (2007) Der heteronormative Mythos. Homosexualität, Homophobie und homosoziales Begehren. In: Mechthild Bereswill, Michael Meuser und Sylka Scholz (Hg.) Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit. Münster: Westfälisches Dampfboot, S: 136-151.

MEUSER, MICHAEL (2006) Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster. Opladen: Leske + Budrich.

SAUER, BIRGIT (2011) Restrukturierung von Männlichkeit. Staat und Geschlecht im Kontext ökonomischer Globalisierung und politischer Internationalisierung. In: Mechthild Bereswill und Anke Neuber (Hg.) In der Krise? Männlichkeiten im 21. Jahrhundert. Münster: Westfälisches Dampfboot, S: 80-103.

SCHEELE, SEBASTIAN (2007) „Schwul leben – heterosexuell lieben“ Metrosexualität als homophobe Modernisierung hegemonialer Männlichkeit. In: Robin Bauer, Josch Hoenes und Volker Woltersdorf (Hg.) Unbeschreiblich Männlich. Heteronormativitätskritische Perspektiven, S: 213-229.

WIPPERMANN, CARSTEN, CALMBACH, MARC UND WIPPERMANN, KATJA (2009) Männer: Rolle vorwärts, Rolle rückwärts? Identitäten und Verhalten von traditionellen, modernen und postmodernen Männern. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

#### AUTOR

PAUL SCHEIBELHOFER lehrt kritische Männlichkeitsforschung an mehreren Universitäten in Österreich und ist Doktorand am Institut für Gender Studies der Central European University (Budapest). Er forscht und publiziert zu den Themen: männliche Gewalt, Männerbünde und kritische Jungenarbeit sowie kritische Migrations- und Rassismusforschung.



# MÄNNLICHKEIT UNTER DRUCK?

## ZUM VERHÄLTNISS VON MARGINALISIERUNG UND MÄNNLICHER HERRSCHAFT

MECHTHILD BERESWILL

Feministische Ansätze in den Sozialwissenschaften zielen auf die empirische Untersuchung und theoretische Erfassung sozialer Ungleichheit (vgl. Becker-Schmidt 1985). Hierbei dominierte – über alle theoretischen Kontroversen zur Kategorie Geschlecht hinweg – lange Zeit die Grundannahme, dass Frauen als soziale Gruppe in Relation zur sozialen Gruppe der Männer durchgängig benachteiligt sind: „Frauen unterliegen zwei Herrschaftsformen: einer patriarchalischen und einer gesellschaftlichen, die in „Männerwirtschaft nicht aufgeht“ (ebenda, S. 99). Demnach sind Männlichkeit und Privilegierung auf der einen und Weiblichkeit und Deklassierung auf der anderen Seite verknüpft. Diese strukturtheoretische Auffassung ist bis heute ungeheuer produktiv für eine systematische Untersuchung der Ursachen sozialer Ungleichheit. Die Stärke des Ansatzes, der vom Geschlechterverhältnis als einem Strukturzusammenhang ausgeht, liegt im eindeutigen und scharfen Blick auf strukturelle Mechanismen der hierarchisierenden Platzanweisung in ihrer Vermittlung hin zu den widersprüchlichen Lebenslagen von Frauen und Männern (Bereswill 2008).

Die Auffassung, Geschlecht sei ein alle Herrschaftsverhältnisse durchziehendes Strukturmerkmal, war und ist aber umstritten. Wissenschaftlerinnen und Aktivistinnen von Frauenbewegungen, die sich mit Rassismus und Migration auseinandersetzen, weisen kontinuierlich darauf hin, dass Geschlecht keineswegs eine für alle sozialen Verhältnisse tragende Achse der Differenz sei. Sie hinterfragen das Primat der Kategorie Geschlecht und betonen, dass die Herrschaft von Männern über Frauen *so ungebrochen* nur für weiße Mittelschichtfrauen zur Geltung käme.<sup>1</sup> Denn, wenn eine Strukturkategorie wie Geschlecht alle sozialen Verhältnisse durchdringt, so wird das Geschlechterverhältnis ebenfalls von die-

sen durchdrungen (Gümen 1998). „Das Soziale der Kategorie Geschlecht“ (ebenda) ist dann ein komplexes Geflecht, in dem verschiedene Dimensionen von Hierarchie und Differenz zusammenwirken. Damit wird die Verflochtenheit von Geschlecht mit anderen „Achsen der Ungleichheit“ (Klinger et al. 2007) in den Blick gerückt (vgl. auch Anthias & Yuval-Davis; Connell & Messerschmidt 2005; Knapp 2005; Lutz et al. 2011).

Das bedeutet auch, Privilegierung und Diskriminierung überschneiden sich in einer Position und geraten in Widerstreit.<sup>2</sup> Mit Bezug zu zentralen Prämissen von Frauen- und Geschlechterforschung stellt sich dabei eine grundlegende Frage: **Gibt es gesellschaftliche Kontexte und Konstellationen, in denen Geschlechterhierarchien eine Umwertung durch andere Achsen der Differenz erfahren?**

Diese Frage wird im Folgenden mit Bezug zum Konzept „hegemoniale Männlichkeit“ weiter diskutiert (Carrigan & Connell & Lee 1985). Wie in Konzepten der feministischen Gesellschaftstheorie, an die zumeist explizit oder implizit angeknüpft wird, steht auch in der Männlichkeitsforschung die theoretische Erfassung und empirische Auslotung der Mechanismen männlicher Herrschaft zur Diskussion (Bereswill 2010; Bourdieu 1997; Connell 1987, 1995, 2002; Connell & Messerschmidt 2005; Meuser 1998; Meuser 2010; Meuser & Scholz 2005). Im Hinblick auf die bereits angesprochenen Relationen zwischen sozialer Aufwertung und Abwertung ist hierbei eine Konstellation von besonderem Interesse: das Verhältnis zwischen Marginalisierung und Geschlecht, genauer die Erfassung marginalisierter Männlichkeit in Relation zu hegemonialer Männlichkeit.

### HEGEMONIALE MÄNNLICHKEIT

Die Männlichkeitsforschung ist international geprägt durch das von Tim Carrigan, Raewyn Connell und John Lee 1985 entwickelte Konzept der „hegemonialen Männlichkeit“. Sie argumentieren, dass Männlichkeit und Weiblichkeit in westlichen Gesellschaften keine singulären Phänomene sind. Es existieren unterschiedliche Praxisformen von Geschlecht. Diese sind alle kulturell konstruiert, aber nicht gleichrangig. Hegemonie fasst Connell in einem Text von 1995 im Anschluss an Gramsci wie folgt: „The concept of ‚hegemony‘, deriving from Antonio Gramsci’s analysis of class relations, refers to the cultural dynamic by which a group claims and sustains a leading position in social life. At any given time, one form of masculinity rather than others is culturally exalted. Hegemonic masculinity can be defined as the configuration of gender practice which embodies the currently accepted answer to the problem of the legitimacy of patriarchy, which guarantees the dominant position of men and the subordination of women“ (77). In einem jüngeren Überblickstext heben Connell und Messerschmidt (2005) die gesellschaftstheoretische Dimension des Konzepts hervor: Hegemonie sei nicht ein „einfaches Modell kultureller Kontrolle“. Das Konzept erfasse vielmehr die komplexen Dynamiken von strukturellem gesellschaftlichem Wandel (831, Übersetzung M.B.).

Dabei wird auch hier von Frauen und Männern als getrennten sozialen Gruppen ausgegangen, die in einem hierarchischen Verhältnis zueinander stehen. Im Mittelpunkt des Ansatzes stehen dabei die kulturellen und institutionellen Durchsetzungskämpfe unterschiedlicher Ideale von Männlichkeit und Weiblichkeit in ihren Relationen zueinander. Es wird von einer Vielzahl von Konfigurationen ausgegangen, so dass Männlichkeit keine „one single

### TEIL III: MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTIONEN UND GESCHLECHTERROLLEN IM WANDEL

power on the top“, sondern ein Gefüge von unterschiedlichen, voneinander abhängigen und nicht gleichwertigen Versionen von Geschlechterdifferenz ist (ebenda 840 & 846). Das generell dominierende Prinzip bleibt aber eine hegemoniale Version von Männlichkeit – Männlichkeit bleibt damit auch ein dominantes und auf alle sozialen Kontexte durchschlagendes Herrschaftsprinzip.

Die Karriere dieses eher diffusen, wenig greifbaren Modells von Männlichkeit verblüfft (zur Kritik vgl. Bereswill & Neuber 2011, Meuser & Scholz 2005, Meuser 2010). Kritische Fragen lauten: Welches kulturelle Ideal von Männlichkeit ist in welchem Kontext warum hegemonial, und wie weit reicht der Einfluss dieses Phänomens? Hinzu kommt die Frage, wie das Konzept die Vermittlung zwischen Struktur und Handeln sowie zwischen diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken erfasst, sowie die zentrale Frage nach sozialer Ungleichheit: Wie werden multiple Dimensionen der Ungleichheit im Zusammenhang von hegemoni-

tergeordneter und marginalisierter Männlichkeit (Connell 1995: 76ff.).

Folgend wird die Frage nach der Beziehung zwischen sozialer Ungleichheit und Geschlecht am Beispiel der marginalisierten Männlichkeit weiter verfolgt. Hierbei zeigen sich Kreuzungspunkte von Differenz und Hierarchie, die auf ungleichzeitige Phänomene sozialen Wandels verweisen, beispielsweise, wenn sich die Positionen von Männern (und Frauen) auf dem Arbeitsmarkt zu verschieben beginnen, was mit dem Wandel der Erwerbsgesellschaft und einem Bedeutungswandel der Beziehung zwischen Männlichkeit und Arbeit einhergeht.

#### MARGINALISIERTE MÄNNLICHKEIT

Der unscharfe Begriff Marginalisierung wird von Connell eingeführt, um die Relationen zwischen Männlichkeit in dominanten und untergeordneten Klassen und ethnischen Gruppen deutlich zu machen. Zudem findet er in Arbeiten zur Beziehung zwischen Geschlecht und sozialer Kontrolle (Kersten 1986 & 1997; Mes-

(Enzmann & Greve 2001). Für die USA wird immer wieder auf die hohe Rate schwarzer Männer in Gefängnissen hingewiesen (Waquant 2000). Hier setzen die Überlegungen des US-amerikanischen Soziologen James Messerschmidt an. Seine These lautet, abweichendes Verhalten von Männern sei eine letzte Ressource, um bedrohte, gesellschaftlich prekär gewordene Männlichkeit zu bewerkstelligen. „Crime by men is a form of social practise invoked as a resource, when other resources are unavailable for accomplishing masculinity“ (1993: 5). Zudem nimmt er an, dass verschiedene Formen von Devianz mit unterschiedlichen Männlichkeitsmustern, eingebettet in die soziale Lage von Männern, korrespondieren (Messerschmidt 1993 & 2000 & 2001; für den deutschen Kontext: Kersten 1997 & 1999; Matt 1999). Demnach würden sozial benachteiligte junge Männer Delinquenz einsetzen, um ihre gesellschaftliche Marginalisierung und somit ihre Ausgrenzung aus gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen abzuwehren.

Messerschmidt, aber auch andere, entwerfen also eine Kompensationsdynamik: Im Mittelpunkt des Ausgleichs von sozialer Auf- und Abwertung steht die kollektive Stabilisierung männlicher Privilegien, kulturell wie institutionell. Männlichkeit wird demnach gegenüber einer durch Klasse und Ethnizität bedingten Unterordnung verteidigt, und zwar mit Hilfe überzogener Praktiken der Verkörperung von Hypermaskulinität, nicht selten ausagiert durch Gewalt (Bereswill 2003). Dies führt in letzter Konsequenz zu einer wechselseitigen Verfestigung von Marginalisierung und Männlichkeit. Ganz bestimmte Formen von Männlichkeit werden demnach auf der Handlungsebene demonstrativ verstärkt und verweisen zugleich auf die strukturelle Ohnmacht sozial randständiger Männer. Wieweit es sich auch dabei auch um eine strukturelle Ohnmacht von Männern gegenüber Frauen handelt, bleibt eine offene Frage.

Die handlungstheoretische These besitzt durchaus Erklärungskraft für den Zusammenhang von Devianz und Geschlecht sowie für die Verfestigung von sozialer Ungleichheit. Zu hinterfragen ist aber, ob die Bedeutung von Ge-



aler Männlichkeit beantwortet? Laut Connell und anderen konstituiert Männlichkeit sich im Kontext einer doppelten Relation: Im Verhältnis zu Weiblichkeiten und zu anderen Männlichkeiten. Ungleichheit stiftet sich in diesem Modell maßgeblich über die Relation zwischen verschiedenen kulturell und institutionell gestützten Männlichkeiten. Hegemoniale Männlichkeit ist abhängig von komplizierter, un-

serschmidt 1993 & 2000). Dies hängt damit zusammen, dass Männer wie Frauen, die als abweichend sanktioniert werden, mehrheitlich in sozial randständigen, benachteiligten Lebenslagen sind und durch Sanktionierung wie Stigmatisierung in solche geraten.

So werden überproportional viele junge Migranten, bildungsarme und institutionenerfahrene männliche Heranwachsende inhaftiert

### TEIL III: MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTIONEN UND GESCHLECHTERROLLEN IM WANDEL

schlecht, in diesem Fall von Männlichkeit, so *unmittelbar* aus dem konkreten Handeln von Männern abgeleitet werden kann (vgl. Hood-Williams (2001)). Dies gilt auch für die Verfestigung und Perpetuierung von Strukturen der Ungleichheit, deren Tiefenstrukturen ebenso wenig offen vor uns liegen wie die subjektive Bedeutung sozialen Handelns.

Vor dem Hintergrund dieser kritischen Einwände wird nun ein Forschungskontext in den Blick genommen, der dem von Messerschmidt eng verwandt ist: die Biographien junger Männer aus dem deutschen Jugendstrafvollzug.<sup>3</sup> Wie viele andere Forschungen bestätigen auch Interviews mit jungen Inhaftierten die Kompensationsthese. Betrachten wir ihre kollektiven Handlungsmuster, beispielsweise das Gewaltverhalten innerhalb und außerhalb des Gefängnisses, oder analysieren wir ihre Deutungsmuster von Geschlechterdifferenz, finden sich rigide Ideale einer wehrhaften und unverletzlichen Männlichkeit, verknüpft mit der abwertenden Feminisierung von Schwäche und Verletzbarkeit bei Männern (Bereswill 2011). Diese Überdeterminiertheit von Männlichkeitsinszenierungen fordert dazu heraus, die Perspektive zu wechseln und nach den verdeckten, latenten Prozessen und Strukturgebern der Vergeschlechtlichung von Integration und Desintegration zu fragen: Wie verschränken (adoleszente) Chancenstrukturen, Institutionenerfahrungen, subjektive Konflikte und biographische Brüche sich mit Zumutungen und Chancen gesellschaftlichen Wandels?

#### **KUMULATIVE MARGINALISIERUNG, BIOGRAPHISCHE DISKONTINUITÄT UND GESCHLECHT**

Wir haben themenzentrierte, leitfadengestützte biographische Interviews mit insgesamt 43 jungen Männern während einer Inhaftierung im Jugendstrafvollzug erhoben. In dreißig Fällen können wir die biographischen Prozesse über bis zu sieben Jahren rekonstruieren, da es gelungen ist, Längsschnittinterviews zu führen. Die Lebensläufe von mehrfach benachteiligten Jugendlichen und Heranwachsenden sind gekennzeichnet durch familiäre Erfahrungen der Belastung, Herkunfts- und

Bildungsarmut sowie wechselnde Erfahrungen mit Institutionen der Hilfe und Kontrolle. Hinzu kommt der nachhaltige Ausschluss aus dem dualen Ausbildungssystem, verbunden mit der langfristigen Marginalisierung am ersten Arbeitsmarkt. Solche Befunde der Jugend-, Lebenslauf- und Übergangsforschung decken sich mit den Ergebnissen der quantitativen Befragung. Von insgesamt 1310 Inhaftierten haben 45 % mindestens einen Heimaufenthalt erlebt. Von diesen waren 45 % in mehr als einer Einrichtung untergebracht. Aus den qualitativen Interviews wissen wir, dass mehr als zehn Wechsel von Ort und Bezugspersonen keine Ausnahme darstellen. 40% der gesamten Gruppe hat bei Eintritt in das Gefängnis keinen Schulabschluss.

Ähnlich wie für die primären Sozialisationskontexte, lässt sich auch für die Schule eine Entwicklung nachzeichnen, die durch ständige Wechsel, Auf- und Abstiege, durch Verweise, Abbrüche und durch sozialpädagogische Interventionen geprägt ist. (Vgl. Enzmann & Greve 2001) Die Zahlen illustrieren, was die von uns untersuchten biographischen Prozesse maßgeblich kennzeichnet: Wir haben es mit hoch diskontinuierlichen Biographien zu tun.

#### **BIOGRAPHISCHE DISKONTINUITÄT**

Der Begriff der biographischen Diskontinuität verweist im Zusammenhang unserer Forschung auf dramatische Überforderungen in Lebenslaufregimen des Wohlfahrtsstaates. Biographische Diskontinuität bezeichnet die subjektive Dimension eines Lebenslaufs, dessen Charakter durch den ständigen Wechsel seiner Strukturgeber geprägt ist. Anders gesagt: Institutionen des Lebenslaufs wie Familie, Schule, Ausbildung und Beruf werden nicht im Nacheinander oder in einem aufeinander abgestimmten Miteinander durchlaufen. Prägend ist vielmehr das Gegeneinander verschiedener Interventionen und Maßnahmen. Nicht selten bricht eine gerade erst entwickelte äußere Struktur wieder in sich zusammen, beispielsweise, wenn jemand plötzlich inhaftiert, von der Schule verwiesen oder von einer Jugendhilfeeinrichtung in die nächste verlegt wird. Diese äußere Gestalt einer kontinuierlichen

Diskontinuität im Lebenslauf schlägt im Inneren des (heranwachsenden) Subjekts in einen gravierenden Konflikt mit der Entwicklung einer eigenen Struktur im Umgang mit den alltäglichen Anforderungen des Lebens um. Für die von uns interviewten jungen Männer bedeutet dies, dass ihre Vergesellschaftung in Arbeit in doppelter Weise gefährdet ist: durch den faktischen Wandel von Erwerbsarbeit und durch ihre brüchige Aneignung von Arbeitsfähigkeit.



Solche Integrationskonflikte verknüpfen sich im Fall der von uns untersuchten Gruppe mit der Hypostasierung von Männlichkeitserwartungen im Gefängnis. Gefühle der Schwäche und Ohnmacht müssen durch betonte Autonomie und Selbstkontrolle kaschiert werden – rigide Verhaltensmuster, Devianz und Männlichkeit rücken eng zusammen. Die Erzählungen über Selbstbehauptungen und Selbstverteidigungen in der Männergruppe lassen sich also mühelos mit der Kompensationsthese von Messerschmidt lesen: Im Gruppenprozess erschüttern und verstärken junge Männer ihre gewaltaffinen Ideale von männlicher Dominanz und das Resultat ist ihre weitere gesellschaftliche Ausgrenzung durch soziale Kontrolle. Im Längsschnitt und im Einzelfall erweist sich diese kollektive Inszenierung von Männlichkeit aber als zerbrechlich. Nach der Entlassung aus

### TEIL III: MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTIONEN UND GESCHLECHTERROLLEN IM WANDEL

der geschlossenen Institution zeigen sich unbewältigte Abhängigkeitskonflikte, die eng mit überhöhten Vorstellungen von (männlicher) Autonomie korrespondieren. Statt die eigene Biographie selbstständig und unabhängig von anderen gestalten zu können, kämpfen viele der jungen Männer fortlaufend mit der Balance zwischen Handlungsautonomie und Abhängigkeit, nicht zuletzt im Umgang mit den Institutionen des Wohlfahrtsstaates und Arbeitskontexten.

#### HANDLUNGSAUTONOMIE UND ABHÄNGIGKEIT

Dieser Konflikt wird durch das starke, autoritär strukturierte Bindungsangebot des Jugendstrafvollzugs verschärft. Können heranwachsende Männer sich einerseits an die eigene Gruppe binden, die ihre Demonstration von Autonomie herausfordert, können sie sich auf der anderen Seite aber auch an die Beziehungs- und Integrationsangebote der Institution anbinden. Dies führt zu einer widersprüchlich angelegten Erwartungsstruktur. Erwartet die Subkultur eine gewalttätige, hypermaskuline Selbstdarstellung, postulieren die Repräsentanten der Institution die Anpassung an eine männliche Normalbiographie (Integration in Ausbildung und Arbeit). Dabei haben wir es gegenwärtig mit einer hoch paradoxen Konstellation zu tun: Es handelt sich um ein institutionelles Identifikationsgebot, das gesellschaftlich immer weniger abgedeckt wird - das Modell des männlichen Erwerbsarbeiters.

Das verblüffend ungebrochene Ideal des männlichen Erwerbsarbeiters zerschellt in der Regel kurz nach einer Entlassung. In den Vordergrund tritt erneut die Kontinuität biographischer Diskontinuität. Konstant bleibt in vielen Fällen die durchgängige Abhängigkeit von den Versorgungsleistungen des Wohlfahrtsstaates. Das Autonomieversprechen, das kurzzeitig mit Ausbildung und Arbeit assoziiert wird, schlägt erneut in Abhängigkeit um, ohne dass andere Formen einer tätigen Beziehung zu sich selbst und zur Gesellschaft in Sicht wären. Übrig bleibt das Autonomieversprechen der Hypermaskulinität, das die hilflose Ohnmacht im Umgang mit der eigenen Abhängigkeit aber nur

notdürftig kaschiert und dessen Reichweite zudem auf die eigene Gruppe beschränkt bleibt.

#### UNEINDEUTIGE VERHÄLTNISSE

Wohin führt der Blick auf Uneindeutigkeiten, die durch die offensichtliche Eindeutigkeit verdeckt bleiben? Der exemplarische Blick auf eine Gruppe von Männern, deren „patriarchale Dividende“ (Connell) erheblich an Wert verliert, legt eine komplexe Konstellation frei: Indikatoren sozialer Ungleichheit, wie Herkunft, Bildung und Armut, verknüpfen sich mit institutionell verfestigter Diskontinuität im Lebenslauf und biographischen Autonomiekonflikten, deren Bewältigung an kulturelle Leitbilder von Geschlecht geknüpft ist. Was wir auf der manifesten Handlungsebene als eine kontinuierliche Reinszenierung von Männlichkeit beobachten, wird auf der Ebene der sozialen Platzanweisung einer ganzen Gruppe von Männern brüchig: Der Bedeutungsverlust des männlichen Erwerbsarbeiters, konkret der Figur des Arbeiters mit handwerklicher Überzeugung, wie sie im Gefängnis gefordert und gefördert wird, setzt die Beziehung zwischen männlicher Hegemonie und sozialer Deklassierung zunehmend unter Druck.

Im Kontext von hegemonialer und marginalisierter Männlichkeit kumulieren die stratifikatorischen Effekte von Geschlecht in ihrer Verflechtung mit Ethnizität und Klasse in einer Ausgrenzungsspirale. Die Windungen dieser Spirale folgen keiner eindeutigen Über- und Unterordnung im Geschlechterverhältnis, gleichwohl Männlichkeit ein wichtiger Taktgeber für die Handlungsoptionen und die Handlungsorientierungen von Menschen darstellt. Strukturell betrachtet stauen sich aber biographische Diskontinuität, Wandel im Geschlechterverhältnis und langfristige soziale Benachteiligungen zu einer undurchsichtigen Gemengelage.

Was bedeutet das für die eingangs aufgeworfenen Fragen nach der durchgehenden Benachteiligung *einer* Genusgruppe im Verhältnis zur anderen? Verweist die skizzierte Dynamik der Marginalisierung exemplarisch auf Konfigurationen sozialer Ungleichheit, in denen die Strukturkategorie Geschlecht ihre Wirkung

nicht mehr eindeutig zu Ungunsten von Frauen entfaltet? Haben wir es mit einer Konstellation zu tun, in der Männer nicht mehr generell privilegiert gegenüber Frauen sind? Um diese Fragen zu beantworten, genügt der hier verfolgte Blick auf eine Genusgruppe selbstverständlich nicht. Aber auch der Vergleich von Genusgruppen verweist zuerst auf offene Fragen und Herausforderungen: Angenommen, wir vergleichen junge Frauen mit den hier in den Blick genommenen jungen Männern – welche Untersuchungsperspektive wählen wir, und welche Befunde bewerten wir als Indizien für eine mögliche Rekonfiguration der Konstellationen sozialer Ungleichheit, nicht nur im Geschlechterverhältnis? Hinzu kommt die Aufgabe, die eigenen Kategorien zu reflektieren und so offen zu halten, dass es unter der Hand nicht zu einer Reproduktion von binären Zuschreibungen kommt, deren Wirkung zu hinterfragen und zu dekonstruieren eine der zentralen Aufgaben einer kritischen feministischen Perspektive auf männliche Herrschaft darstellt.

#### LITERATUR

ANTHIAS, FLOYA; YUVAL-DAVIS, NIRA (1993): *Racialized boundaries. Race, nation, gender, colour and class and the anti-racist struggle*. London, New York.

BECKER-SCHMIDT, REGINA (1985): *Probleme einer feministischen Theorie und Empirie in den Sozialwissenschaften*. In: *Feministische Studien*, 4.Jg., Nr2, 93-104.

BERESWILL, MECHTHILD (2011): *Sich auf eine Seite schlagen. Die Abwehr von Verletzungsoffenheit als gewaltsame Stabilisierung von Männlichkeit*. In: Bereswill, Mechthild; Meuser, Michael; Scholz, Sylka (Hg.): *Dimensionen der Kategorie Geschlecht. Der Fall Männlichkeit*. Münster, dritte Auflage, S. 101-118.

BERESWILL, MECHTHILD; NEUBER, ANKE (2011): *Marginalised Masculinity, Precarisation and the Gender Order*. In: Lutz, Helma; Herrera Vivar, Maria Teresa; Supik, Linda (eds.): *Framing Intersectionality. Debates on a Multi-Faceted Concept in Gender Studies*. Ashgate, pp. 69-87.

BERESWILL, MECHTHILD (2010): *Männer unter sich? Zum Verhältnis von gesellschaft-*

### TEIL III: MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTIONEN UND GESCHLECHTERROLLEN IM WANDEL

lichem Wandel und geschlechtertheoretischen Prämissen. In: *Erwägen, Wissen, Ethik (EWE)*, 21. Jg., 3/2010, S. 340-342.

BERESWILL, MECHTHILD (2008): *Geschlecht*. In: Baur, Nina; Korte, Hermann; Löw, Martina; Schroer, Markus (Hg.): *Handbuch Soziologie*. Wiesbaden, S. 97-116.

BERESWILL, MECHTHILD (2007): *Undurchsichtige Verhältnisse. Marginalisierung und Geschlecht im Kontext der Männlichkeitsforschung*. In: Klinger, Cornelia; Knapp, Gudrun-Axeli; Sauer, Birgit (Hrsg.): *Achsen der Ungleichheit – Achsen der Differenz. Verhältnisbestimmungen von Klasse, Geschlecht, Rasse/Ethnizität*. Frankfurt a. M., S. 84-99.

BERESWILL, MECHTHILD (2003): *Gewalt als männliche Ressource? – Theoretische und empirische Differenzierungen am Beispiel junger Männer mit Haftenerfahrungen*. In: Lamnek, Siegfried und Manuela Boatca (Hrsg.): *Geschlecht Gewalt Gesellschaft. Otto-von-Freising-Tagungen der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, Band 4*. Opladen, S. 123-137.

BERESWILL, MECHTHILD (1999): *Gefängnis und Jugendbiographie. Qualitative Zugänge zu Jugend, Männlichkeitsentwürfen und Delinquenz*. (JuSt-Bericht Nr. 4) KFN-Forschungsberichte Nr. 78. Hannover: Kriminologisches

Forschungsinstitut Niedersachsen.

BERESWILL, MECHTHILD (1997): *Migration und Rassismus: eine Herausforderung des westlichen Feminismus*. In: *Ariadne*, Heft 32, S. 65-71.

BOURDIEU, PIERRE (1997): *Die männliche Herrschaft*, in: Kraus, Beate/Dölling, Irene (ed.): *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktionen in der Praxis*, Frankfurt am Main. S. 153-217.

CARRIGAN, TIM; CONNELL, ROBERT W.; LEE, JOHN (1985): *Towards a new sociology of masculinity*. *Theory and Society* 14 (5): 551-604.

CONNELL, ROBERT W. (1987): *Gender and Power*. Cambridge.

CONNELL, ROBERT W. (1994): *Psychoanalysis on Masculinity*. In: Brod, Harry; Kaufman, Michael (Hrsg.): *Theorizing Masculinities*. London. Thousand Oaks. S. 11-38.

CONNELL, ROBERT W. (1995): *Masculinities*. Berkeley and Los Angeles.

CONNELL, ROBERT W. (2002): *Gender*, Cambridge.

CONNELL, ROBERT W. & MESSERSCHMIDT, JAMES W. (2005): *Hegemonic Masculinity. Rethinking the Concept*. In: *Gender & Society* 6, S. 829-859.

CRENSHAW, KIMBERLÉ (1989): *Demarginalizing the Intersection of Race and Class. A black*

*feminist critique of antidiscrimination doctrine*.

In: *University of Chicago Legal Forum*, 139-167.

ENZMANN, DIRK UND WERNER GREVE (2001): *Strafhaft für Jugendliche: Soziale und individuelle Bedingungen von Delinquenz und Sanktionierung*. In: Bereswill, Mechthild; GREVE, WERNER (Hrsg.): *Forschungsthema Strafvollzug. Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung*, Band 21, Nomos, Baden-Baden, S. 109-145.

GREVE, WERNER; HOSSER, DANIELA; PFEIFFER, CHRISTIAN (1997): *Gefängnis und die Folgen. Identitätsentwicklung und kriminelles Handeln während und nach Verbüßung einer Jugendstrafe*, KFN-Forschungsbericht Nr. 64, JuSt-Bericht Nr. 1, Hannover

GÜMEN, SEDEF (1998): *Das Soziale des Geschlechts. Frauenforschung und die Kategorie „Ethnizität“*. In: *Das Argument* 224, S.187-202.

GÜMEN, SEDEF (1994): *Geschlecht und Ethnizität in der bundesdeutschen und US-amerikanischen Frauenforschung*. In: *Texte zur Kunst*, 4. Jg., 15 (1994), S. 127-137.

HOOD-WILLIAMS, JOHN, (2001): *Gender, masculinities and crime. From Structures to Psyches*. In: *Theoretical Criminology*, Vol. 5, 1, S. 37-60.

KERSTEN, JOACHIM (1986): *Gut und (Ge)*



### TEIL III: MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTIONEN UND GESCHLECHTERROLLEN IM WANDEL

Schlecht: Zur institutionellen Verfestigung abweichenden Verhaltens bei Jungen und Mädchen. In: *Kriminologisches Journal*, 13. Jg., Heft 4, S. 241-257.

KERSTEN, JOACHIM (1997): Risiken und Nebenwirkungen: Gewaltorientierung und die Bewerkstelligung von ‚Männlichkeit‘ und ‚Weiblichkeit‘ bei Jugendlichen der underclass. In: *Kriminologisches Journal*, Beiheft 6, S. 103-114.

KERSTEN, JOACHIM (2002): Jugendgewalt und Bilder von Männlichkeiten. In: Gause, Detlev (Hg.): *Jugendgewalt ist männlich. Gewaltbereitschaft von Mädchen und Jungen*. Hamburg 2002, 36-52.

KLINGER, CORNELIA; KNAPP, GUDRUN-AXELI; SAUER, BIRGIT (Hrsg.) (2007): Achsen der Ungleichheit – Achsen der Differenz. Verhältnisbestimmungen von Klasse, Geschlecht, Rasse/Ethnizität. Frankfurt am Main.

KNAPP, GUDRUN-AXELI (2005): „Traveling Theories: Anmerkungen zur neueren Diskussion über „Race, Class, and Gender““. In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 16/1: 88-110.

LUTZ, HELMA (1992): Sind wir uns immer noch fremd? Konstruktionen von Fremdheit in der Frauenbewegung. In: *Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*. Zur Produktion von Rassismus. Heft 45: 79-90.

LUTZ, HELMA; HERRERA VIVAR, MARIA TERESA; SUPIK, LINDA (eds.) (2011): *Framing Intersectionality. Debates on a Multi-Faceted Concept in Gender Studies*. Ashgate

MATT, EDUARD (1999): *Jugend, Männlichkeit und Delinquenz. Junge Männer zwischen Männlichkeitsritualen und Autonomiebestrebung*. In: *ZSE*, 19. Jg., 3, S. 259-276.

MESSERSCHMIDT, JAMES W. (1993): *Masculinities and Crime. Critique and Reconceptualization of Theory*, Boston.

MESSERSCHMIDT, JAMES W., (2000): *Nine Lives. Adolescent Masculinities, the Body, and Violence*, Westview Press, Boulder; Cumnor Hill.

MESSERSCHMIDT, JAMES W. (2001): *Masculinities, Crime and Prison*, in: Sabo, Don/Kupers, Terry A./London, Willie: *Prison Masculinities*, Philadelphia, S. 67-72.

MEUSER, MICHAEL (2010): *Geschlecht, Macht, Männlichkeit – Strukturwandel von Erwerbsarbeit und hegemoniale Männlichkeit*. In: *Erwägen, Wissen, Ethik (EWE)*, 21. Jg., 3/2010, S. 340-342.

MEUSER, MICHAEL (1998): *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster*. Opladen: Leske + Budrich.

MEUSER, MICHAEL, SCHOLZ, SYLKA (2005): *Hegemoniale Männlichkeit. Versuch einer Begriffsklärung aus soziologischer Perspektive*. In: Dinges, Martin (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS-Verlag:112-121.

SCHULTZ, DAGMAR (1990): „Der Unterschied zwischen Frauen – ein kritischer Blick auf den Umgang mit ‚den Anderen‘ in der feministischen Forschung weißer Frauen.“ In: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*/42: 45-57.

WAQUANT, LOIC (2000): *Elend hinter Gittern*. Konstanz.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Zur Vermischung von politisch-praktischen mit theoretischen Argumenten und Problemen in diesen Debatten und zu den unterschiedlichen Lesarten der Kontroversen und ihrer Hintergründe vgl. beispielsweise Schultz 1990; Lutz 1992; Gümen 1994 & 1998; Bereswill & Ehler 1996; Bereswill 1997; Knapp 2005.

<sup>2</sup> Diese schon vor mehr als zwanzig Jahren von Schwarzen Wissenschaftlerinnen, Migrantinnen und internationalen Aktivistinnen eingebrachte Kritik ist unter dem Stichwort der „Intersektionalität“ auch im deutschsprachigen Kontext verstärkt aufgenommen worden (Knapp 2005). Der von Kimberlé Crenshaw 1989 in die Diskussion gebrachte Begriff Intersektionalität verweist auf die Kreuzungspunkte verschiedener Achsen der Differenz. Damit verbunden sind die Öffnung und die Modifikation angestammter theoretischer Perspektiven, wobei die Überschneidung unterschiedlicher Achsen der Differenz unstrittig ist; ungelöst ist zu meist die Frage, wie und nach welchen Logiken diese unterschiedlichen Dimensionen von Ungleichheit und Herrschaft sich zueinander verhalten und vermitteln. Zum anderen müssen

methodische Strategien entwickelt werden, die es erlauben, Ungleichheit als komplexe Gemengelage verschiedener Platzanweisungen und Selbstzuschreibungen zu erfassen, ohne additiv oder priorisierend zu argumentieren.

<sup>3</sup> Die im folgenden herangezogenen Studien „Gefängnis und die Folgen“ (I) sowie „Labile Übergänge“ (II), wurden und werden am Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) durchgeführt (I: 1997 bis 2003, von der VolkswagenStiftung finanziert; II: 9/2005-8/2007, von der Stiftung Deutsche Jugendmarke gefördert). Im Mittelpunkt der qualitativ und quantitativ angelegten Projekte stehen die Konsequenzen eines Freiheitsentzugs für die weitere Entwicklung junger Männer (zu den Ergebnissen, den Publikationen und laufenden Folgeprojekten siehe die Angaben auf der homepage des KFN: [www.kfn.de](http://www.kfn.de) sowie Bereswill 1999).

#### AUTORIN

MECHTHILD BERESWILL ist Universitätsprofessorin für Soziologie sozialer Differenzierung und Soziokultur am Fachbereich Humanwissenschaften der Universität Kassel. Arbeitsschwerpunkte: Soziologie und Sozialpsychologie der Geschlechterverhältnisse, soziale Probleme und soziale Kontrolle, soziale Ungleichheit und qualitative Methodologien.





## „KRISE DER MÄNNLICHKEIT“ –

EIN KOMMENTAR ZU EINER DEBATTE AUS DER SICHT GESCHLECHTERKRITISCHER GESELLSCHAFTSFORSCHUNG

MAX PREGLAU

### „KRISE DER MÄNNLICHKEIT“ IN DER POLITISCHEN RHETORIK

Ein Gespenst geht um – das „Ende des Mannes“ oder jedenfalls die „Krise der Männlichkeit“.

Sind die Tage des Patriarchats tatsächlich gezählt und die Männerdominanz mit dem Aufstieg der Frauen im Bildungssektor und dem Umbruch von der Industriegesellschaft zur Dienstleistungsgesellschaft im Auslaufen begriffen, wie das die amerikanische Journalistin Hanna Rosin (2010) unter großer Medien-

tenschutz der bedrohten Spezies „Mann“ angesagt, oder sind Männer vielleicht gar – wie der deutsche Antifeminist Gerhard Hamprecht (2011) unterstellt – die „(neuen) Juden“, deren Verfolgerinnen entschlossen entgegenzutreten ist?

Oder ist, wie einige KritikerInnen des Antifeminismus nahelegen, alles nur ein Sturm im Wasserglas, die Krise des Mannes nur herbeigeredet, um die unverändert bestehende Benachteiligung der Frauen zu überdecken und umgekehrt den Frauen die Schuld für die sozi-

Männlichkeit“, die – nach dem Motto „viel Feind, viel Ehr“ – imaginierte Krisen und machhäische Feindbilder zur Erhöhung und heroischen Inszenierung ihrer selbst benötigt (Pohl 2010 in Anschluss an R. Connell 2000)?

### WANDEL DER GESCHLECHTERVERHÄLTNISSE UND KRISE DER MÄNNLICHKEIT IM SPIEGEL EMPIRISCHER GESELLSCHAFTSANALYSE

Um hier Klarheit zu gewinnen, hilft ein Blick auf die tatsächlichen Geschlechterverhältnisse in unserer Gesellschaft. Und diese sind, um es vorwegzunehmen, ungeachtet einiger Erfolge der Frauenbewegung ungebrochen patriarchal: Zwar ist es – in westlichen Gesellschaften – gelungen, formelle Gleichberechtigungsschritte zu erzielen – durch die politische Emanzipation (Versammlungsfreiheit und Wahlrecht für Frauen) an der Wende vom 19. zum 20. Jhd., durch liberale Familienrechtsreformen und Selbstbestimmungsrechte über den eigenen Körper in den 1970er-Jahren, durch die Gewaltschutz- und Antidiskriminierungsgesetzgebung der 1980er- und 1990er-Jahre, durch Bildungsemanzipation und Gleichstellungsgesetze seit den 1970er-Jahren. Dadurch ist Frau durchaus in den Genuss von mehr Freiheit der privaten Lebensführung und egalitäreren Partnerschafts- und Beziehungsformen gekommen.

Ungeachtet aller formellen Gleichberechtigungsschritte besteht jedoch faktisch die Männerdominanz in der Gesellschaft weitgehend fort: Beschäftigungs-, Einkommens-, Karriere-Gaps zum Nachteil der Frauen, eine umgekehrte Hierarchie der Berufe (je höher der Status eines Berufs, desto geringer der Frauenanteil), die Überrepräsentation von Frauen in „atypischen“ und Prekaritätsgefährdeten Beschäftigungsfeldern, die Unterrepräsentation von Frauen in Spitzenfunktionen in Politik und



resonanz verkündet? Sind die Männer gar das Opfer der Verschwörung eines übermächtigen und brutalen „Verdammungsfeminismus“, der Öffentlichkeit und Politik erfolgreich unterwandert hat und kurz vor der totalen Macht ergreifung im privaten und öffentlichen Bereich steht, wie es die neue antifeministische Männerbewegung und misogynie Intellektuelle wie der deutsche Soziologieprofessor Gerhard Amendt (2009) und Co, die ihr das Wort reden, uns glauben machen wollen? Ist nun der Ar-

alen Kosten des „Neoliberalismus“ zuzuschreiben (Pohl 2010)? Ist das Krisengerede mit seinen sexistischen, männlich-chauvinistischen und frauenfeindlichen Untertönen lediglich eine diskursive Konstruktion der alten und neuen extremen Rechten, die es ihr ermöglicht, ihr notorisches Freund-Feind-Schema von Rasse auf Geschlecht auszudehnen (H. Rosenbrok 2012)? Ist die um das Wohl und die Existenz der Männer besorgte Krisenrhetorik vielleicht selbst nur ein Ausdruck einer „hegemonialen

v.a. Wirtschaft und ihre fast völlige Absenz in den Schaltzentren des Finanzkapitalismus sind nach wie vor die Regel, und Armut ist nach wie vor weiblich. Umgekehrt besteht ungeachtet der zunehmenden Erwerbsbeteiligung von Frauen Care- und Freizeit-Gaps zum Vorteil (= weniger Sorgearbeit, mehr Freizeit) der Männer weiter – insbesondere in konservativen Geschlechter-Differenzkulturen wie in Österreich (eine ausführliche Datendokumentation zur Ungleichheit der Geschlechter in Österreich findet sich im aktuellen Frauenbericht der Österreichischen Bundesregierung, Bundeskanzleramt/ Ministerin für Frauen und öffentlicher Dienst 2010, über die Lage im internationalen Vergleich berichtet der aktuelle Gender Gap Report, World Economic Forum u.a. 2012). Von den ungleichen Geschlechterverhältnissen und damit verbundenen ungleichen Fähigkeits- und Leistungszuschreibungen profitiert dabei auch der Mann, der individuell nicht ausbeuterisch und dominant handelt – R. Connell (2000) spricht in diesem Zusammenhang von der „patriarchalen Dividende“. Umgekehrt haben alle Frauen ganz unabhängig von ihren individuellen Motiven und Fähigkeiten an den pauschalen Zweifeln an der Leistungsfähigkeit und -bereitschaft von Frauen zu leiden. Ungeachtet der weitgehenden faktischen Kontinuität der Männerdominanz haben die immerhin begonnene Frauenemanzipation und der Wandel der Produktions- und Geschlechterverhältnisse eine Verunsicherung traditioneller, um die berufliche Vollerwerbstätigkeit und die Rolle des Familiennährers zentrierte Männlichkeitskonzepte mit sich gebracht – Männlichkeitskonzepte, die deshalb so tiefgreifend und nachhaltig wirken, weil sie eben nicht nur in rechts-biologistischen, sondern auch in christlich-konservativen und gewerkschaftlich-sozialistischen Geschlechter- und Familienbildern wurzeln:

- » Mit dem Bildungsaufbruch der Frauen und ihrer Entwicklung zum „adult worker“ steht er am Arbeitsmarkt im zunehmenden Verdrängungswettbewerb mit der Frau, und in der Familie ist das Monopol als breadwinner verloren gegangen;
- » auch für die neuen Realitäten des DoppelernährerInnen-Haushalts und der „Verhandlungsfamilie“, in der Sorgearbeit gleichmäßiger aufgeteilt werden muss, ist man auf Grund „antrainierter Unfähigkeiten“ und überholter Selbstkonzepte schlecht gerüstet;
- » auch in der Mode ist in einer die Dresscodes, den Habitus und das Selbstkonzept traditioneller Männer irritierenden Weise die Feminisierung der Männer (Stichworte: Androgynie, Metrosexualität) angesagt;
- » selbst für die biologische Reproduktion wird der Mann im Zeitalter der Gentechnologie nicht mehr unbedingt benötigt.

Zu dieser Verunsicherung kommt, dass selbst einsichtige und veränderungsbereite Männer in Einzelfällen Opfer der patriarchalisch geprägten Verhältnisse werden können und auch einmal individuell unverschuldet ein „patriarchales Pönale“ entrichten müssen, wenn sie etwa als gleich qualifizierte in Besetzungsverfahren auf Grund von Frauenförderprogrammen nicht zum Zuge kommen oder auch als motivierte und verantwortliche Väter in gerichtlichen Sorgerechtsentscheidungen schlechte Karten haben. Hier haben zur Abwechslung dann durchaus Männer Nachteile zu tragen. Das soll nicht verschwiegen werden und ist auch zu bedauern, ist aber angesichts der Diskriminierungserfahrungen von Frauen, die die von Männern um ein Vielfaches übersteigen, in seiner gesellschaftlichen Relevanz zu relativieren.

#### **RESÜMEE: KRISE DER HEGEMONIALEN MÄNNLICHKEIT ALS CHANCE, MÄNNLICHKEIT(EN) NEU ZU ERFINDEN**

Man muss nicht Männlichkeits-ApokalyptikerIn oder rechtsextremistische AntifeministIn sein, um im Zusammenhang mit diesen Verunsicherungen traditioneller Männlichkeitsentwürfe und der damit verbundenen Notwendigkeit der Neuorientierung von Männern von „Krisensymptomen“ zu sprechen. In der Krise befindet sich aber nicht, wie von den ApokalyptikerInnen und den rechtsextremen AntifeministInnen an die Wand gemalt, der Mann oder die Männlichkeit per se, sondern ein historisch begrenztes gesellschaftliches Modell einer dominanten „hegemonialen Männlichkeit“ (Connell 2000). Es sind auch nicht die Frauen und der Feminismus, die die Schuld an dieser Verunsicherung tragen, wie der Antifeminismus behauptet, und es besteht schon gar kein Anlass, sich, wie der Antifeminismus, nach einer Wiedergeburt der untergegangenen traditionellen Männlichkeit zu sehnen, geschweige denn diese aktiv zu betreiben. Eine solche nostalgische Rede von der „Krise der Männlichkeit“ hat der Sozialpsychologe Rolf Pohl zu Recht als „rückwärtsgewandte Reaktion auf die marktradikale Verschärfung des gesellschaftlichen Krisengeländes“, das „hohe projektive Anteile (enthält)“ (Pohl 2010: 21), bezeichnet. Der Mann geht natürlich in dieser Krise auch nicht unter, sondern diese bietet ihm die Chance, sich jenseits einer einseitigen Spezialisierung auf Aufgabenorientierung, Broterwerb und Machtspiele und jenseits der Dominanz über Frauen und marginalisierte Männer als sowohl aufgaben- wie beziehungsorientiertes, Erwerbs- und Sorgearbeit verrichtendes Mitglied einer Gemeinschaft an Rechten und Würde Gleicher neu zu erfinden und auf diese Weise nicht nur neue Handlungs- und Erfahrungsmöglichkeiten zu

### TEIL III: MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTIONEN UND GESCHLECHTERROLLEN IM WANDEL

gewinnen, sondern auch seinerseits einen Beitrag zu mehr Geschlechtergerechtigkeit zu leisten.

#### LITERATURHINWEISE

AMENDT, Gerhard (2009), Die Opferverliebtheit des Feminismus oder: Die Sehnsucht nach traditioneller Männlichkeit. Die Zukunft der Männer jenseits der Selbstinstrumentalisierung für Frauen. In: Gruner, Paul-Hermann/Kuhla, Eckhard (Hg.): Befreiungsbewegung für Männer. Auf dem Weg zur Geschlechterdemokratie. Essays und Analyse. Gießen, 41-55.  
BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH/ BUNDESMINISTERIN FÜR FRAUEN UND ÖFFENTLICHER DIENST (Hg.) (2010), Frauenbericht 2010. Bericht betreffend die Situation von Frauen in Österreich im Zeitraum von 1998 – 2008. Wien. [http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/BR/III-BR/III-BR\\_00412/imfna-](http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/BR/III-BR/III-BR_00412/imfna-)

[me\\_194653.pdf](#)

CONNELL, ROBERT W. (2000), Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeit. Opladen.

HAMPRECHT, RAINER (2010), Hassideologie, in: Wieviel »Gleichberechtigung« verträgt das Land?: Forum: [http://www.wgvdl.com/forum/forum\\_entry.php?id=134593](http://www.wgvdl.com/forum/forum_entry.php?id=134593)

POHL, ROLF (2010), Männer – das benachteiligte Geschlecht? Weiblichkeitsabwehr und Antifeminismus im Diskurs über die Krise der Männlichkeit (Vorabdruck aus: Bereswill, Mechthild und Neuber, Anke (Hg.): In der Krise? Männlichkeiten im 21. Jahrhundert. Reihe: Forum Frauen- und Geschlechterforschung. Westfälisches Dampfboot. Münster). <http://www.agpolpsy.de/wp-content/uploads/2010/06/pohl-krise-der-mannlichkeit-vorabdruck-2010.pdf>

ROSENBROK, HINRICH (2012), Die antifeminis-

tische Männerrechtsbewegung. Denkweisen, Netzwerke und Online-Mobilisierung. Hrsg. von der Heinrich-Böll-Stiftung. Berlin. [http://www.boell.de/downloads/Antifeminismus-innen\\_endf.pdf](http://www.boell.de/downloads/Antifeminismus-innen_endf.pdf)

ROSIN, HANNA (2010), The End of Man, in: The Atlantic. July/August 2010. [http://www.theatlantic.com/magazine/archive/2010/07/the-end-of-men/308135/?single\\_page=true](http://www.theatlantic.com/magazine/archive/2010/07/the-end-of-men/308135/?single_page=true)  
World Economic Forum in Collaboration with Faculty at Harvard University and the University of California, Berkeley (2012), The Global Gender Gap Report 2012. Genf. [http://www3.weforum.org/docs/WEF\\_GenderGap\\_Report\\_2012.pdf](http://www3.weforum.org/docs/WEF_GenderGap_Report_2012.pdf)

#### AUTOR

MAX PREGLAU, Dr. Univ.-Prof., Institut für Soziologie, Universität Innsbruck.



## PLAYMOBIL – REVISITED

INSTALLATION DES ARCHFEM – INTERDISZIPLINÄRES ARCHIV FÜR FEMINISTISCHE DOKUMENTATION\*

ABER DER BUB HAT TROTZDEM IMMER NUR MIT DEN AUTOS GESPIELT! ... UND DAS MADL MIT DEN PUPPEN!

LISA GENSLUCKNER UND KATERINA HALLER

Die Beharrlichkeit geschlechtsspezifischer Rollenbilder in unserer Gesellschaft hat selbst so manche emanzipierte, feministische Mama dazu veranlasst, doch noch den eigentlichen Grund für die beobachteten geschlechtsspezifischen Unterschiede bei den eigenen Kindern in der „Natur“, der „Biologie“, der „Anlage“ zu verorten. Da man selber in Bezug auf Geschlechterkonstruktionen so reflektiert sei, die Kinder ja keinesfalls auf traditionelle Stereotype zurichten wolle, immer auch Puppe und Auto als Spielzeug angeboten hätte, ... bleibt als letzte Erklärung für die Vorlieben der Kleinen doch nur mehr die Naturalisierung der geschlechtsspezifischen Unterschiede.

Geschlechterkonstruktionen sind schon in der Sprache fest verankert. Tätigkeiten, Haltungen oder Eigenschaften (sozial und emphatisch versus kühl und distanziert, emotional versus rational, aktiv versus passiv...) sind geschlechtlich codiert, sie werden automatisch und unbewusst abgerufen, auch wenn frau/man sich mit Geschlechterkonstruktionen auseinandersetzt. Und Sozialisation geht über die Grenzen der eigenen vier Wände und über eigene Haltungen weit hinaus. Die Illusion, in der Kindererziehung könne man individuell alles richten, verkennt somit, was es bedeutet, in Gesellschaft zu leben. Ganz besonders Baby- und Kinderkleidung, Kinderspielzeug und Kinderbücher – Kinderkultur – sind von geschlechtsspezifischen Normen durchsetzt. Das soziale Universum von Playmobil zum Beispiel ist bevölkert von schwer bewaffneten Kämpfern in Ritterburgen, Männchen in Aktion, häufig auch in Berufskleidung – bei der Feuerwehr, am Steuer des Traktors... –, wohingegen die Prinzessinnen im rosa Schloss residieren, die weiblichen Figuren hauptsächlich schön gekleidet sind, in der Playmobil-Küche die Kinder versorgen, mit dem Kinderwagen spazieren fahren oder jemanden im Rollstuhl schieben. Die

Mamas mögen noch so feministisch sein – ihre Kinder leben nun mal in (einer) Gesellschaft. In Abgrenzung zum Diktum von Margret Thatcher: There is such thing as society!

\*im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Männlichkeit(en) in Bewegung“ am 11.4.2013 im Z6





## Florence Hervé: Flora Tristan oder Der Traum vom feministischen Sozialismus

Dietz Verlag Berlin 2013, ISBN 978-3-320-02293-8, 144 S., 9,90 Euro



Die Feministin und Publizistin Florence Hervé ist seit Jahren aktiv in der nationalen und internationalen Frauenbewegung, sie ist den Zielen eines sozialistisch orientierten Feminismus verbunden und vielen LeserInnen als

Mitherausgeberin des „Weiberlexikons“ und des Buches „absolute Simone de Beauvoir“ bekannt (um nur zwei ihrer vielen Publikationen zu nennen). Sie hat sich nun der feministischen Sozialistin Flora Tristan (1803-1844) angenommen und eine kurze Biographie dieser Frau geschrieben, Texte von ihr gesammelt und in dem vorliegenden Buch veröffentlicht. Beides, die Beschreibung des Lebens dieser bemerkenswerten Frau und auch die Texte sind überaus lesenswert. Was hat diese Frau in ihrem kurzen Leben alles erlebt, geschrieben und gekämpft! Sie reiste durch die Lande, um vor ihrem gewalttätigen Ehemann zu flüchten, sie reiste nach Peru, um ihr Erbe einzufordern, sie reiste durch England, um scharfe und kritische Sozialreportagen über das Elend der arbeitenden Klasse (und der Frauen) im Frühkapitalismus zu

schreiben, sie reiste allein durch Frankreich, um beharrlich ihre Ideen für eine „Arbeiterunion“ zu verbreiten. Sie schrieb einige Bücher, und – ein typisches Frauenschicksal – viele Ideen und Worte von ihr finden sich in den später erschienenen Schriften von Marx und Engels wieder, die sie aber nicht zitierten. Sie trat als eine der Ersten für eine internationale Selbstorganisation der Arbeiter und Arbeiterinnen ein, und sie erkannte, dass die ökonomische Unabhängigkeit ein wichtiger Schritt zur Emanzipation der Frau ist. Sie war eine aufrichtige und leidenschaftliche feministische Sozialistin die nicht vergessen werden soll und darf. Umso wichtiger ist das vorliegende Buch.

Monika Jarosch



## Heinz-Jürgen Voß: Biologie & Homosexualität: Theorie und Anwendung im gesellschaftlichen Kontext

Unrast Verlag Münster 2013, ISBN 978-3-89771-122-8, 87 S., 7,80 Euro



Der bekannte Biologe und Gesellschaftsforscher ist in seinem neuen Buch den historischen und aktuellen biologischen Forschungen zur „Homosexualität“ nachgegangen. Er zeigt auf, wie sich im Verbund mit der sich etablierenden modernen bürgerlichen Gesellschaft ein neues Verständnis von „Homosexualität“ entwickelt hat. „Der Homosexuelle des 19. Jahrhunderts ist zu einer Persönlichkeit geworden, die über eine Vergangenheit und eine Kindheit verfügte, die einen Charakter, eine Lebensform und schließlich eine Morphologie mit indiskreter Anatomie und möglicherweise rätselhafter Physiologie be-

sitzt“, zitiert er Michel Foucault. So beschäftigt und beschäftigt sich die Medizin, die Hormonforschung, die Genetik, die Neurobiologie, die Evolutionsbiologie, die Soziobiologie und viele(s) mehr mit diesem Phänomen. Der Autor geht all den biologischen und medizinischen Diskursen nach und stellt die zentralen Studien zur Biologie männlicher und weiblicher Homosexualität dar. Ausgehend von einer „Natürlichkeit“ der Homosexualität plädiert die einen für eine völlige Straffreiheit und Akzeptanz, während andere diese „Natürlichkeit“ als „widernatürlich“ gegen die Gesellschaft und deren Sinn, Funktionen und Zweck ansahen, so dass die Homosexualität bekämpft, bestraft, geheilt werden müsse. Bekannte Stichworte hierzu sind u.a.; „Gesundheit des Volkskörpers“, „Biopolitik“, wie es Foucault nannte. „Abweichungen“ von der Geschlechternorm müssten, wie auch immer, getilgt werden. Die Forschung war vielfach von dem Ziel geleitet, gleichgeschlechtliches sexuelles Begehren auszulöschen. Die Grenzen zu Menschenexperimenten wurden dabei auch noch nach 1945 überschritten. Auch das emanzipatorische Streiten geht weiterhin um die „Natürlichkeit“ und/oder die Sozialisation. Gibt es keine klare Strategie für dieses Streiten?

Der Autor meint, dass die Selbstermächtigung der Lesben und Schwulen bei Bezug auf biologisch-medizinische Wissenschaft beschränkt ist, Sie haben auf die dort entwickelten Theorien wenig Einfluss. Zumindest wird in der internationalen Klassifikation der Krankheiten Homosexualität nicht mehr als pathologisch angesehen. Der Autor plädiert dafür, dass die plausiblen Begründungen der Frauen-/Lesbenbewegung, der Schwulenbewegung und der proletarischen Bewegungen erwogen werden müssen. Betonten diese doch stets, dass die ungleichen Möglichkeiten von Menschen nach Geschlecht, Sexualität, rassistischen Unterscheidungen gerade nicht vorgegeben und unabänderlich sind, sondern ein Produkt gesellschaftlicher Ungleichbehandlungen. So kritisiert der Autor, dass die naturwissenschaftliche Forschung zumeist von einem starren Geschlechter- und Sexualitätsregime ausgeht und damit die Augen verschließt vor Wandel und Veränderungen. Der Autor versteht es, wie schon in seinen bisher erschienenen Büchern (alle im Unrast-Verlag), komplexe naturwissenschaftliche Zusammenhänge gut verständlich und kompakt darzustellen. Er ist eine wichtige Stimme im „emanzipatorischen Streiten“.

Monika Jarosch



## Gisella Schiestl: Frauen in der Tiroler Politik. Beteiligung an institutionalisierten Politikformen

Studien Verlag 2012, ISBN 978-3-7065-5204-2, 300 S., 39,90 Euro



Noch ist die Geschlechterdemokratie im katholisch-konservativen Land Tirol nicht fest verankert, meint die Autorin: Bis heute erreicht weder die Frauenpräsenz im Tiroler Landtag noch jene in den Tiroler Gemeinderäten die auf der 4. Weltfrauenkonferenz in Peking im Jahr 1995 festgelegte kritische 30-Prozent Marke. Im Landtag sind von 36 Abgeordneten gerade mal 10 Frauen (27,8 %). Auch in den Führungspositionen in Politik, Verwaltung und Wirtschaft steht es mit der Frauenpräsenz nicht allzu gut. Es gibt aber auch einige Highlights: Innsbruck hat als einzige Landeshauptstadt eine Bürgermeisterin, mit Christine Oppitz-Plörer schon die zweite Frau nach Hilde Zach auf diesem Posten.

Auch in der Geschichte Tirols finden sich einige Frauen, die das Schicksal Tirols ganz wesentlich bestimmten, die sich doppelt – als Frauen und Herrscherinnen – bewährten. So dürfen in der Darstellung der Frauen in der Tiroler Politik die berühmten Frauen wie Margarete von Tirol-Görs, Claudia de Medici und Maria Theresia nicht fehlen – in einem eigenen Kapitel geht die Autorin auf sie ein.

Das vorliegende Buch behandelt eingehend die Geschichte der politischen Partizipation von Frauen in Tirol unter Einbeziehung der theoretischen Ansätze und Methoden der politischen Partizipationsforschung. Schon vor Einführung des Frauenwahlrechts im Jahr 1919 gab es wahlberechtigte „Frauenspersonen“, und das Frauenwahlrecht selbst gab vielen männlichen Abgeordneten Anlass zu großer Besorgnis, Ängsten und Befürchtungen, die heute skurril zu lesen sind. Wie ist es Frauen im Tiroler Landtag seit 1919 in der Provisorischen Tiroler Landesversammlung, in der Zwischenkriegszeit, in der Zweiten Republik ergangen? Wie ist es ihnen ergangen auf der Gemeindeebene? Die Autorin berichtet anschaulich und strukturiert darüber; die Spitzenstellung in Innsbruck kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Anzahl an Bürgermeisterinnen in Tirol seit jeher höchst gering

war (eine Verdoppelung von drei auf sechs wurde als 100 %-Erhöhung gefeiert). Die Frage nach der geringen politischen Beteiligung von Frauen in Tirol liefert eine Vielzahl von Begründungen für die weibliche Absenz in politischen Entscheidungs- und Spitzenfunktionen, die hier nachzulesen sind. Den Hauptteil des Buches machen die Ergebnisse der schriftlichen Befragung von 245 Tiroler Kommunalpolitikerinnen sowie Expertinneninterviews mit 16 Spitzenpolitikerinnen aus. Diese Befragungen und Interviews geben gute Einblicke in die politische Kultur Tirols, über das Selbstverständnis der befragten Frauen, ihre Sorgen, Nöte und ihr politisches Rollen-, Politik- und Repräsentationsverständnis. Auch heute stehen die Frauen der Tiroler Politik unter dem doppelten Legitimationszwang, sich einerseits in ihrer Funktion, andererseits als Frau behaupten zu müssen. An Politik- und Frauenthemen interessierte LeserInnen finden in diesem Buch eine Menge an Daten, Fakten, Meinungen zur Teilhabe von Frauen in Politik, Verwaltung und Wirtschaft Tirols. Gelesen werden sollte das Buch auf alle Fälle von all den Männern in Entscheidungspositionen – ein Wunsch von mir, der wohl nicht in Erfüllung gehen wird.

Monika Jarosch



## Landtagswahl Tirol: Vor der Wahl – nach der Wahl – in Radio Freirad



Am 25.4.2013 führte Marion Jarosch mit Tiroler Politikerinnen ein Radiogespräch über „Frauenpolitik in Tirol“. Im Studio waren Gabi Schiessling, Vizepräsidentin des Tiroler Landtags, SPÖ, Christine Baur, Vorsitzende des Landtagsclubs der Tiroler GRÜNEN, Isabella Katharina Gruber, Spitzenkandidatin vom Bezirk Kufstein, Bürgerforum Tirol-Liste Fritz und die Redakteurin Marion Jarosch. Dieses Gespräch kann über Radio Freirad 109,5 MHz – Freies Radio in Innsbruck gehört werden – es ist sicherlich auch nach der Landtagswahl noch interessant und aktuell. - <http://cba.fro.at/109308>

## Maria Mesner, Heidi Niederkofler (Hrsg.). Johanna Dohnal. Ein politisches Lesebuch

Mandelbaum Verlag 2013, ISBN 978-3-85476-407-6, 252 S., 19,90 Euro



„Johanna Dohnal – Ein politisches Lesebuch“ ist keine Biographie der Ausnahmepolitikerin,

wie es vielleicht auf den ersten Blick erscheinen mag. Vielmehr geht es darum, das politische Wirken sowie die politische Wirkung Johanna Dohnals zusammenzutragen und es strukturiert einem breiteren Publikum zugänglich zu machen.

Johanna Dohnal wurde 1939 geboren und war von 1979 bis 1995 Staatssekretärin für Frauenfragen bzw. Frauenministerin. Darüber hinaus war sie eine zentrale Politikerin sowohl der Zweiten Republik als auch innerhalb der SPÖ. Sie galt als unbequem und zielstrebig und setzte in ihrer langjährigen politischen Karriere richtungsweisende und weitreichende Maßnahmen durch, oft gegen erheblichen politischen und gesellschaftlichen

Widerstand – auch innerhalb der eigenen Partei. Das vorliegende Buch versucht die politische Tätigkeit Dohnals zu veranschaulichen, die – nicht nur, aber vor allem – die österreichische Frauenpolitik der letzten drei Jahrzehnte geprägt hat. Das Buch ist in folgende Themen gegliedert: Gewaltverhältnisse und Geschlecht, Fristenregelung, Geschlechterdemokratie und Quotendiskussion, Wohlfahrtsstaat und Sozialpolitik, Friedensbewegung, Bildungsreformen, Lohngerechtigkeit, Internationale Frauenpolitik und Menschenrechte sowie Visionen und Perspektiven zur Frauenpolitik. Zu Beginn jedes Themas gibt es eine – oder zwei – ausgewählte Rede(n) von Johanna Dohnal, die einen bestimmten Punkt in





der damaligen Diskussion markieren. Diese „programmatischen Reden“ bilden den Ausgangspunkt für aktuelle Analysen, verfasst von Autorinnen aus diversen wissenschaftlichen Fächern – aber stets aus dem politischen Umfeld. Diese Analysen befassen sich mit den Kernaussagen der Reden und zeichnen dann die politische Entwicklung bis heute nach. Dadurch werden die Reden Dohnals in größere Zusammenhänge gestellt, welche eine Standortbestimmung sowohl zum damaligen als auch zum heutigen Zeitpunkt möglich machen. Die Idee und deren Umsetzung sind sehr gut geglückt, da durch die abge-

druckten Reden ein persönlicherer Bezug zur Politikerin Dohnal hergestellt werden kann, während die anschließenden Analysen wieder einen etwas objektiveren Blick auf das Themengebiet erlauben. Für Menschen, welche Johanna Dohnal als Politikerin selbst erleben durften, wird dieses Buch eine gute und kompakte Zusammenfassung ihrer Politik sowie eine Erinnerung an ihr politisches Wirken darstellen. Für die jüngere Leserschaft zeigt es sehr eindrucksvoll, was sich in den letzten drei Jahrzehnten in frauenpolitischen Fragen bewegt – oder eben nicht bewegt – hat. Vor allem junge Frauen, welche die feministi-

schen und frauenpolitischen Kämpfe der 70er und 80er nicht erlebt haben und viele der damaligen Erfolge heute für selbstverständlich nehmen, wird die immer noch gegebene Aktualität der (politischen) Forderungen Dohnals bzw. der frauenpolitischen Agenden im Allgemeinen überraschen.

„Johanna Dohnal – Ein politisches Lesesbuch“ ist jedem und jeder zu empfehlen, der/die sich für frauenpolitische Themen in Österreich interessiert, da diese zumindest in den politischen Anfängen sehr eng mit der Person Johanna Dohnal verknüpft sind.

Eva-Maria Krapfenbauer

## Marita Kampshoff, Claudia Wiepcke (Hrsg). Handbuch Geschlechterforschung und Fachdidaktik

VS Verlag für Sozialwissenschaften 2012, ISBN 978-3-531-18222-3, 512 S., 61,67 Euro



Seit dem Jahr 2000 wurden vom österreichischen BM für Unterricht, Kunst und Kultur mehrere Initiativen und Projekte gestartet,

um Schulen bei der Implementierung von Gender Mainstreaming zu unterstützen, um Gender Mainstreaming strukturell zu verankern und den Unterricht geschlechtergerecht zu gestalten. Noch aber ist weder in Deutschland noch in Österreich Genderforschung in Lehrplänen oder Unterrichtsmaterialien als Querschnittsthema etabliert. Das vorliegende Handbuch bietet Hilfestellung und einen Leitfaden, um das Anliegen einer anspruchsvollen geschlechtergerechten Bildung in Didaktik und Pädagogik zu integrieren.

Von Geschlechtergerechtigkeit in und durch Bildung wird erwartet, dass sie Frauen wie Männern sozialen Anschluss und gesellschaftliche Integration ermöglicht. Die zen-

trale Grundannahme für eine geschlechtergerechte Pädagogik – und dies gilt auch für die Didaktik – ist, dass Geschlechterdifferenzen nach wie vor zu strukturellen Ungleichheiten führen, dass das Ziel einer Demokratisierung von Geschlechterverhältnissen noch nicht als erreicht gilt. Das Handbuch Geschlechterforschung und Fachdidaktik geht den Forschungen nach, wie Geschlechtergerechtigkeit in Schulen, in den Lehrzielen, den Unterrichtsinhalten und in der Lehrmethode umgesetzt werden kann. Es hat sich in der Geschlechterforschung eine Abkehr vom vorherrschenden Denken von Geschlecht als anthropologischer oder biologischer Konstante – als entweder weiblich oder männlich – dahingehend ent-



wickelt, dass Männlichkeit und Weiblichkeit als Ergebnis sozialer Praktiken betrachtet wird. Geschlecht ist danach nicht das, was man ist, sondern das, was man tut – das sogenannte „doing gender“. Diese Sichtweise hat große Auswirkungen auf Didaktik und Pädagogik. Für eine Umsetzung von Geschlechtergerechtigkeit ist es nicht nur erforderlich, eine Sensibilität für die Bedeutung von Geschlechterunterschieden oder -eigenheiten zu entwickeln oder zu ergründen, worin genau die Differenzen liegen und womit sie sich begründen lassen. Auch weitere für Bildungsprozesse bedeutsame Differenzen, wie etwa soziale Herkunft, Migrationshintergrund, Alter, Gesundheit, Leistungsheterogenität müssen in den Blick genommen werden. Lassen sich doch die Unterschiede in den Schullei-

stungen, bei den Interessen, in der Motivation oder beim Selbstkonzept nicht allein durch das Geschlecht erklären – insbesondere die Trias Gender, Kultur/Ethnie und sozialökonomische Klasse steht in einem engen Zusammenhang mit der Bildungsbenachteiligung bzw. Chancen(un)gleichheit. Hierzu ist der Beitrag von Faulstich-Wieland und Horstkemper „Schule und Genderforschung“ grundlegend und wichtig in diesem Handbuch. Der Band enthält darüber hinaus in seinem ersten Teil weitere grundlegende einführende Kapitel in die Fachdidaktik und in die Geschlechterforschung. Im ausführlichen zweiten Teil steht die Geschlechterforschung in der jeweiligen Fachdidaktik der Schulfächer im Zentrum. Das geht von Biologie und Chemie über Literaturdidaktik, Deutsch-, Eng-

lisch-, Französischunterricht bis hin zu Haushaltslehre, Religion, Technik usw. Im dritten Teil werden als Hintergrund für die Geschlechterforschung in den Fachdidaktiken der Schulfächer ausgewählte Wissenschaftsdisziplinen vorgestellt (Hochschuldidaktik, Erziehungswissenschaft, Psychologie und Naturwissenschaft). Der vierte Teil stellt ausgewählte Querschnittsdisziplinen vor, wie z.B. „Geschlechtergerechtigkeit im Anfangsunterricht“ oder „Erwachsenenbildung, Gender und Didaktik“ und andere.

Das Handbuch bietet wichtiges Anschauungsmaterial und eine umfassende Systematisierung für alle, die an Geschlechtergerechtigkeit – nicht nur an Schulen – interessiert sind.

Monika Jarosch

## **Juliane Jelinski: Es war nicht deine Schuld. Eine empirische Studie zur Bedeutung des Schuldgefühls bei weiblichen Opfern sexuellen Missbrauchs in der Familie**

Psychosozial Verlag 2012, ISBN 978-3-8379-2231-8, 314 S., 30,80 Euro



Diese ursprünglich 2011 als Diplomarbeit erschienene Studie beschäftigt sich mit dem

Thema, wie Opfer sexuellen Missbrauchs mit den oft damit einhergehenden Schuldgefühlen umgehen. Anschließend an einen theoretischen Überblick belegt die Autorin anhand von 14 einfühlsam geführten Interviews, welche Ausprägungen diese Schuldgefühle haben können und was die Ursache für ihre Entstehung sein könnte. Ohne Frage ein wichtiges Thema; der titelgebende Satz, so wahr er auch ist, macht es sich oft zu leicht: Konsens unter vielen der interviewten Frauen ist, dass es notwendig ist, dieses Gefühl nicht nur rational abzuarbeiten, sondern sich ihm auch emotional zu stellen. Sämtliche

Interviewausschnitte und Beschreibungen wurden mit ausdrücklicher Zustimmung der Befragten veröffentlicht – auch konnten diese der Autorin Feedbacks zur Interviewsituation geben, welche ebenfalls in die Arbeit einfließen. Trotz der sensiblen Annäherung an das Thema richtet sich das Buch hauptsächlich an Therapeut\_innen und Berater\_innen, Für Personen, die ihre Missbrauchserfahrung noch nicht aufarbeiten konnten, könnte es sehr aufwühlend sein.

Vanessa Roseline Siegl



## Leah Bretz, Nadine Lantzsch: Queer\_Feminismus. Label & Lebensrealität

Unrast Verlag Münster 2013, ISBN 978-3-89771-123-5, 92 S., 8,10 Euro



Kurz, knackig, einfach und leicht verständlich werden viele Bereiche des (queer\_) Feminismus von Leah Bretz und Nadine Lantzsch beschrieben, erklärt und teils kritisiert. Das Buch „queer\_feminismus. Label & Lebensrealität“ enthält den persönlichen, individuellen und subjektiven Blick der Autorinnen auf queer\_feministische Praxen und Politiken. Sie gehen dabei von ihren eigenen Erfahrungen, Überlegungen und Beobachtungen aus, beschreiben diese, zeigen theoretische Hintergründe auf und erklären, teils mit Praxisbeispielen, wie sie auf ihre Einsichten gekommen sind.

Eine Besonderheit des Buches ist sicherlich die Art und Weise des Schreibstils, der auf Kleinschreibung beruht. Die Autorinnen sind der Meinung, dass Versalien den Lesefluss stören würden, und dass die Kleinschreibung das Schreiben und Lesen erleichtert.

Ebenso möchten sie damit die Hierarchisierung von Substantiven infrage stellen. Da die Kleinschreibung wirklich meinen Lesefluss flüssiger und schneller machte, dachte ich mir, ich könnte in dieser Rezension ausprobieren, ob es auch meinen Schreibfluss erleichtert – was es wirklich tut. Weitere Besonderheit ist die Verwendung des Unterstrichs um die Mehrdeutigkeit auszudrücken, die in vielen Situationen notwendig ist, um bestimmte Gedankengänge mitzudenken und zu verstehen. Zu Beginn empfand ich diese Unterstriche als interessant und gedankenfördernd. Mit der Zeit merkte ich jedoch, dass ich bei vielen Unterstrichabsätzen dazu tendierte, diese zu überfliegen bzw. gänzlich auszulassen, was den Lesefluss wieder etwas behinderte.

Unter queer\_feminismus verstehen die Autorinnen die Grundlage unseres Handelns gegen Sexismus als interdependentes Machtverhältnis. Queer\_feminismus will radikal in diese Strukturen intervenieren, sicherere Diskriminierungsärmere Räume schaffen und eigenes, individuelles Handeln gestalten. Um jedoch in der queer\_feministischen Praxis tätig zu sein, muss man/Frau sich über den eigenen Bezug zur sozialen Position gegen die Machtverhältnisse gewiss sein, so Bretz und Lantzsch. Eine Leitidee der Autorinnen ist das Motto *do it yourself – mach es selbst*. Damit wollen sie das selbstbestimmte und selbstorganisierte Handeln, egal ob alleine, gemeinsam, im Kollektiv etc. fördern. Für diese Leitidee

beschreiben sie vor allem das Internet als sehr geeigneten Ort, da das Internet einen erleichterten Zugang zur Wissensproduktion darstellt und als Ort kritischer Verhandlung gesehen wird. Beide Autorinnen nutzen regelmäßig Social Networks und andere zahlreiche Möglichkeiten (Musik, Zines, diverse Projekte usw.) um die Ergebnisse ihrer DIY zu verbreiten.

Lantzsch und Bretz zeigen in diesem Buch einfache und praktische Möglichkeiten um queer\_feministische Blickweisen, Interventionen und Theorien in die Alltagswelt zu integrieren und zu verbreiten. Für diejenigen die nun selbst auf die Suche gehen möchten und im Web 2.0 mitdiskutieren möchten, haben die Autorinnen einige Empfehlungen bereit gestellt:

### Von den Autorinnen empfohlene Klicks und Tipps:

die Weiterführung des Buches: <http://queer-feministische-praxis.de/>

Podcast „heiter scheitern“: <http://www.scheitern.org/>

Blog der Autorin Nadine Lantzsch: <http://medielite.de/>

Blog und feministische Punkrockband der Autorin Leah Bretz: <http://respectmyfist.blogspot.de/>

Blog junger Feministinnen: <http://maechchenmannschaft.net/>

Projekt „feminismus-musik“: <http://make-musicnotlove.wordpress.com/>

Johanna Kopf



## Carmen Birkle, Ramona Kahl, Gundula Ludwig, Susanne Maurer (Hrsg). Emanzipation und feministische Politiken. Verwicklungen, Verwerfungen, Verwandlungen

Ulrike Helmer Verlag 2012, ISBN 978-3-89741-342-9, 304 S., 25,70 Euro



Emanzipation bezeichnete ursprünglich einen herrschaftlichen Akt der römischen Antike, durch den ein Sklave oder erwachsener Sohn aus der Hausgewalt entlassen wurde. Im Rahmen der Aufklärung erfolgte ein Bedeutungswandel: Der Gedanke politischer und gesellschaftlicher Selbstbefreiung trat

an die Stelle der freisetzenden Zuweisung von Rechten durch andere. Dem zugrunde lag die Vorstellung des Menschen als vernunftbegabtes und mündiges Wesen. Oder – um die damaligen Verhältnisse adäquater nachzuzeichnen– des Mannes: Ursprünglich war Emanzipation Männersache. Erst durch die Frauenbewegungen erfolgte die im heutigen Sprachgebrauch fast synonyme Gleichsetzung mit feministischen Bestrebungen. Die Vorstellung einer homogenen Menge „der Frauen“ hat sich allerdings spätestens durch und postkoloniale Thesen aufgelöst und diese vor die Frage gestellt, wie im Zuge einer radikalen Identitätskritik politische Praxis möglich bleibt. Das breitgefächerte Feld kritischer und feministischer Perspektiven führt heute zu unterschiedlichen Vorstellungen dessen, was Emanzipation sein kann und wie die

Wege zu einer „emanzipierten“ Gesellschaft aussehen können. Vorstellungen und Wege, die immer wieder neu verwandelt, verworfen und gestaltet werden. Der vierzehn Beiträge umfassende Sammelband versucht die Aktualität des Konzepts der Emanzipation auszuloten. Die interdisziplinären Auseinandersetzungen konkretisieren sich dabei in fünf Gegenstandsbereichen: Wissenschaftskritik, kulturelle Repräsentationen, Subjekt- und Körperkonzeptionen, Politik und Institutionen sowie feministische Utopien. Jedes Themenfeld wird dabei durch einen vorangestellten Kommentar eingeleitet, der die Beiträge in Bezug auf gemeinsame Leitlinien, korrespondierende Ergebnisse und grundlegende Erkenntnisdimensionen diskutiert.

Simone Bernard





## Edith Marmon: Drache und Schlange – die heiligen Tiere der Göttin. Eine Wieder-Aneignung ursprünglicher weiblicher Symbole

Christel Göttert Verlag 2012, ISBN 978-3-939623-41-0, 140 S., 17,50 Euro



Drachen und Schlangen gehören weltweit zu den ältesten Symbolen der Menschheit: Als Bestandteile von Schöpfungsmythen genossen sie in frühgeschichtlicher Zeit hohe Verehrung und symbolisierten meist die Ur-Mutter. Bis in die Antike hinein galten sie als heilige Tiere unterschiedlichster Göttinnen oder repräsentierten diese sogar selbst. Das mit zahlreichen kulturgeschichtlichen Abbildungen versehene Buch der Psychologin Marmon zeichnet nicht nur die Entwicklung die-

ser Symboliken nach, sondern versucht anhand des Märchens „Der Schafhirt und der Drache“, den patriarchalen Umdeutungsprozess dieser aufzuzeigen. Therapiegespräche und Träume ihrer Patientinnen werden ergänzend und illustrierend herangezogen, um die auch heute noch wirksame Kraft der Schlangen- und Drachensymbolik zu illustrieren.

Simone Bernard

## Bettina Radatz: Die Kanzlerkandidatin

Braumüller Literaturverlag 2013, ISBN 978-3-99200-085-2, 400 S., 19,95 Euro



Politik ist ein schmutziges Geschäft: Die wesentlichen Bestandteile sind Machtgier,

Korruption, Bestechlichkeit, Verbindungen zu mafiösen Organisationen und Sex. Und da wird auch vor Morden nicht zurückgeschreckt. Die Autorin zeichnet ein durchaus pessimistisches Bild des politischen Milieus, das alle Vorurteile zu bestätigen scheint. Die Geschichte kreist um die Morde an einem Landtagsabgeordneten und einem Mächtigen der Wirtschaft. Die Ermittlerin muss im Trüben stochern, nicht einmal unterstützt durch ihre Behörde und ihre Kollegen. Neben ihr sucht auch ein junger Politiker nach dem Täter und gerät in ein undurchdringliches Dickicht an Netzwerken und Seilschaften und gibt im Laufe der

Handlung das politische Geschäft frustriert auf. Wie weit wird die ehrgeizige, attraktive junge Politikerin in ihrem Ehrgeiz gehen, Kanzlerkandidatin zu werden? Was hat eine noble Klinik mit Organhandel zu tun? Wie weit reichen die Verbindungen des russischen Oligarchen? Das Buch ist spannend geschrieben, der Fall wird schlussendlich gelöst, und doch bleibt die Leserin etwas bedrückt zurück.

Monika Jarosch



## Carolyn Schairer: Wir werden niemals darüber reden

Ulrike Helmer Verlag 2013, ISBN 978-3-89741-347-4, 314 S., 18,50 Euro



Ein alter Bauernhof im Süddeutschen birgt düstere Geheimnisse. Als die Bäuerin stirbt,

kommen sie ans Licht: Fünf Babyleichen werden in einem unterirdischen Gang gefunden, der zum Nachbarhof führt. Isabella und Jan, die Enkel der Bäuerin, leben längst in der Stadt. Mit dem Sommer, den sie als Jugendliche auf dem Hof verbracht haben, verbinden sie dunkelste Erinnerungen. Als sie zur Beerdigung der Großmutter zurückkehren, beginnt für sie eine harte Reise in die Vergangenheit. Die Geschehnisse in der Zeit, die sie dort nach dem Tod ihrer Mutter verbracht hatten, werden von beiden verdrängt, bei Isabella in der Weise, dass sie sich an nichts mehr erinnert, bei Jan so, dass darüber niemals gesprochen werden darf. Das Buch wechselt

zwischen den verschiedenen Zeitebenen, mit jeder Schilderung taucht Neues der alten Geschichte auf. Berührend wird berichtet, wie Kinder mit dem Tod der Mutter umgehen, was es alles in ihnen auslöst. Mit der fortschreitenden Auflösung des Falles erfolgt auch eine langsame Befreiung der beiden Jugendlichen, nun erwachsen, die auch auf eine Lösung ihrer persönlichen Probleme hoffen lässt. Jan wird vielleicht seine Eheprobleme bewältigen und zwischen Isabella und ihrer Arbeitskollegin bahnt sich eine neue Liebe an. Krimihandlung und Liebesgeschichten sind gut verwoben – beides spannend geschildert.

Monika Jarosch





## Erna Appelt, Brigitte Aulenbacher, Angelika Wetterer (Hrsg.). Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen

Westfälisches Dampfboot Münster 2013 (Forum Frauen- und Geschlechterforschung Band 37) ISBN: 978-3-89691-237-4 268 S., 27,90 Euro



Mit dem neu erschienenen Sammelband von Erna Appelt, Brigitte Aulenbacher und Angelika Wetterer liegen nun in gebündelter Form feministische Krisendiagnosen vor,

die in vier Kapitel unterteilt wurden: Im ersten Teil über „*Gesellschaftliche Naturverhältnisse*“ wird u.a. bereits im einleitenden Beitrag problematisiert, dass auch in feministischen Debatten in den Wohlstandsländern des Nordens oft eine Ignoranz gegenüber ökologischen Fragen festzustellen ist – im Unterschied zu Feminismen im globalen Süden und zu internationalen Frauenbewegungen, die ökologische und existenzsichernde Aspekte in ihrer Verwobenheit thematisieren. Elvira Scheich stellt in diesem Zusammenhang zur Diskussion, dass es sich hierbei auch um Denkverbote handelt, wenn ökofeministische Positionen v.a. im deutschsprachigen Raum mit dem Essentialismus-Vorwurf marginalisiert werden. Sie macht die globalen Machtverhältnisse sichtbar, die dieser Nord-Süd-Diskrepanz zugrunde liegen und fordert eine „selbstreflexive Neubestimmung“ (S. 41) ein, die nicht nur den Umgang mit, sondern auch das Verständnis von „Natur“ betrifft. Das zweite Kapitel zu „*Lebenssorge und Ökonomie*“ beginnt mit einem philosophischen Beitrag von Kornelia Klinger, der grundsätzliche Fragen aufwirft: In Abgrenzung zum Begriff „Care“ bzw. zur Pflege- und Betreuungsarbeit spricht sie von „Lebenssorge“, einem umfassenderen Begriff: „Sorge betrifft alle theoretischen Reflexionen von und alle praktischen Relationen zwischen Menschen, die sich

aus den Bedingungen der Kontingenz, das heißt aus dem Werden und Vergehen des Lebens ergeben.“ (S. 83). In ihrem Beitrag analysiert sie „das Schicksal der Sorge im Strukturwandel der modernen Gesellschaft“, die von geschlechtlicher Arbeitsteilung und einer generellen „Auf- und Einteilung des gesellschaftlichen Raumes“ gekennzeichnet ist. Das dritte Kapitel, das sich mit Krisendiagnosen entlang der Trennung von „*Privatheit und Öffentlichkeit*“ beschäftigt, beginnt mit einem Beitrag von Max Preglau, der diese Dichotomisierung und ihre unterschiedlichen Ausprägungen kritisch reflektiert. Die folgenden Beiträge beschäftigen sich u.a. mit der Bedeutung sozialer Rechte für die Inklusion in Öffentlichkeit und Politik und der Rolle von Gleichstellungspolitik unter neoliberalen Vorzeichen sowie mit Fragen des Zusammenhangs zwischen Demokratisierung und Geschlechtergerechtigkeit aus internationaler Perspektive. Wie in den vorangehenden beiden Kapiteln folgt auch hier jeweils einem einleitenden, die Grundfragen aufwerfenden Beitrag ein Beitrag, der sich ausführlich der jeweiligen Krisendiagnose widmet. Und auch dieses Kapitel wird abgerundet durch einen dritten Beitrag aus internationaler Perspektive. Das vierte und letzte Kapitel „*Normierungen und Ideologien*“ thematisiert Anzeichen für eine „Krise des Feminismus“, die auch mit einer Instrumentalisierung feministisch-emanzipatorischer Ziele und des Prinzips der Gleichheit in Zusammenhang stehen. So dominieren z.B. Selbstbestimmung und Gleichheit die Rhetorik, wohingegen im praktischen Handeln die alte Geschlechterordnung weitgehend reproduziert wird. Dieses „erfolgreiche Scheitern feministischer Kritik“ (Angelika Wetterer) stellt den Feminismus vor neue Herausforderungen, da er „kaum noch ‚anschlußfähig‘ ist für das diskur-

sive Alltagswissen der ‚normalen‘ Gesellschaftsmitglieder (...). Und diese Krise wäre auch als eine Krise einer Gesellschaft zu verstehen, in der der neue, vom Neoliberalismus befügelte Geschlechts-Unglaube, für den Geschlecht keine Rolle mehr spielt, die männliche Herrschaft bis auf Weiteres vor Kritik schützt und bewahrt.“ (S. 263) Die Verortung feministischer Kritik in Krisendiskursen, die v.a. von Kapitalismustheorien dominiert werden, war eine der Motivationen für die Gestaltung dieses Sammelbandes. In ihrer Nachlese stellen die Herausgeberinnen zur Diskussion, ob „feministische Forschung trotz unüberles- und -hörbarer Wirtschafts-, Finanz-, Euro- und weiterer Krisen die Zeichen der Zeit nicht erkannt und sich dadurch vielleicht auch selbst marginalisiert hat. Oder (...) zeigen sich diese Zeichen möglicherweise anders, wenn die Gesellschaft aus feministischer Perspektive bzw. von verschiedenen gesellschaftlichen Positionen aus betrachtet wird?“ (S. 8) Das Charakteristische feministischer Krisendiagnostik sehen die Herausgeberinnen in den Perspektiven auf die gesellschaftliche Reproduktion, die Herrschaftsverhältnisse und auf soziale Ungleichheiten. In ihrer Nachlese arbeiten sie diese spezifischen Perspektiven heraus – ein ausgezeichnete Einstieg in die Lektüre des Sammelbandes, der das Verständnis für komplexe Zusammenhänge fördert: „Die Veränderungen in der Vergesellschaftung von Natur, der Organisation des Sorgens, der Rekonfiguration von Gleichheit und Ungleichheit, der Herrschaftsverschränkungen sind nicht bloß Effekte, sondern Grundlagen der Neuformierung der Moderne, ihrer gegenwärtigen kapitalistischen Formation und der globalen zwischenmenschlichen Beziehungen. Das macht den anderen Blick auf Gesellschaft aus.“ (S. 24)

Lisa Gensluckner

# BÜCHERTISCH

AUF MÄNNERSFÜSSEN  
ERZIEHUNG, BILDUNG UND GESCHLECHT

DIE IDENTITÄT DES MANNES  
KRITISCHE MÄNNERFORSCHUNG  
SAGT UNS, WO DIE VÄTER SIND  
VIEL ERLEBT UND NICHTS BEGRIFFEN  
MARGINALISIERTE MÄNNLICHKEIT, PREKARISIERUNG  
UND DIE ORDNUNG DER GESCHLECHTER  
DIMENSIONEN DER KATEGORIE GESCHLECHT  
IN DER KRISE?  
DIE MÄNNLICHE HERRSCHAFT  
MÄNNLICHKEITEN UND MODERNE  
JUNGEN ALS BILDUNGSVERLIERER  
DER NEUE MANN ODER DIE WIEDERKEHR DER NATUR  
IM SOZIALEN  
WAS EIN RECHTER MANN IST...  
DER GEMACHTE MANN  
HAUPTBERUFLICH VATER  
MÄNNER-MACHT-KÖRPER  
MÄNNER - DIE EWIGEN GEWALTÄTÄTER?  
ZEUGUNGSANGST UND ZEUGUNGSUNLUST  
DIE HERZEN DER MÄNNER  
WIE EIN MANN GEMACHT WIRD  
MÄNNER. DAS BETROGENE GESCHLECHT  
VÄTER UNSER  
MANNHAFT  
FEMINISIERUNG UND GESCHLECHTERDIFFERENZ  
BOY TURN  
GESCHLECHTERKAMPF VON RECHTS  
DIE PRODUKTION DER GROSSEN MÄNNER  
VÄTERN EINEN PLATZ GEBEN  
KÖRPERNORMEN - KÖRPERFORMEN  
NICHT HERRSCHER, ABER KRÄFTIG  
DIE ANGST DES MANNES VOR DER STARKEN FRAU  
MÄNNER LASSEN FEDERN  
[R]ECHTE KERLE  
STARKE TYPEN  
GEWALT UND MÄNNLICHKEIT  
DER LETZTE MANN  
GESCHICHTE DER MÄNNLICHKEITEN  
DAS PARADIES DER VÄTER

Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft Hg.  
Baader, Meike Sophie (Hrsg.); Bilstein, Johannes (Hrsg.); Tholen,  
Toni (Hrsg.)

Badinter, Elisabeth  
BauSteineMänner (Hrsg.)  
Benard, Cheryl; Schlaffer, Edit  
Benard, Cheryl; Schlaffer, Edit

Bereswil, Mechthild, Neuber Anke  
Bereswill, Mechthild  
Bereswill, Mechthild [Hrsg.]  
Bourdieu, Pierre  
Brunotte, Ulrike /Hrsg.)  
Budde, Jürgen

Casale, Rita; Forster, Edgar  
Claus, Robert Hg.; Lehnert, Esther Hg.; Müller, Yves (Hg.)  
Connell, Robert W.  
Deutsch-Stix, Gertrud  
Dinges, Martin (Hg.)  
Döge, Peter  
Döhring, Bärbel  
Ehrenreich, Barbara  
Falconnet, Georges  
Faludi, Susan  
Feigl, Susanne  
Fischer, Erica  
Forster, Edgar  
Forster, Edgar  
Gesterkamp Thomas  
Godelier, Maurice  
Günter, Andrea  
Hofstadler, Beate; Buchinger, Birgit  
Hollstein, Walter  
Johnen, Wilhelm  
Jung, Mathias (Hrsg.)  
Kemper, Andreas  
Kersten, Joachim; Steinert, Heinz  
Lehner, Erich Hg.; Schnabl, Christa Hg.  
Lombardo-Radice, Marco  
Martschukat, Jürgen; Stieglitz, Olaf  
Mend, Alexej; Pilgrim, Volker Elis



GESCHLECHT UND MÄNNLICHKEIT  
 ENTHÜLLUNGEN  
 DER UNTERGANG DES MANNES  
 GEFÄHRLICHE MUSKULINITÄTEN  
 JUNGE MÄNNER UND FEMINISMUS  
 DIE MÄNNER  
 DIE ANTIFEMINISTISCHE MÄNNERRECHTSBEWEGUNG  
 MACHISMO  
 GESCHICHTE DER MÄNNLICHKEIT IN EUROPA  
 DIE HEILIGE ORDNUNG DER MÄNNER  
 MÄNNERPOLITIK  
 MÄNNER IN BEWEGUNG  
 DER VORBILDICHE MANN  
 MÄNNER: ROLLE VORWÄRTS, ROLLE RÜCKWÄRTS?  
 MANNSBILDER  
 ÖSTERREICHS MÄNNER UNTERWEGS ZUM NEUEN MANN?

Meuser, Michael  
 Meyer, Elisabeth  
 Pilgrim, Volker Elis  
 Poole, Ralph J.  
 Prattes, Ulrike  
 Pross, Helge  
 Rosenbrock, Hinrich  
 Rünzler, Dieter  
 Schmale, Wolfgang  
 Schwarz, Gerhard  
 Theunert, Markus (Hrsg.)  
 Volz, Rainer; Zulehner, Paul M.  
 Wichert, Frank  
 Wippermann, Carsten; Calmbach, Marc; Wippermann, Katja  
 Zulehner, Paul M. (Hrsg.)  
 Zulehner, Paul M.; Slama, Andrea





## AKTUELL

### „WERDEN“ ODER „GEMACHT WERDEN“ –

#### **EIN WICHTIGER UNTERSCHIED BEI SIMONE DE BEAUVOIR**

Florence Hervè, die bekannte Autorin, Publizistin und Kennerin von Simone de Beauvoir hat uns einen wichtigen Hinweis zum Text von Esther Redolfi im letzten Heft – „Feministischer Widerstand“ – gegeben: „Bei der Überschrift des Beauvoir-Textes von Esther Redolfi bin ich über das Beauvoir-Zitat gestolpert! Das war die erste, schlechte Übersetzung aus den 60er Jahren! Das richtige Zitat heißt: „Man wird nicht als Frau geboren, man wird es“, was auf einen wichtigen inhaltlichen Unterschied hinweist: „dazu gemacht“ unterstellt eine ausschließliche Unterdrückung der Frau durch die Gesellschaft, während Beauvoir auch auf eine selbstverschuldete Unmündigkeit hinweist. Beauvoir sieht die Frau nicht nur als Opfer, sondern als Mittäterin, die in Hörigkeit einwilligt und deren eigene Passivität zur eigenen Unterdrückung beiträgt. (aus meinem Buch ‚absolute Simone de Beauvoir, orange-press.‘) Sie finden unter den Buchbesprechungen auch das neueste Buch der Autorin über Flora Tristan. (aep-Redaktion)

#### **TRANSNATIONALER MIGRANT\_INNEN-STREIK 2013 IN INNSBRUCK**

Anlässlich des Transnationalen Migrant\_innenstreiktages organisierte die Bildungs- und Beratungseinrichtung „Frauen aus allenLändern“ am 1. März 2013 zwischen 9 und 11 Uhr ein Migrant\_innenstreikfrühstück. 60 Frauen und ihre Kinder nahmen an dieser Veranstaltung teil. Das Migrant\_innenstreikfrühstück war der Auftakt von mehreren Veranstaltungen im Rahmen des Transnationalen Migrant\_innenstreikes in Innsbruck. Das Streikmittagessen und Streikbasteln ab 13 Uhr beim Demokratischen Emigrant\_innen-Verein (AT GF) besuchten ebenfalls rund 60 Menschen, darunter viele Flüchtlinge aus Tiroler Flüchtlingsheimen, die nach Innsbruck gekommen waren. Um 17 Uhr wurde zum Auftakt der Demonstration das Theaterstück „Revolution für Bewegungsfreiheit“ des in Berlin lebenden Riadh Ben Ammar aus Tunesien gespielt. 150 Menschen sowie viele Passant\_innen verfolgten das halbstündige Theaterstück. Radio FREIRAD berichtete live von der Demo zwischen 17.30 und 18.30 Uhr. Die Schlusskundgebung wurde in der zentral gelegenen Maria-Theresienstraße abgehalten. Refugees machten ihre eigene Situation sowie ihren Ausschluss aus der (Arbeits)Gesellschaft zum Thema und forderten das Recht auf Teilhabe an allen gesellschaftlichen Ebenen ein. Ab 20 Uhr trafen sich noch 50 Menschen im Café DeCentral zum Vortrag von Dieter Behr über Frontex und die aktuellen Flüchtlingsproteste in der Wiener Votivkirche. Der 1. März in Innsbruck wurde von folgenden Organisationen veranstaltet und unterstützt: AT GF (Föderation

der Arbeiter\_innen und Jugendliche aus der Türkei in Österreich), Frauen aus allen Ländern, FLUCHTPunkt, Plattform Bleiberecht und Flüchtlingen aus anderen Ländern; AS.CA.TIR, FREIRAD, FSG GPA-djp Tirol, GLB Tirol, Initiative Minderheiten, KJÖ Tirol, Plattform Rechtsberatung, Z6 u.v.m.

#### **BERGRETTUNG: FRAUENANTEIL AUF MITTLERWEILE VIER PROZENT GEKLETTERT**

Bis zu einem ausgeglichenen Geschlechterverhältnis mag es noch ein langer Weg sein, dennoch ist man bei der Bergrettung stolz darauf, den Frauenanteil auf mittlerweile knapp vier Prozent gesteigert zu haben. Insgesamt gibt es in der Alpenrepublik derzeit 473 Bergretterinnen, in absoluten Zahlen mit Abstand die meisten in Tirol. Den größten Frauen-Anteil hat die Bergrettung Niederösterreich/Wien mit etwa 7,5 Prozent. An zweiter Stelle folgt Vorarlberg mit 5,9 Prozent. Danach kommen die Steiermark (4,1 Prozent) und Kärnten (3,45 Prozent). Die beiden hochalpinen und sehr arbeitsintensiven Einsatzgebiete Tirol und Salzburg liegen mit 2,81 bzw. 2,95 Prozent knapp beisammen. Oberösterreich kommt auf 2,15 Prozent. Zwar gibt es bei verschiedenen Ortsstellen der Bergrettung und vor allem in der älteren Generation der Helfer einige Vorbehalte gegen weibliche Mitglieder. Jedoch können unter der neuen Führung in Tirol, wo man sich bis vor einigen Jahren mit Händen und Füßen dagegen gewehrt hat, Frauen inzwischen problemlos zur Bergrettung gehen. In Steinach am Brenner gibt es mit Anna Pirchner die erste Ortsstellenleiterin Österreichs – bei einer Gesamtzahl von 292 Stützpunkten. (dieStandard.at, 22.3.2013)

#### **PARISERINNEN DÜRFEN OFFIZIELL HOSEN TRAGEN**

Nun ist es offiziell: Die Pariserinnen können sich ohne Angst vor einer Strafe mit Hosen auf die Straße wagen. Die französische Regierung erklärte eine mehr als 200 Jahre alte Verordnung für ungültig, wonach für das Tragen von Hosen eine Genehmigung der Pariser Polizeipräfektur notwendig ist. Eine entsprechende Erklärung von Frauenrechtsministerin Najat Vallaud-Belkacem wurde im Amtsblatt des französischen Senats veröffentlicht. Die Frauenrechtsministerin erklärte nun, die Verordnung stehe im Widerspruch zur in der Verfassung und in der Europäischen Menschenrechtskonvention garantierten Gleichheit von Mann und Frau. Formal aufgehoben wurde sie indes nicht: Aus der Unvereinbarkeit mit der Verfassung ergebe sich vielmehr „die implizite Aufhebung der Verordnung vom 7. November, die damit keinerlei juristische Auswirkungen hat und lediglich ein Archivstück ist, als welches sie auch in der Polizeipräfektur von Paris aufgehoben wird“, heißt es in der Aussendung der Ministerin. (dieStandard.at, 4.2.2013)

## ZAHL DER FAMILIEN OHNE KINDER STEIGT

In Österreich leben 2.347.000 Familien, darunter 935.000 Paare ohne im gemeinsamen Haushalt lebende Kinder. In vier von zehn Familien (39,8 Prozent) gibt es keine Kinder. Das zeigen Berechnungen der Statistik Austria auf Basis der Daten des Mikrozensus 2012. Bezogen auf alle Frauen mit Kindern unter 15 Jahren versorgt mehr als jede achte Mutter (13,2 Prozent) ihre Kinder ohne einen im Haushalt lebenden Partner. Insgesamt sind das rund 99.000 alleinerziehende Mütter, die Zahl der alleinerziehenden Väter beläuft sich auf 9.000. Besonders für Alleinerzieherinnen ist es häufig eine Herausforderung, ein ausreichendes Erwerbseinkommen mit den Kinderbetreuungspflichten zu vereinbaren. So beträgt die aktive Erwerbstätigenquote von Alleinerzieherinnen mit unter 15-jährigen Kindern 71,2 Prozent, während nur 66,0 Prozent der in Partnerschaft lebenden Mütter aktiv einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Überdies arbeitet jede vierte Mutter ohne Partner auf Vollzeitbasis (27,1 Prozent), aber nicht einmal jede fünfte Frau, die mit einem Partner zusammen lebt (18,6 Prozent). Trotzdem hatten Personen in Ein-Eltern-Haushalten im Jahr 2011 mit 24 Prozent ein stark erhöhtes Armutsrisiko gegenüber der Armutsgefährdungsquote von 13 Prozent im Bevölkerungsdurchschnitt. (dieStandard.at, 28.3.2013)

## KEIN KARRIEREKNICK FÜR KARENZVÄTER

Noch immer gehen relativ wenige Väter in Karenz: 2011 waren es 21.293 Männer. Das sind 8,4 Prozent aller Karenzgeldbeziehenden, aber weil Männer kürzer in Karenz bleiben, nehmen sie nur 4,2 Prozent aller Kinderbetreuungstage in Anspruch. Dies ist aber immerhin mehr als doppelt so viel wie im Jahr 2002, als der Anteil noch bei 1,7 Prozent gelegen war. In einer Studie „Karenzväter in Zahlen“, die Daten des Hauptverbandes der Sozialversicherungsträger analysiert, wird untersucht, wie sich die Karenz bei Akademikern auf ihre Einkommens- und Karriereentwicklung auswirkt. Akademiker wurden ausgewählt, weil diese eher in Karenz gehen als Nicht-Akademiker. Die meisten akademisch gebildeten Karenzväter sind in der öffentlichen Verwaltung tätig. Etwa 50 Prozent der Karenzväter verzeichnen zwei Jahre nach Ende der Karenz ein höheres Einkommen als vorher, 20 Prozent ein gleich hohes und 30 Prozent verdienen nach der Karenzunterbrechung weniger. Letzteres ist der Studie zufolge am ehesten durch Teilzeitarbeit begründet. „Karenz bedeutet für den Großteil der Akademiker also keine Einkommenseinbuße“, lautet die Schlussfolgerung. Im Vergleich zu Akademikern ohne Karenzunterbrechung verdienen Karenzväter zwei Jahre nach der Karenz durchschnittlich sogar etwas besser, allerdings hat diese Gruppe ein et-



## AKTUELL

was größeres Arbeitslosigkeitsrisiko. „Insgesamt zeigt die Datenanalyse, dass das Risiko für einen Karriereknick bei Männern in Karenz weit geringer ist als bei Frauen. Natürlich gibt es auch Verlierer, aber die Gewinner überwiegen“, resümiert Studienautorin Sybille Reidl. (dieStandard.at, 20.3.2013)

## INITIATIVE FÜR EINE 30-STUNDEN-WOCHE

Weniger Arbeit bei gleichem Verdienst! In Deutschland hat sich eine Initiative, die „Arbeitsgruppe alternative Wirtschaftspolitik“ formiert, die der „Massenarbeitslosigkeit“ den Kampf ansagen möchte. An Bord sind mehr als 100 Proponenten, wie deutsche Medien berichten. Die Kernforderung ist eine kollektive Arbeitszeitverkürzung auf 30 Stunden pro Woche – bei vollem Lohn und einer jährlichen Abgeltung der Inflation. In Deutschland sei zwar die Zahl der Jobs in den letzten Jahren gestiegen, schreiben die Initiatoren, sie kritisieren aber, dass es sich dabei überwiegend um „Kurz-Jobs“ handle, die als Lebensgrundlage nicht ausreichen. Prekäre Beschäftigungsverhältnisse seien zur Normalität geworden. Neben den über drei Millionen Arbeitslosen gebe es in Deutschland noch drei Millionen, die mit Teilzeitarbeit über die Runden kommen müssen. Nicht immer freiwillig, nicht immer schaffen sie es. Eine 30-Stunden-Woche würde dazu führen, dass viele zusätzliche Jobs geschaffen werden, so die Argumentation der Befürworter. Jene, die weniger arbeiten, würden bei vollem Lohnausgleich trotzdem mit dem Einkommen auskommen. Dass es in Deutschland fast wieder Vollbeschäftigung gebe, wie viele behaupten, grenze „angesichts der Realität von Massenarbeitslosigkeit an „Zynismus“ und „Propaganda“. Durch Vollbeschäftigung, die den Namen auch verdient, könne auch der „Umverteilung von den Arbeits- zu den Besitzeinkommen“ ein Riegel vorgeschoben werden, heißt es. Nach dem Konzept der Unterzeichner soll die Arbeitszeit nicht auf einmal, sondern über mehrere Jahre hinweg reduziert werden – und zwar kontinuierlich. „Man muss die Ware Arbeitskraft verknappen, sonst bekommt man die Löhne nicht hoch“! (dieStandard.at, 11.2.2013)



## AKTUELL

### FEMEN ALS IMPERIALISTISCHER FEMINISMUS?

Die Proteste der ukrainischen Gruppe Femen sind längst nicht mehr unumstritten. Kritik gab es beispielsweise für eine Aktion in Hamburg, bei der sie mit ihren Slogans Vergleiche zwischen Sexindustrie und Shoa zogen. Und erst in den letzten Tagen wurde Femen unter dem Hashtag #MuslimahPride auf Twitter massiv kritisiert. Femen hatte am 4. April mit einem Aktionstag gegen Islamismus und einige Wochen davor mit Slogans wie „Das Kopftuch ist keine Wahl!“ zahlreiche muslimische Frauen gegen sich aufgebracht. Auch die fraglos medienwirksame Strategie, ausschließlich oben ohne zu demonstrieren, wird immer wieder dahingehend kritisiert, dass sich das jeweils Angeprangerte (Gewalt gegen Frauen, Prostitution, Kleiderordnungen oder Korruption) nicht gegen die Bilder der jungen, nackten Frauen durchsetzen könne. Schon über hundert Jahre sei oben ohne demonstriert worden, schreibt Maryam Kazeem auf Twitter. Einer der wichtigsten Nacktproteste im vergangenen Jahrhundert habe 1929 während des Women's War stattgefunden. Mit diesen Protesten wären deutliche Zeichen gegen Kolonisierung und auch gegen ein westlich geprägtes Bild von Nacktheit gesetzt worden. Sowohl in West-, Ost- wie auch Südafrika hätten sich schwarze Frauen nackt dagegen zur Wehr gesetzt. Erst im Dezember letzten Jahres protestierten in Nigeria Frauen oben ohne gegen Multinationale Ölfirmen, Korruption und Gewalt – dem Protest wurde allerdings kaum Aufmerksamkeit geschenkt, kritisiert Kazeem. Nachdem Femen ihre Protest-Aktionen nun auch bis in den Nahen Osten und Nordafrika ausweiten, würden zwar verstärkt relevante Fragen über das Verhältnis westlicher Feminismen und globaler frauenpolitischer Bestrebungen gestellt. Maryam Kazeem kritisiert allerdings, dass diese Präsenz auch dazu führe, die Methode des Nackt-Protestes zu vereinnahmen und ein westliches Verständnis von Nacktheit als universelles Verständnis darzustellen. Damit liefere Femen ein klassisches Beispiel für einen imperialistischen Feminismus. (dieStandard.at, 11.4.2013)

### UM MÄNNER MUSS SICH FRAUENPOLITIK NICHT KÜMMERN

Berichten über Diskriminierung von Frauen wird immer öfter mit der von Männern begegnet - Was bedeutet das für die frauenpolitische Arbeit? Die Verfassungsjuristin Brigitte Hornyik kennt die Antwort „Männerdiskriminierung“ auf Berichte, Statistiken und Zahlen, die eine Benachteiligung von Frauen belegen, seit langem. Als Österreich Anfang der 80er-Jahre die Ratifikation der UN-Konvention zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frauen (CEDAW) vorbereitete,

habe es bereits die gleichen Reaktionen gegeben. „Schon damals war das Argument gegen den Artikel 4, der die Zulässigkeit vorübergehender Fördermaßnahmen zur Beseitigung der Benachteiligung von Frauen enthielt: Das ist ja Männerdiskriminierung!“, erzählt Hornyik, Vertreterin des Vereins Österreichischer Juristinnen im Österreichischen Frauenring. Damals wie heute lautet ihre Antwort: Nein, das ist keine Diskriminierung von Männern. Nach wie vor sei die Situation von Frauen und Männern eine andere, „daher ist es geradezu geboten, bis zur Erreichung der tatsächlichen Gleichheit von Frau und Mann Frauen anders zu behandeln“. Zahlen der Statistik Austria und auch europäische Statistiken sprechen eine deutliche Sprache: Österreich hat eine große Einkommensschere (23,7 Prozent). Fakten wie diese dürften auch beim Thema Gewalt nicht aus dem Blickfeld geraten, so Hornyik. Die Männerquote unter wegen Mordes oder Vergewaltigung verurteilten Personen beträgt seit Jahren nahezu 100 Prozent. 88 Prozent der KlientInnen der Wiener Interventionsstelle gegen Gewalt in der Familie sind Frauen, 92 Prozent der Gefährder sind männlich. 2011 standen in Wien 3.488 weibliche Opfer 471 männlichen Opfern gegenüber. „Ein Väterrechtler wird mit Sicherheit die eine RichterIn zitieren, von der er sich als Gewalttäter vorverurteilt fühlte“, sagt Hornyik. Frauenhäuser und Frauenberatungsstellen könnten hingegen von vielen Fällen berichten, in denen berufstätige Mütter bei Gericht als „Karrierefrauen“ schlechtgemacht worden seien, die sich nicht um ihre Kinder gekümmert hätten. Bei Schilderungen von konkreten Fällen müsse daher immer auch die andere Seite gehört werden, außerdem sei kein Fall wie der andere, weiß die Juristin nach fast über 35 Jahren im öffentlichen Dienst. „Bitte keine Pauschalurteile!“, betont sie. Ob Opfer oder nicht, „als in der Frauenpolitik engagierte Juristin erlaube ich mir, mich um die Missstände zu kümmern, die Frauen betreffen; da bin ich jedenfalls parteilich für die Frauen.“ Letztlich gehe es darum, dass Frauen und Männer gleiche Chancen haben und ihr Leben – auch ihre Sexualität – selbst bestimmen können. „Und ja, da müssen Frauen ermutigt werden, auch über Sexualität und sexuelle Übergriffe offen zu sprechen, ihre Vergewaltiger, Belästiger, Grapscher anzuzeigen – das ist unsere Aufgabe in der Frauenpolitik.“ Und auch Männer sollten darüber sprechen lernen, wenn sie sich Übergriffen ausgesetzt fühlen und sich als benachteiligt sehen. Nur: Das sei nun einmal nicht Aufgabe der Frauenpolitik. (dieStandard.at, 11.4.2013)



## AKTUELL

### **EINMAL MINI-JOB, IMMER MINI-JOB**

Immer mehr Frauen hängen in Mini-Jobs fest und andere Teilzeitstellen nehmen zu. Mit einer Arbeitszeit-Umverteilung hat das aber nichts zu tun. Sie putzen unsere Büroräume, servieren uns den Kaffee, pflegen uns oder räumen Regale im Supermarkt ein. Das sind zumindest jene Tätigkeiten, die mit dem Terminus Teilzeit oder geringfügiger Beschäftigung assoziiert werden. Dass dieses Phänomen viel weitere Kreise zieht und damit nicht mehr ausschließlich Kellnerinnen oder Putzfrauen betrifft, wissen inzwischen auch Krankenpflegerinnen, Journalistinnen, Wissenschaftlerinnen, Sekretärinnen, Lektorinnen und viele andere zu berichten. Alarmierende Zahlen zu den sogenannten Mini-Jobs wurden in Deutschland im März veröffentlicht. Sowohl eine Studie des Familienministeriums als auch eine der Hans-Böckler-Stiftung zeigen: Einmal einen Mini-Job angenommen, ist frau so gut wie darin gefangen. Ein Ausstieg respektive Umstieg zu einer Vollzeitstelle wird nur den wenigsten ermöglicht, obwohl der deutsche Mini-Job, bei dem man pro Monat 450 Euro verdienen darf, nie als eine Dauererwerbsform gedacht war. Immerhin üben derzeit fast fünf Millionen Menschen einen Mini-Job aus, mehr als zwei Drittel von ihnen sind Frauen. Das alpenländische Terminus-Pendant zu den deutschen Mini-Jobs ist die sogenannte geringfügige Beschäftigung. Hierzulande ist es im Jahr 2013 erlaubt, in einem derartigen Arbeitsverhältnis pro Monat 386,80 Euro zu verdienen. Die ArbeitnehmerInnen sind mehr oder weniger flexibel; auf jeden Fall aber steuer- und sozialversicherungsbefreit und arbeiten oft nur wenige Stunden in der Woche. Eine ähnlich umfassende Erhebung nach Motiven, Dauer und Umstiegsmöglichkeiten einer geringfügig Beschäftigten, wie sie in Deutschland publiziert wurde, liegt für Österreich jedoch nicht vor. Ähnlich wie in Deutschland zeigt sich aber auch für Österreich ein stetiger Anstieg dieser Beschäftigungsform: Von 2008 bis 2013 um 18 Prozent. Und ähnlich wie in Deutschland sind es vor allem Frauen, die in diesen Jobs arbeiten. Von den insgesamt 324.397 geringfügig Beschäftigten sind 64 Prozent Frauen. Waren es 2008 noch 183.301 geringfügig beschäftigte Frauen, sind es nun 204.904. Die Mehrheit von ihnen, nämlich über 38.000, arbeitet im Handel, gefolgt von der Gastronomie mit mehr als 34.000 und dem Gesundheits- und Sozialwesen mit mehr als 20.000 geringfügig beschäftigten Frauen. Problematisch – und deshalb in Deutschland als alarmierend eingestuft – ist vor allem, dass eine eigenständige Existenzsicherung nicht möglich ist. Frauen verharren notgedrungen in Abhängigkeitsverhältnissen, gefolgt von Altersarmut. (dieStandard.at, 10.4.2013)

### **FRAUEN IM ERSTEN WELTKRIEG: „ZUM WÄHLEN ZU DUMM – ZUR ARBEIT GESCHEIT GENUG“**

In welcher vielfältiger Form Frauen im und für den Ersten Weltkrieg aktiv waren, aber auch, wie das Bild der Frau für Propagandazwecke benutzt und Frauen als billige Arbeitskräfte missbraucht wurden, beleuchtet die Sonderausstellung „WoMen at War“, die bis 29. September im Heeresgeschichtlichen Museum in Wien zu sehen ist. Tausende Männer mussten ihre Arbeitsplätze in Industrie, Staatsdienst und Landwirtschaft verlassen und an die Front ziehen. Zurück blieben die Frauen, die nun alleinverantwortlich für Haushalt, Hof und Kinder waren. Der Unterhaltsbeitrag, den der Staat den Familien Eingerückter bezahlte, reichte kaum zum Leben aus. Die Zahl der Prostituierten stieg mit Kriegsbeginn stark an. Frauenvereine sammelten Geld und Sachspenden, organisierten Kriegsausspeisungen und hielten Vorträge über sparsame Haushaltsführung und die Möglichkeit, „aus nichts etwas zu machen“. Die durch den Kriegsdienst freierwerdenden Arbeitsplätze der Männer boten den Frauen aber auch die Chance auf ein eigenes Einkommen, auf Unabhängigkeit und Gleichberechtigung. Frauen ersetzten nun die Männer in den Zivilberufen: Als Tramwayfahrerinnen, Briefträgerinnen, Kraftwagenführerinnen, Schaffnerinnen oder Straßenarbeiterinnen verrichteten sie Arbeiten, die man ihnen zuvor nicht zutraute. Auch die Aufstiegschancen für Frauen im Betrieb waren besser als vor dem Krieg. Doch ihr Einsatz wurde auch schamlos ausgenutzt: Frauen erhielten für die gleiche Arbeit meist nur bis zu 40 Prozent des Lohnes der Männer, mit der Begründung, dass sie nicht so belastbar wären wie diese und deshalb weniger leisten würden. Überstunden wurden nicht bezahlt. Arbeiterinnen in der Rüstungsindustrie, in Munitions-, Pulver- und Stacheldrahtfabriken, werkten unter Lebensgefahr bis zu 13 Stunden täglich, bei Aufhebung des Nachtarbeitsverbotes und der Sonntagsruhe. Unfälle, Krankheiten und Fehlgeburten häuften sich. Wagten die Frauen es, öffentlich gegen die unzumutbaren Zustände zu protestieren, wurde dies als Verhetzung ausgelegt und streng bestraft. Gedankt wurde den Frauen ihr Einsatz nach dem Krieg nicht: Die heimkehrenden Männer kehrten auf ihre Posten zurück. Kriegswitwen wurden zu Bittstellerinnen. „Zum Wählen zu dumm - aber zur Arbeitspflicht für das Kriegsführen gescheit genug“, brachte es die Frauenrechtlerin Adelheid Popp bei der Frauentagsversammlung im März 1918 auf den Punkt. Die Frauen mussten erkennen, dass sie vielfach nur als billiger Arbeitskräfteersatz betrachtet worden waren, anstatt der Gleichberechtigung, wie gedacht, ein Stück näher zu kommen. (Isabella Lechner, dieStandard.at, 7.4.2013)



# AKTUELL

## POLITIKERINNEN AUF ALLEN EBENEN IN DER MINDERHEIT

Verschwindend gering ist die Zahl der Bürgermeisterinnen (121 von 2.354; 5,1 Prozent). Erstmals wurde 2012 jedoch die Zahl von 120 Ortschefinnen um fünf Prozent überschritten. Nur eine einzige Landeshauptstadt (Innsbruck) wird von einer Frau regiert. Weiters steht nur eine Frau an der Spitze einer Gemeinde über 20.000 EinwohnerInnen (Amstetten). Der überwiegende Teil der Bürgermeisterinnen steht Kommunen mit weniger als 5.000 EinwohnerInnen vor.



über den Tellerrand zeigt, dass auch in der EU und den Nachbarländern Politikerinnen die Minderheit bilden. In den 27 EU-Staaten gibt es nur noch zwei Regierungschefinnen (Deutschland und Dänemark), das sind 7,4 Prozent. Unter den 20 Staatspräsidenten gibt es nach wie vor nur eine Frau (Litauen). (APA, 28.2.2013)

## TUNIS: DEBATTE ÜBER FRAUENRECHTE ERÖFFNET

Unter dem Motto „Eine andere Welt ist möglich“ ist in der tunesischen Hauptstadt Tunis Ende März das elfte Weltsozialforum eröffnet worden. Bei der Gegenveranstaltung zum alljährlichen Weltwirtschaftsgipfel im schweizerischen Davos diskutierten GewerkschafterInnen, GlobalisierungsgegnerInnen und andere AktivistInnen über Alternativen zur kapitalistischen Weltordnung. Das Weltsozialforum 2013 ist das erste in einem arabischen Land. Die Premiere hatte das Format 2001 in Brasilien. Zum Auftakt befasste sich das Forum mit der Situation der Frauen vor allem in Ländern des Arabischen Frühlings. In Tunesien genießen Frauen offiziell dieselben Rechte wie Männer. Ein Vorstoß der regierenden Islamisten-Partei Ennahda, wonach Frauen in der neuen Verfassung als „ergänzend“ zu Männern definiert werden wären, wurde rasch zurückgewiesen. Dennoch gibt es zwei Jahre nach Beginn der Revolution wachsendes Unbehagen bei Frauengruppen angesichts eines erstarkenden Selbstbewusstseins radikalislamistischer Salafisten. Das Weltsozialforum warnte in einer Stellungnahme vor „allen Formen von Fundamentalismus“, der Kontrolle über Frauen übernehmen wolle. (dieStandard.at, 27.3.2013)







P.b.b.  
Verlagspostamt 6020 Innsbruck

Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft  
Müllerstraße 26, 6020 Innsbruck  
office@aep.at, bibliothek@aep.at  
informationen@aep.at  
familienberatung@aep.at  
Tel. 0512/583698, Fax 0512/583698  
www.aep.at

## Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft

Unterstützen Sie den **aep** und werden Sie Mitglied in einem der ältesten Frauenvereine Österreichs.

Für 25 Euro pro Jahr sind Sie ordentliches Mitglied des **aep** und können unser umfassendes Angebot nutzen: Seit 1974 betreibt der **aep** eine **Frauen- und Familienberatung** und gibt die **Zeitschrift aep informationen**, feministische zeitschrift für politik und gesellschaft“ heraus, die Sie mit einer Mitgliedschaft gratis beziehen (4x im Jahr).

Sie erhalten in Abständen einen **Newsletter**, der Sie über feministische Neuigkeiten und Veranstaltungen informiert, und Sie können das **Angebot feministischer Bildungsveranstaltungen** im **aep** nutzen.

Überdies betreiben wir seit 1979 eine **Bibliothek**, in der Sie als Mitglied kostenlos Bücher aus dem umfassenden Bestand an Belletristik, Frauen und Politik, Feministische Wissenschaft, Beruf und Familie, Biographien etc. ausleihen können.

Die **aep informationen** – feministische zeitschrift für politik und gesellschaft gibt es in folgenden Buchhandlungen:

Buchhandlung Alex, Hauptplatz 21, A-4020 Linz · Fachbuchhandlung ÖGB, Rathausstraße 21, A-1010 Wien,

Buchhandlung ChickLit Verein zur Förderung feministischer Projekte Kleeblattgasse 7 1010 Wien,

Liber Wiederin, Erlenstraße 6, A-6020 Innsbruck · Tyrolia Buchhandlung, Maria-Theresienstr. 15, A-6020 Innsbruck

Thalia Buchhandlung – Wagnersche in Innsbruck, Museumstr. 4, A-6020 Innsbruck

## AEP FAMILIENBERATUNG INNSBRUCK

**WIR BERATEN SIE:** in allen sozialen und rechtlichen Fragen des Mutterschutzes, in Fragen der Familienplanung, Empfängnisverhütung und Kinderwunsch, bei Schwangerschaftskonflikten und ungewollten Schwangerschaften, bei Partnerschaftskonflikten und Sexualproblemen.

**PSYCHOLOGISCHE BERATUNG UND PAARBERATUNG:** Drei Psychologinnen helfen Ihnen, Ehekrise und Partnerschaftskonflikte anzugehen und zu bearbeiten; ebenso allgemeine Lebenskrisen, Neuorientierung nach einem einschneidenden Erlebnis oder Ablösungsprozesse kreativ zu bewältigen.

**RECHTSBERATUNG:** Wir bieten Ihnen die Möglichkeit, unverbindlich und kostenlos mit einer Juristin über Ihre rechtlichen Angelegenheiten wie Scheidung, Unterhaltsfragen, Rechte der Frau in der Ehe, Sorgerecht für die Kinder, Besuchsregelung usw. zu sprechen.

**DAS BERATUNGSTEAM:** • eine Sozialarbeiterin • drei Psychologinnen • eine Juristin • eine Gynäkologin

**BERATUNGSZEITEN:** Mo 16.00–19.00 Uhr, Di 17.00–19.00 Uhr, Do und Fr 9.00–12.00 Uhr Telefon: 0512/57 37 98 – Fax: 0512/57 37 98

## ÖFFENTLICHE FRAUENBIBLIOTHEK AEP

Feministische Literatur, Bücher zu Partnerschaft, Berufswelt, Erziehung, Geschlechterverhältnisse, Belletristik, etc.

**ÖFFNUNGSZEITEN:** Mo 16.30–19.30 Uhr, Do 16.30–19.30 Uhr und Fr 10.00–13.00 Uhr, Telefon: 0512/58 36 98 – Fax: 0512/58 36 98

Ich möchte mitarbeiten und ersuche um nähere Auskünfte

Ich bestelle die AEP-Informationen  
(jährlich € 20,00 / Ausland € 23,00)

**Ich möchte dem AEP beitreten:**

als ordentliches Mitglied (€ 25,00 / Jahr)

als unterstützendes Mitglied (Beitragshöhe freigestellt)

Konto: Tiroler Sparkasse 0200-101061 BLZ 20503

IBAN: AT 592050300200101061, BIC: SPIHAT22HF

An: AEP Müllerstraße 26 6020 Innsbruck

Name: .....

Adresse: .....

Telefon: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....